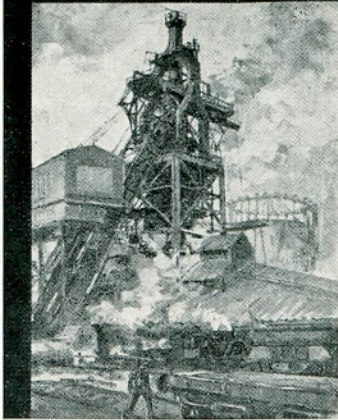


WESTFALENHÜTTE





Unsere Bilder:

Titelbild: Unser Hochofen VI,
Gemälde von Hermann Manskopf
Nebenstehend:
Der Hochöfner
Dritte Umschlagseite:
Luftaufnahme eines Teiles
unserer Hütte

Aus dem Inhalt:

Wir im Revier
Die Stahlindustrie
als Motor der Wirtschaft
Stahldraht
Die Eisen- und Stahlindustrie an der
Jahresmitte 1954
Es wachsen die Hallen
Franz-Zimmer-Siedlung
Unsere Ehrentafel
Wird eine Weltsprache kommen?
So arbeitet unsere Hütte
Wir kommentieren
Das mußt du beachten, Kollege!
Es ist verboten:
Der Schmelzer!
Der Mann auf der Palme
Erziehen Sie Ihre Frau zur Witwe?
In deutschen Auen und Gauen
Menschenleben in Gefahr — wir helfen!
Windstärke 11
bei den Schwerbeschädigten
Metall ehrt Jubilare
Antek auf Hütte
Ärztliche Behandlung und Versorgung
mit Arzneimitteln
Sind Sie nervös?

Unsere Beilage:

An der deutschen Alpenstraße
Farbfoto: Hoischen

Herausgeber: Westfalenhütte AG,
Dortmund, Eberhardstraße 12;
Verantwortlich für den Gesamttext:
Arbeitsdirektor Alfred Berndsen,
Dortmund, Eberhardstraße 12;
für „Betriebsvertretung“:
Betriebsratsvorsitzender Gustav Schwenke,
Dortmund, Eberhardstraße 2;
Redaktion: Johannes Hoischen,
Dortmund, Stahlwerkstraße 119;
Expedition: Pressestelle,
Dortmund, Stahlwerkstraße 119.
Gen. v. Wi.-Min. NRW. 7100/III 775 v. 18. 2. 1949
Druck: Westfalendruck, Dortmund.
Auflage: 15500.
Nachdruck gern erlaubt, doch bitten wir,
vor dem Abdruck die Redaktion zu verständigen.
Die Veröffentlichungen stellen nicht in jedem
Falle die offizielle Meinung von Vorstand, Be-
triebsvertretung und Redaktion dar. Die pressege-
setzliche Verantwortung wird voll übernommen.





WIR IM REVIER



Beim Hochofenabstich

Unser neuer Hochofen — Hermann Manskopf hat ihn für uns als Titelbild gemalt — ist mit seiner Höhe von 74 m einer der markantesten Punkte des Dortmunder Bezirks geworden. Mit ihm wurde die Zahl von 100 Hochofen in Westdeutschland überschritten. Von ihnen befinden sich über 70 v. H. in Nordrhein-Westfalen, der Rest verteilt sich wie folgt: 11 in Niedersachsen, 7 in Bayern, 7 in Rheinland-Pfalz, 3 in Hessen und 3 in Schleswig-Holstein. Das Schwergewicht der westdeutschen Stahlerzeugung liegt also bei uns im Gebiet, das man auch „das Revier“ nennt.

Aus der Geschichte des Eisens



Das Eisen hat eine große geschichtliche Tradition, wie sich aus einer stichwortartigen Aufstellung ergibt:
3800 und 3100 v. Chr.: In alten Gräbern Ägyptens und Mesopotamiens befinden sich Schmuck und Waffen aus gediegenem Eisen.

Um 3000 v. Chr.: In der großen Pyramide von Gizeh findet man ein Stück Schmiedeeisen.

Um 1600 v. Chr.: In einem Grab in Vorwohld (Hannover) aus dieser Zeit wird ein Fingerring aus weichem Schmiedeeisen gefunden.

Um 1000 v. Chr.: Die Bearbeitung des Eisens tritt in Mitteleuropa auf.

Um 800 v. Chr.: Eisen als Werkstoff verbreitet sich im nördlichen Teil des heutigen Deutschlands.

Um 400 v. Chr.: Siegerland wird ein wichtiges Herstellungsgebiet für Eisen.

780 n. Chr.: Deutsche Eisengewinnung wird in Urkunden von Schenkungen an das Kloster Lorch erwähnt.

Um 950: Der durch sein Silber berühmte Rammelsberg bei Goslar in Sachsen wird bergmännisch erschlossen. Die Hüttenwerke werden 1180 von Heinrich dem Löwen zerstört.

Um 1000: Urkunden aus Steiermark und dem Bergischen Lande erbringen den Nachweis des Bestehens von Renn- und Schmiedefeuern.

Um 1100: Zieheisen wird zur Drahtherstellung benutzt.

Um 1200: Wasserräder werden zur Eisengewinnung benutzt. Aus diesem Grunde Verlagerung der Eisenhütten aus den Bergen nach den Flußtälern.

1240: Die Hansa exportiert Solinger Klingen.

Um 1300: Die Erzeugung von Roheisen im Hochofen wird aufgenommen.

Um 1400: Wir treffen den Eisenguß im westfälischen Deutschland und im östlichen Frankreich an, vermutlich im Rheingebiet erfunden.

1443: In einer Urkunde wird die westfälische Panzer-gilde erwähnt, die Ringelpanzer und Panzerhemden aus Draht verfertigt.

1670: Der Erfinder des Tempergusses, Prinz Ruprecht von der Pfalz, erhält drei englische Patente auf seine Erfindung.

1677: Frederick to Blewstone läßt sein Verfahren, Steinkohlen bei der Herstellung von Eisen und anderen Metallen zu benützen, in England patentieren.

1713: Abraham Darby I. macht Versuche, im Hochofen Koks zu benützen.

1728: John Hambury beginnt mit dem Walzen der Bleche in England.

1773: Erstes Blechwalzwerk auf dem Rasselstein bei Neuwed.

1789: Graf von Reden in Malapane macht die ersten praktischen Versuche in Deutschland, Roheisen mit Koks herzustellen.

1796: Der erste Kokshochofen in Deutschland wird in der Eisenhütte zu Gleiwitz benutzt.

1802: Der erste mit Dampfgebläse ausgerüstete Hochofen in Königshütte.

1811: Friedrich Krupp vereinigt sich mit den Gebrüdern Kechel zur Errichtung einer Gußstahlfabrik.

1832: v. Faber du Faur nutzt in Wasseralfingen (Württemberg) das Gichtgas zur Erhitzung des Gebläsewindes aus.

1848: Reiner Daelen erfindet das Universalwalzwerk.

1849: In Haspe wird durch Anton Lohage und Gustav Bremme erstmals Puddelstahl hergestellt.

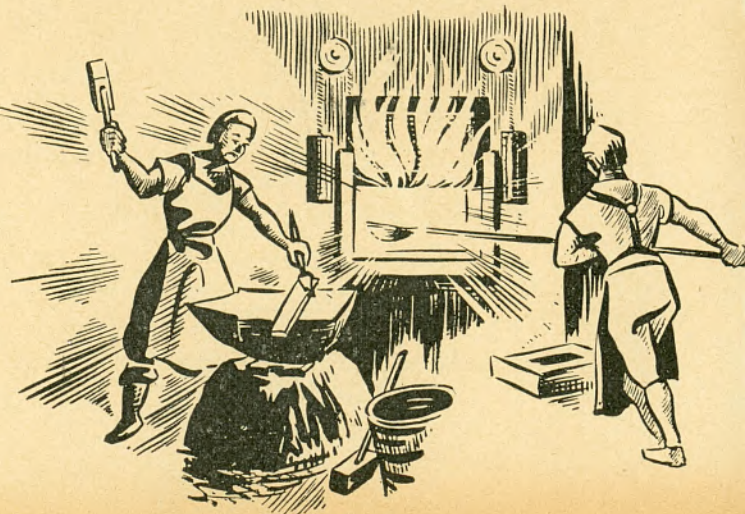
1852: Vorführung der ersten Gußstahlglocken auf der Gewerbeausstellung in Düsseldorf.

1855: Bessemer läßt sich sein Windfrischverfahren patentieren.

1859: Lürmann benutzt Hochofenschlacke zur Herstellung von Mauersteinen.

1864: Die Brüder Martin erschmelzen in einem Siemens-Regenerativofen erstmals Stahl.

1. September 1871: Die Gründung unseres Hüttenwerkes wird vollzogen.



Bis in die jüngste Zeit hinein kann man von eigentlichen begrenzten Standorten der Eisenerzeugung nicht sprechen. Als damals die großen Wälder vorherrschten, als der Eisenhüttenmann sich der Holzkohle bediente, da die Verkokung von Kohle noch unbekannt war, da war die Standortfrage leicht zu lösen: wo man Erz fand, da baute man Schmelzöfen, der Wald lieferte das Holz. Und wenn der Wald abgeholzt war, dann zog man eben weiter.

Später brauchte man aber das Wasser, und zwar als Treibkraft für die Blasebälge, deren man sich zur Erzeugung des Eisens bediente. Deshalb zog die Eisenerzeugung in die Täler, und hier vornehmlich in das Bergische Land, an die Wupper und an den Rhein, in steigendem Maße aber auch an die Ruhr. Das begann im 16. und 17. Jahrhundert. Im Dortmunder Raum reicht die Eisenverhüttung sogar bis ins 12. Jahrhundert zurück.

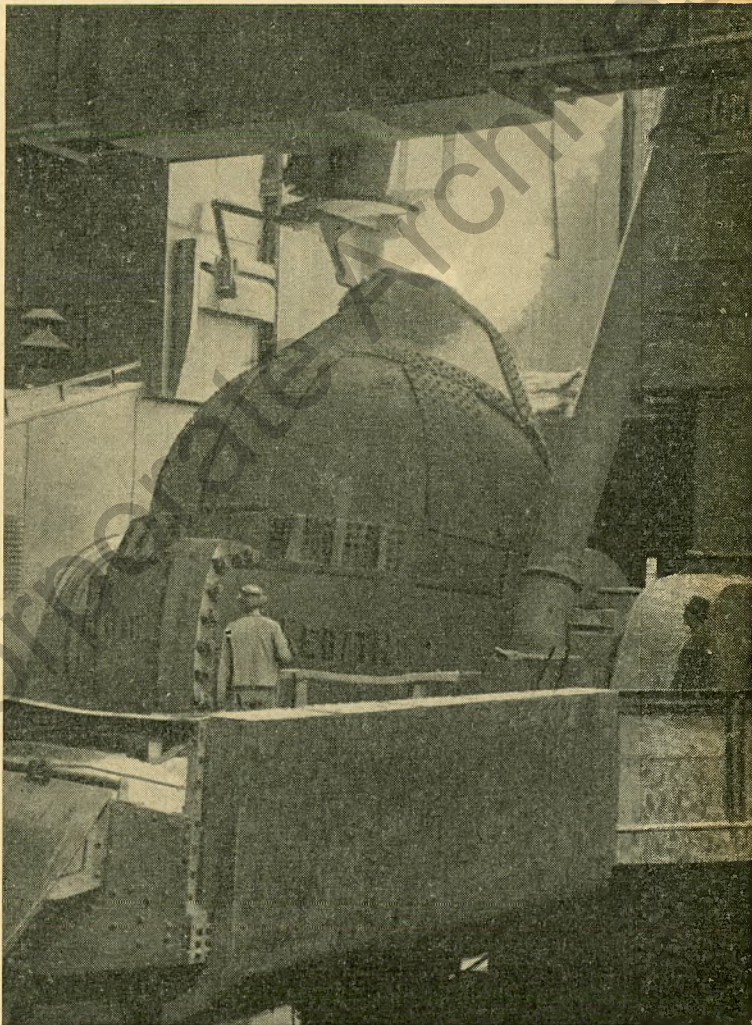
Während in den meisten der genannten Gebiete die Eisenerzeugung schnell zurückging oder restlos zum Erliegen kam, wurde später das Ruhrgebiet das hauptsächliche Eisenerzeugungsrevier. Diese Entwicklung trat nicht ein etwa infolge der Eisenerzvorkommen, denen praktisch keine Bedeutung zukam, sondern wegen des Kohlereichtums, besonders wegen des Vorhandenseins verkokungsfähiger Steinkohle. Im Ruhrgebiet also ist es so, daß sich der Standort der Eisenindustrie nach dem Brennstoffvorkommen ausgerichtet hat. Hier muß das Erz zur Kohle reisen.

Jetzt ist das Übergewicht des Ruhrreviers unbestritten. Schon zur Zeit eines einheitlichen Deutschlands entfielen 70 Prozent der Steinkohlenförderung, 71 Prozent der Rohstahlerzeugung und 77 Prozent der Koksgewinnung auf das Ruhrrevier. Stahl und Kohle geben dem Revier sein Gesicht. Nirgendwo anders finden wir eine solche Anhäufung von Großstädten, so daß man von dem Gebiet zwischen Dortmund und Duisburg praktisch als von einer einzigen Ruhrgrößstadt sprechen kann.

In Dortmund stand zu einer Zeit, in der die ersten Kohlenfunde gemacht wurden, die Eisenverarbeitung in hoher Blüte. Das war zu Beginn des 12. Jahrhunderts. Die Grundlage der Eisenverarbeitung bot das nahe bergisch-märkische Eisen, das in Dortmund weiterverarbeitet wurde. Mit Beginn des 16. Jahrhunderts aber ging die Eisenverarbeitung immer mehr zurück; Ende des 18. Jahrhunderts befand sich in Dortmund nur noch eine einzige Nagelschmiede.

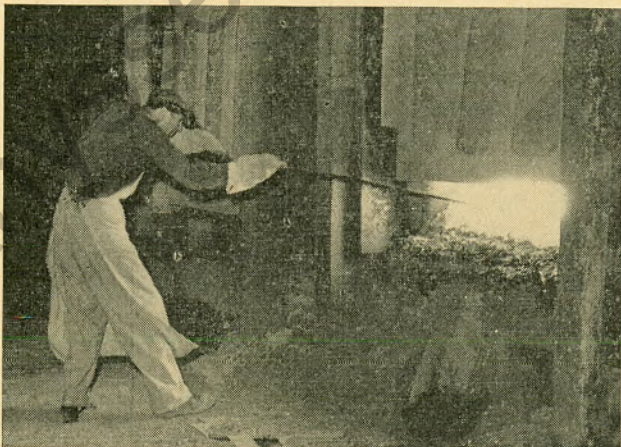
Die älteste Nachricht über Steinkohlenvorkommen im Dortmunder Raum stammt aus dem Jahre 1302. Sie vermeldet Steinkohlen in Schüren an der Emscher. Damals, und zunächst auch in der Folgezeit, wurden nur solche Vorkommen abgebaut, die offen zutage

traten. Das war überwiegend im Emschergebiet und im Ardeygebirge. Man ging den Flözen nur so weit nach, bis man auf Bodenverwerfungen oder auf Wasser stieß. Das war meist schon nach wenigen Metern der Fall. Heute noch erinnern zahlreiche Hügel und Mulden am Südrand der Bolmke (hinter der Kampfbahn „Rote Erde“) an die Zeit dieser primitiven Kohlengewinnung. Und viele von Ihnen werden sich daran erinnern, daß im Jahre 1923, als der Bergbau durch den passiven Widerstand, der durch die französische Besetzung des Ruhrgebiets



Thomasbime beim Blasen

An einem Martinofen



ausgelöst war, zum völligen Erliegen kam, die Dortmunder Bevölkerung auf diese früheren Flöze zurückgriff, um etwas Heizmaterial für sich zu fördern. Dieses einfache Schürfen der Kohle erhielt sich bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts.

Durch die Verbesserung der Technik und des technischen Apparates, insbesondere durch die Aufstellung von Dampfmaschinen, wurde statt des Schürfens ein größeres Abteufen möglich. Um 1840 besaß Dortmund bereits 18 Zechen. 1843 gelang es auch im Dortmunder Raum, den die Kohlenlager überdeckenden Mergel zu durchbrechen: der Tiefbau wurde eingeführt. Die weniger wertvollen Flöze im Süden Dortmunds (Hörde, Hacheney, Wellinghofen, Aplerbeck, Schüren) wurden im wesentlichen aufgegeben. Der Tiefbau wurde hauptsächlich im Norden und Nordwesten Dortmunds entwickelt.



Probeentnahme beim Abstich

Mitte des 19. Jahrhunderts ging von der Kohle die Entwicklung der Dortmunder Eisenindustrie aus. Sie begann im alten Bergbauggebiet am südlichen Stadtrand Dortmunds. Bereits 1832 hatte hier Friedrich Harkort in Hombruch eine Dampfmaschinenfabrik eingerichtet, die aber schon 1845 den Betrieb einstellen mußte. Mehr Glück hatte Hermann Piepenstock, der 1839 in Hörde die Hermannshütte aufbaute, in der man an die Verarbeitung des belgischen und englischen Roheisens im Puddel- und Walzverfahren ging.

Entscheidend für die Entwicklung der Eisenindustrie wurden die Eisensteinfunde, ebenfalls am Südrand Dortmunds. Wenn auch diese Lagerstätten bereits nach zwei Jahrzehnten erschöpft waren, so hatte dieser Zeitraum doch genügt, um in Dortmund die Hochofenindustrie zur Entfaltung zu bringen. 1852 wurde aus der Hermannshütte der Hörder Bergwerks- und Hüttenverein gegründet. Am 1. September 1871 wurde die Gründung unseres Hüttenwerkes vorgenommen. 1872 entstand aus der im Jahre 1858 gegründeten „Dortmunder Hütte“ die Dortmunder Union. Gleichzeitig entstanden Maschinenfabriken, Kesselfabriken, Brückenbaubetriebe, die in ihrer Gesamtheit mit den Grundstoffindustrien Stahl und Kohle Dortmund den großindustriellen und großstädtischen Charakter gaben.

Die Stahlindustrie als Motor der Wirtschaft

Eisen und Stahl hat nicht nur eine stolze Geschichte — die Eisen- und Stahlindustrie ist geradezu der Motor der Wirtschaft, denn unsere gesamte Wirtschaft ist von dem Umfang der Eisen- und Stahlerzeugung abhängig. Allein die Anforderungen der eisenschaffenden Industrie an das Verkehrswesen sind außerordentlich hoch. Maßgebend für den Transportaufwand der Eisenhüttenwerke ist neben der Abfuhr der erzeugten Mengen an Eisen und Stahl der noch weit größere Umschlag der beschafften Ausgangsstoffe sowie die Abfuhr von Neben- und Abfallprodukten. Allein für die Beschickung des Hochofens muß das drei- bis fünffache Gewicht der Roheisenmenge herangeschafft und nach Beendigung des Verhüttungsprozesses auch wieder abgefahren werden. Wesentlich auf den Verkehrsbedarf der Hüttenwerke und der damit zusammenhängenden Schachtanlagen und Kokereien ist es zurückzuführen, wenn vor dem Kriege normalerweise ein Drittel der im Deutschen Reich bewegten Güterwagen von der Ruhr kamen oder sie aufsuchten.

Jedoch sind die Hüttenwerke — besonders am Rhein — für den Empfang der Massengüter und für den Versand eines großen Teils der Fertigerzeugnisse noch zusätzlich auf den Wasserweg eingerichtet. Von der Gesamtanfuhr an Erzen kamen im Jahre 1951 etwas mehr als 50% auf dem Wasserweg herein. Die eisenschaffende Industrie ist auch ein höchst beachtlicher Kohleverbraucher, beträgt doch ihr Gesamtanteil am Steinkohlen-Inlandabsatz rund 20%. Bei einem Hochofenmüller ohne Auslandserze wird mit einem Koksverbrauch von 1400 kg je t Roheisen gerechnet.

Neben Erzen, Schrott und Koks ist das wichtigste Massengut, das bei der Verhüttung benötigt wird, der Kalk bzw. der Kalkstein. Der normale Aufwand an Kalkstein von etwa 200 kg je t Roheisen erhöht sich beträchtlich bei Verhüttung der meist sauren Inlandserze, und zwar bei basischer Verhüttung auf beinahe das Dreifache und bei saurer Verhüttung auf annähernd das Doppelte.

Hinzu kommt aber noch der Bedarf an gebranntem Kalk für die Stahlwerke, der beim Thomasverfahren mengenmäßig etwa 15 bis 18% des eingesetzten Roh-eisengewichtes ausmacht.

Nicht unbedeutend sind auch die Anforderungen der eisenschaffenden Industrie an feuerfestem Material. Ein modernes Hochofen- und Stahlwerk rechnet mit einem Verbrauch von 40 bis 65 t feuerfester Stoffe je 1000 t Erzeugung.

Einen ähnlich bedeutenden Umfang wie der Kohle- und Koksverbrauch hat der Gas- und Stromaufwand in den Hüttenbetrieben. Man kann einen Kokereigas-Verbrauch zwischen 210 und 250 cbm je t Rohstahl zugrunde legen. Rechnet man noch den Verbrauch an (Hochofen-)Gichtgas hinzu, der sich anteilig auf etwa 260 bis 270 cbm beläuft, so ergibt sich bei kalorienmäßiger Umrechnung dieser Schwächgasmengen auf Koksofengas ein Aufwand von rund 300 cbm je t Rohstahl.

Hat der beträchtliche Bedarf der Eisenhüttenwerke an Gas zu einer besonders engen Verbindung mit Kohlenzechen und den dazugehörenden Kokereien, in anderen Fällen zur Schaffung eigener Hüttenkokereien geführt, so gab der ebenfalls außerordentlich große Strombedarf Veranlassung zur Errichtung eigener Kraftwerke. Im Bereich der Bundesrepublik betrug je t Rohstahl der Anteil an Eigenstrom im Jahre 1952 rund 150 kWh, an Fremdstrom 170 kWh. Dieser unmittelbar in den Eisenhüttenbetrieben verbrauchten Menge an Fremdstrom sind nun noch weitere Strommengen hinzuzurechnen: für die Eisenerzgruben, für die Materialverfeinerung, für die Gießereien, ferner auch für die Kalksteinwerke, so daß der Gesamtverbrauch an Strom für die t Rohstahl im Durchschnitt auf etwas über 400 kWh zu schätzen ist.

Nur am Rande sei noch vermerkt, daß daneben auch der Wasser- und Luftbedarf der Hochofenbetriebe einen geradezu gewaltigen Umfang annimmt. Ein Hochofen von 300 t verbraucht in der Minute soviel Wasser wie eine Stadt von 65 000 Einwohnern. Der Lufthunger des gleichen Hochofens verlangt täglich etwa 1,2 Mill. cbm Luft im Gewicht von mehr als 1500 t, also für jede t erzeugten Roheisens 5 t Luft.

Neben den eigentlichen Fe-(Eisen-)Trägern benötigt die eisenschaffende Industrie noch zahlreiche andere Stoffe, die für die Herstellung eines brauchbaren Stahls unerlässlich sind. So werden für Desoxydationszwecke Silizium, Mangan und Aluminium gebraucht,



An den gefüllten Kokillen

und für die Erreichung besonders hoher Festigkeit und Härte, Rost- oder Hitzebeständigkeit, hoher Schnittleistung usw. muß der Stahl mit bestimmten Nichteisenmetallen legiert werden, um ihn den verschiedenen Verwendungszwecken anzupassen.

Hinzu kommen noch Metalle für den Oberflächenschutz gegen Korrosion. Im besonderen sind hierfür Zink und Zinn von größter Bedeutung.

In noch höherem Grade als die Gesamtwirtschaft hängen eisenschaffende und -verarbeitende Industrie voneinander ab. Nach einem alten Erfahrungssatz entsprechen einem Arbeiter in der Hüttenindustrie



Beim Schlackenabstich

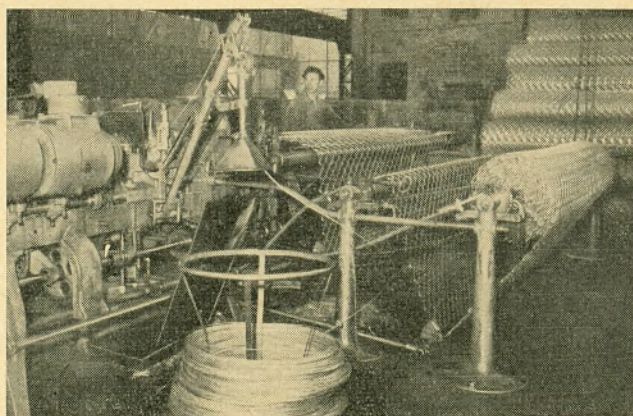
nicht weniger als 9 bis 10 Arbeitskräfte in der Eisenverarbeitung. Nach einer anderen Faustregel verarbeitet ein Arbeiter in der eisenverarbeitenden Industrie durchschnittlich etwa 10 t Rohstahl jährlich. So vielfältig die eisenwirtschaftlichen Zusammenhänge sein mögen, so unendlich viele Menschen in ihrer Existenz vom Eisen abhängig sind — unmittelbar und am wichtigsten für die eisenschaffende Industrie ist die Aufgabe, den in ihr tätigen Menschen das tägliche Brot zu sichern. Besonders im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, aber auch in den anderen eisenindustriellen Mittelpunkten, wie beispielsweise im Bereich von Salzgitter, lebt ein großer Teil der Bevölkerung von der Arbeit in den Hüttenwerken und den mit ihnen unmittelbar verbundenen Kraftwerken, Wasserversorgungsbetrieben, Zementwerken, Umschlagseinrichtungen, Eisenbahn- und Hafenbetrieben usw.

STAHL DRAHT

Vierecktleit-Automat

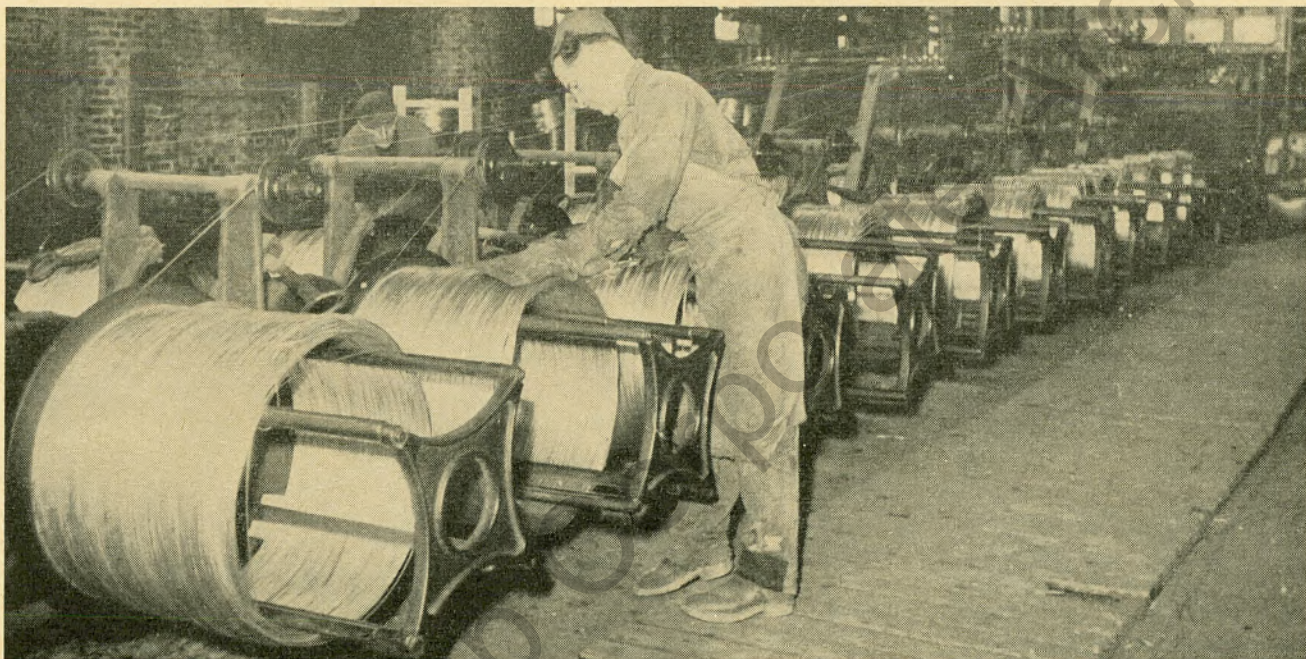
Stahldrahtseile verwendete man in Deutschland zuerst im Bergbau zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Aber noch 1880 schenkte man ihnen so wenig Vertrauen, daß man als Tragmittel für den im genannten Jahre in Mannheim erbauten ersten elektrischen Aufzug der Welt keine solchen Seile, sondern eine leiterartige Zahnstange verwendete. Bei einem 1890 erbauten elektrischen Aufzug auf den Mönchsberg bei Salzburg hängt die Kabine für zwölf Personen an sechs Drahtseilen, die 78 000 kg Tragfähigkeit haben. Man glaubte also, eine zweiunddreißigfache Sicherheit wählen zu müssen.

Fünfzig Jahre sind seither vergangen, und in dieser Zeit ist nicht nur die Güte des Strahldrahts gesteigert worden; man hat ihn auch richtig berechnen gelernt. Bei den auf hohe Berge führenden Schwebebahnen,



bei den größten Hängebrücken der Welt, bei Aufzügen, die ganze beladene Schiffe heben können, finden Drahtseile als tragende Elemente Anwendung, und kein Mensch denkt daran, ihnen zu mißtrauen. Sowohl hier als auch auf vielen anderen Gebieten der Stahlverwendung haben die Fortschritte der Stahltechnik dahin geführt, daß man sich heute hundertprozentig auf den Werkstoff verlassen kann. Der Querschnitt des Drahts ist zumeist rund, es werden jedoch auch vierkantige und sonstige profilierte Drähte hergestellt. Es gibt eine große Anzahl verschiedener Stärken und Güten von Stahldraht bis zu Drähten, die dünner sind als ein Haar und einen Durchmesser von 0,03 bis 0,04 mm haben. Ein Kilogramm Magnetondraht für Radiogeräte von 0,05 mm Durchmesser hat eine Länge von 64,5 Kilometer. Neben den verschiedenen Stahldrahtgüten, die bis zu 200 kg Festigkeit gehen, gibt es auch Stahldrahtsorten mit besonderer Oberflächenbeschaffenheit:

Das Drahtgeflecht mit viereckigen Maschen, das vor allem für Drahtzäune, Einfriedungen usw. Verwendung findet, wird fast ausschließlich aus verzinkten Stahldrähten hergestellt. Das Geflecht mit sechseckigen Maschen wird aus dünneren Drähten hergestellt, als sie für viereckiges Geflecht in Frage kommen. Die Drähte können vor dem Flechten verzinkt werden, es kann aber auch das fertige Geflecht durch das Zinkbad gezogen werden, wobei dann die Drähte fixiert werden und sich nicht mehr gegeneinander verschieben können. Während es bei den Drahtgeflechten etwa 100 bis 150 verschiedene Arten gibt, werden bei den Drahtgeweben weitaus mehr Sorten hergestellt und verwendet. Die Drahtgewebe haben feinere Maschen als die Geflechte. Die feinsten Maschen besitzen die sogenannten Metalltüche, die vor allem für Filterzwecke verwendet werden. Bekannt sind die im Baugewerbe verwendeten Rabitzgewebe und die zum Schutz von Speisekammern,



Auflaufseite der Drahtverzinkung

blanke Drähte, schwarzgeglühte Drähte, verzinkte und verzinnete Drähte.

Erwähnt seien schließlich auch die Fortschritte im Bereich der Wärmebehandlung des Drahts. Hier sind in Deutschland in den letzten Jahren zahlreiche neuartige Verfahren entwickelt worden. Von den technischen Voraussetzungen, welche diese Entwicklung förderten, seien Beheizung der Ofen mit Gas und Elektrizität, die Vorrichtungen zur automatischen Temperaturregelung und die Einführung des hitzebeständigen Stahls beim Bau der verwendeten Glühbehälter, Hauben usw. angeführt. Verbessert wurde auch die Technik des Blankglühens, die an Stelle von Beizen zur Beseitigung der Verzunderung des Drahts dienen kann.

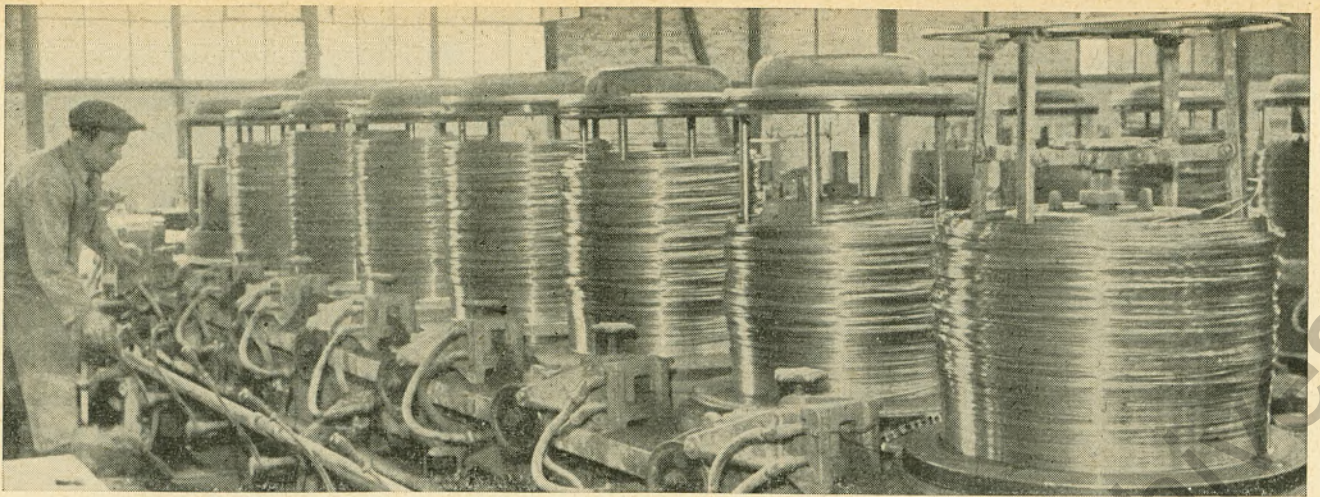
Der Stahldraht tritt nur zu einem Teil in unverarbeiteter Form in den unmittelbaren Verbrauch ein, zum Beispiel als Binde- und Haltedraht zu Packungen, Einzäunungen und im Baugewerbe. Zum großen Teil bildet er den Ausgangspunkt für zahlreiche Stahldrahterzeugnisse.

Ein wichtiges Verwendungsgebiet sind die *Drahtgeflechte* und *Drahtgewebe*. Bei den Drahtgeflechten sind als zwei große Gruppen die viereckig geflochtenen und sechseckig geflochtenen zu unterscheiden.

Kellerräumen usw. dienenden Fliegengewebe. Es gibt auch Gewebe aus Stahldraht, die mit Metallüberzügen versehen oder lackiert sind.

Geflechtartige Gebilde aus Stahldraht sind auch Körbe und sonstige Behälter sowie Käfige und Fallen, wie sie vielfach in der Landwirtschaft verwendet werden. Die Landwirtschaft ist in großem Umfang auch Abnehmer für ein anderes Stahldrahterzeugnis, den Stacheldraht. Die verschiedenen Sorten Stacheldraht unterscheiden sich nach der Zahl der Stacheln und Spitzen und der Art, in der diese mit dem Grunddraht verflochten sind. Die Herstellung des Stacheldrahts erfolgt in Deutschland heute zumeist auf elektrisch angetriebenen vollautomatischen Maschinen, die hohe Leistungen zeigen.

Weitere wichtige Erzeugnisse der stahldrahtverarbeitenden Industrie sind *Drahtleinen* und *-litzen*, besonders aber *Stahldrahtseile*. Solche Drahtseile wurden in Deutschland zuerst als Förderseile im Bergbau zu Beginn des 19. Jahrhunderts verwendet. Es gibt heute Tausende von Herstellungsformen für Drahtseile. Diese unterscheiden sich vor allem durch Bruchfestigkeit und Tragfähigkeit sowie durch ihre Biegsamkeit. Der Aufbau der Drahtseile besteht aus Litzen, die ihrerseits aus Stahldrähten zusammen-



Mehrfach-Grobziehmaschine

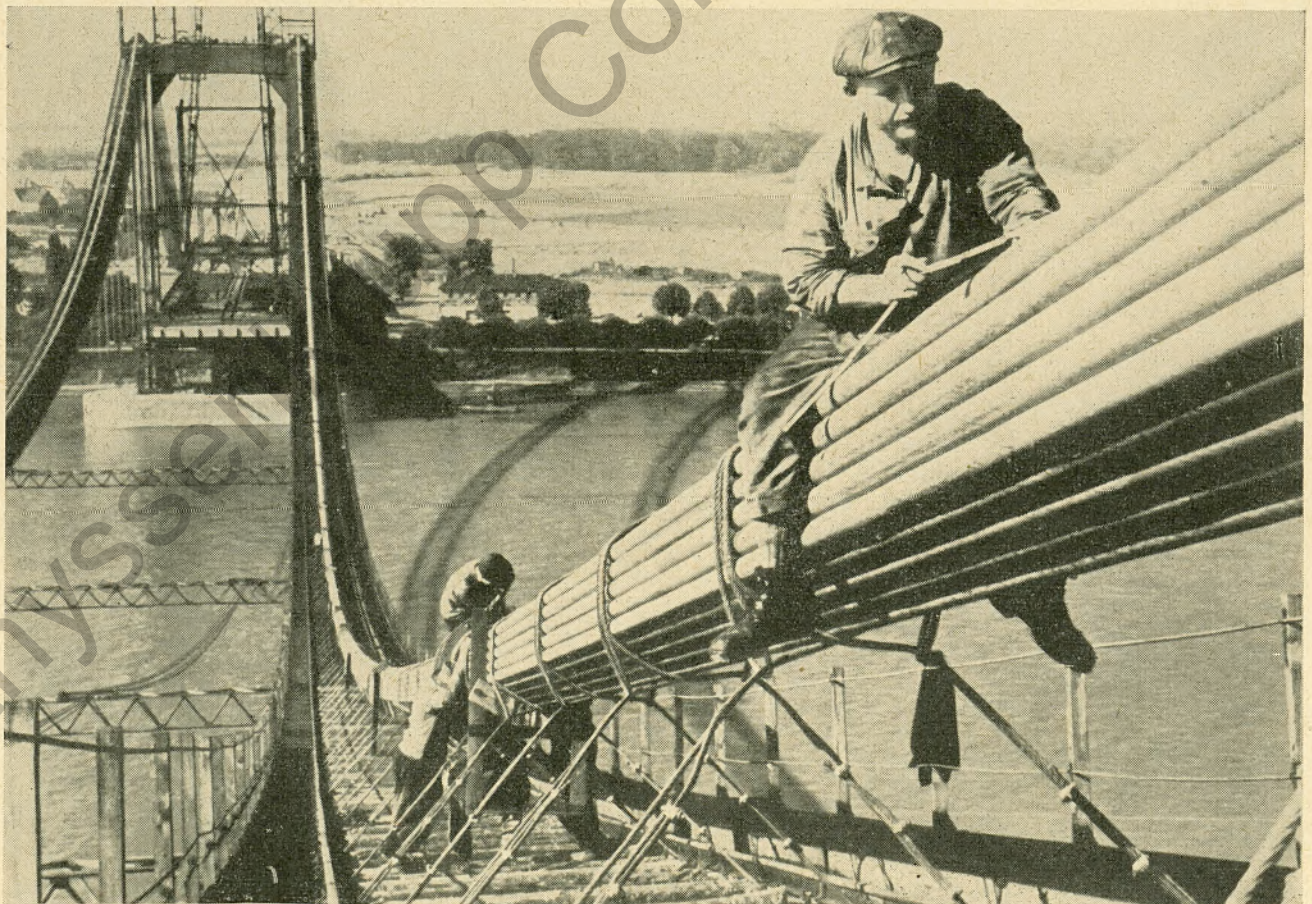
sammengesetzt werden soll. Dann wird in ähnlicher sogenannte Seelen aus Hanf oder Jute verbunden. Durch diese Seelen wird die Schmiegsamkeit der Seile begünstigt. Die Seelen verhindern auch das harte Aneinanderreiben der einzelnen Litzen. Wenn die Seile hoher Hitze oder starkem Druck ausgesetzt werden sollen, treten an Stelle der Hanfseelen solche aus Drähten. Die an die Seile zu stellenden Anforderungen bestimmen die Güte der für sie zu verwendenden Drähte. Bisweilen kommt auch die Verwendung rostgeschützter oder nichtrostender Stahldrähte in Frage.

Die Herstellung der Stahlseile erfolgt in der Weise, daß auf Spulbänken zunächst aus Stahldrähten die Litzen geflochten werden, aus denen das Seil zusammengesetzt werden soll. Dann wird in ähnlicher

Weise durch Verseilung der Litzen das Drahtseil hergestellt.

Der größte Abnehmer der Drahtseilindustrie ist der Bergbau. Die Seile dienen hier als Förderseile in Schächten und Strecken und als Bremsseile. Die Tragfähigkeit solcher Seile, deren Durchmesser über 65 mm steigen kann, beträgt oft mehrere 100 t. Weitere wichtige Verwendungsformen sind die Kranseile und Aufzugseile. Letztere spielen eine große Rolle, z. B. bei Schiffshebewerken. Der Trog des Schiffshebewerks von Niederfinow ist an 256 Drahtseilen aufgehängt, 128 auf jeder Seite. Die Seile haben einen Durchmesser von 52 mm und bestehen aus 6 Litzen, die ihrerseits aus je 37 Einzeldrähten zusammengesetzt sind. Die Seile können maximal mit 150 t belastet werden, tragen jedoch normalerweise nur rund 22 t.

Stahldraht beim Brückenbau



Weitere Gruppen sind Baggerseile, Transmissionsseile, Zugseile für Dampfpflüge, Steuerseile für Lastfahrzeuge, Führungsseile für Fähren und die Seile für Schifffahrt.

Höchste Anforderungen werden gestellt an die Seile für Hängebrücken sowie Tragseile für Seilbahnen. Die Tragkabel der Rheinbrücke Köln-Mülheim bestehen aus je 37 sogenannten verschlossenen Spiralseilen von 79,6 mm Durchmesser. Jedes einzelne Seil besteht aus 277 Drähten, die in neun Lagen um einen Kerndraht liegen. Die Drähte der äußersten Lage sind Profildrähte, die durch ihr Ineinandergreifen dem Eindringen von Feuchtigkeit in das Innere der Seile entgegenwirken. Als äußerster Rostschutz fand ein säurefreier Goudronanstrich Anwendung.

Von den zwei Drahtseilen, die ein deutsches Werk 1938 für eine oberitalienische Personenschwebbahn lieferte, hat jedes eine Länge von 2700 m, einen Durchmesser von 46 mm, ein Gewicht von 32000 kg und eine Drucklast von 220000 kg. Ein neuartiges Erzeugnis der Drahtseilindustrie stellen Leitungskabel für Hochspannungsleitungen dar, bei denen ein Kernseil aus Stahl, dem die tragende Funktion zufällt, mit Aluminiumdrähten umflochten ist, durch welche der Strom fließt. Diese Kabel treten heute mehr und mehr an Stelle von kupfernen Leitungen.

Wenden wir uns schließlich von diesen Spitzenzeugnissen der deutschen stahlverarbeitenden Industrie zu kleineren Dingen aus Stahldraht, die aber trotz ihrer geringen Größe in der Gesamtheit ihres Verbrauches namhafte Stahlmengen ausmachen, den *Drahtstiften*. Diese werden mit automatisch arbeitenden Maschinen hergestellt, die stündlich oft mehrere tausend Stück aus dem in die Maschine eingeführten Stahldraht zu erzeugen vermögen. Es gibt zahllose Formen dieser Stifte für die verschiedenartigsten Sonderzwecke: Formenstifte, Schuhstifte, Sohlenstifte, Kammzwecken, Faßhaken, Dachpappenstifte, Tapeziererstifte, Glaserstifte und viele mehr. Eine besondere Bedeutung kommt vor allem auch der Verwendung des Drahtes als Baustahlgewebe — über das wir früher schon eingehend berichteten —



Drahtkorb bei der Ernte

zu. Draht-Sonderfertigungen sind: profilierte Kabeldeckdrähte, Schweißdrähte, Schraubendrähte, Nietendrähte und Kettendrähte.

So bildet auch der Stahldraht im großen wie im kleinen ein Beispiel für die Mannigfaltigkeit, mit dem der Werkstoff „Stahl“ unserem technischen und wirtschaftlichen Leben dient.

F. O. M.

Die Eisen- und Stahlindustrie zur Jahresmitte 1954

Der Eisen- und Stahlmarkt innerhalb des deutschen Bundesgebiets stand nach Angaben der Wirtschaftsvereinigung Stahl und Eisen im ersten Halbjahr 1954 im Zeichen einer kräftigen Belebung. Die Nachfrage nach Walzstahlfertigerzeugnissen, die schon in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahres eine leichte Steigerung zeigte, hat sich, besonders im Mai und Juni, beträchtlich erhöht.

Der Auftragseingang war im Monatsdurchschnitt des vergangenen Halbjahres um rund 40 v. H. höher als im entsprechenden Vorjahrszeitraum.

In den vergangenen Monaten hat also der Stahlmarkt den Anschluß an die aufsteigende allgemeine Wirtschaftsentwicklung gefunden. Damit ist auch der Anpassungsprozeß beendet, der sich im Zuge des Übergangs vom Verkäufer- zum Käufermarkt im vergangenen Jahre ergab. Die Verbraucher dehnen nunmehr, nachdem sie ihr Lager berichtigt haben, ihre Bestellungen in dem Umfange aus, der ihren Erzeugungserwartungen entspricht. Da die Lieferungen hinter dem Anstieg der Nachfrage erheblich zurückgeblieben sind, sind die Auftragsbestände und die Lieferfristen bei den Werken der eisenschaffenden Industrie wieder gewachsen, wie das aus der folgenden Tabelle ersichtlich ist.

Auftragseingänge¹⁾ und Lieferungen¹⁾ im ersten Halbjahr 1954

	Auftragseingänge 1000 t	Lieferungen 1000 t
Januar	1 077,7	870,2
Februar	931,0	875,6
März	1 109,9	1 019,4
April	1 062,2	939,2
Mai	1 414,0	1 019,8
Juni	1 551,0	1 028,9

¹⁾ Einschl. Halbzeug für Fremde und einschl. Edelstahl

Die Juni-Erzeugung erreichte mit rd. 971 000 t ungefähr die durchschnittliche Erzeugung im Jahre 1953. Die arbeitstägliche Leistung lag dagegen im Juni mit 32 400 t über der des vergangenen Jahres mit rd. 31 900 t und weit über der des 2. Halbjahres 1953 mit rd. 29 300 t.

Die Belegschaft der Eisen- und Stahlindustrie des Bundesgebietes betrug am 31. März 1954 272 047 Beschäftigte gegenüber 274 168 Beschäftigten am 31. Dezember 1953. Die Beschäftigtenzahl hat demnach um 2121 Beschäftigte abgenommen.



Es wachsen die Hallen . . .

Der Neubau der kontinuierlichen Halbzeugstraße geht „planmäßig“ voran. Hinter diesem bescheidenen Wort verbirgt sich eine Unsumme von Schaffensfreude und Arbeitseifer, die nicht hoch genug angesetzt werden können — aber auch von harter Arbeit und zähem Fleiß. Wurde in dem alten Blechwalzwerk noch am 31. März die letzte Schicht verfahren und am 1. April mit dem Abbruch dieses überalterten Betriebes begonnen, so konnte bereits am 23. Juli das Richtfest der Hallen der neuen Halbzeugstraße in einer kleinen Feierstunde begangen werden. Franz Hoffmann trug hierbei einen humorigen Richtspruch vor:

Am 13. März begann die Montage der Walzwerkshalle, Kontistraße. Lang ist der Bau, kurz der Termin — es war egal, wir brachten es hin. In drei Abschnitte war die Halle geteilt, unter dem Motto: „Es eilt, es eilt!“ Der erste Abschnitt war kein Vergnügen, da konnte man fast „Junge kriegen“; hier kreischt ein Bagger, dort die Eisensäge, da hupt ein Auto, dort liegt Schrott im Wege, der „Warschauer“ bläst in sein Horn: „Achtung, eine Lok von vorn!“ Da kommt eine Schmalspurlok von hinten — es war kaum noch ein sicherer Ort zu finden. Für Jazzfreunde gab es die schönste Musik, es ging eben durch dünn und dick. Dann wurde das Blechwerk abgerissen, es war bescheiden, ihr werdet's noch wissen. Da gab es Schrott so manche Tonne, und wenn ein Binder fiel, verfinsterte sich die Sonne. Es war bestimmt kein Hochgenuß vor lauter Staub und Ruß. Es fiel die Halle Zug um Zug, dem Wilhelm war es nie genug. Abends sah jeder aus wie ein Zuluneger oder wie ein Schornsteinfeger. In zwei Schichten ging es ohne Pause, der eine kam, der andere ging nach Hause. Damit wir noch schneller vorankommen, wurde der Vatertag noch dazugenommen. So wurde fest drauflos montiert, damit die Halle fertig wird. Der Dauerregen konnt uns nicht schrecken, und blieb man auch im Schlamm fast stecken.

Hier hab' ich ein Paar Schuh — wem mögen sie passen? Die hat einer im Schlamm stecken lassen. Den Regen nahmen wir hin, ohne zu mucken, da brauchten wir nicht in die Hände zu spucken. Jetzt ist die Halle fast fertig — und auch ich —, das ist ja ganz klar: darüber freut man sich. Wir wollen auch nicht nur schimpfen und klagen, denn es muß sich ja ein jeder plagen, vom Nietenkocher bis zum Konstrukteur, der mit der Faust, der mit dem Köpfchen schwer. Drum allen, die am Bau beteiligt waren, ein dreifach Hoch! Jetzt sage ich: Amen!

Dipl.-Ing. von der Warth, der Leiter unserer Neubauabteilung, sprach den am Bau beteiligten Firmen den Dank der Hütte für ihre Arbeit aus. Die erreichten Bauzeiten seien wirklich einmalig, das um so mehr, als sie unter erschwerten Bedingungen erzielt worden seien. Man könne die Gewißheit haben, daß die bisher geleistete Arbeit der Maßstab sei für die noch anstehenden Aufgaben.

Direktor Sudergath der MAN erklärte in launigen Worten im Namen und vom Standpunkt der beteiligten Stahlbauunternehmen: Freier Grunder, Eisen- und Metallwerke — C. H. Jucho — Aug. Klönne — Siegener AG — MAN:

Wir Stahlbauer lieben unseren Beruf, gleichgültig wo wir stehen, ob entwerfend oder berechnend im Kon-



Der Leiter unserer
Neubauabteilung,
Dipl.-Ing. von der Warth

struktionsbüro, ob als Betriebsleute in den Werkstätten oder als Monteure an den Baustellen. Bei jedem Richtfest und jeder Einweihungsfeier erfüllt es uns daher mit hoher Freude, wenn durch unserer Köpfe und Hände Arbeit eine Idee Gestalt gewonnen hat und in dieser Gestalt nun den Menschen dient. Aber was wären wir mit all unserem guten Willen, mit unserer Schaffensfreude, wenn nicht jeweils ein Bauherr da wäre, der den Impuls, den zündenden Funken gibt — oder nüchtern gesprochen: der uns den Bau bestellt.

Wenn wir Ingenieure und Monteure ein Stahlbauwerk vollendet haben, so verlassen wir zwar die Baustelle, aber wir begleiten die weitere Entwicklung und das spätere Schicksal unseres Stahlbauwerkes mit liebevoller Aufmerksamkeit, wie eine Mutter das Ergehen eines erwachsenen Kindes. Und wenn dieser Vergleich „Mutter und Kind“ erlaubt ist, wobei die Mutter hier die Kombination der beteiligten Stahlbauunternehmen ist, dann ist es recht und billig, auch vom Vater zu sprechen. Wenn man die Dinge so sieht, so kann ich sagen: es war eine recht harmonische Ehe, der dieses kräftige Kind entsprossen ist; das Vertrauensverhältnis zwischen den beiden Partnern geradezu ideal.

Es war keine leichte Geburt; das ist verständlich, wenn man sich dies starkknochige Kind ansieht und vor allem, wenn man sich die biologisch etwas zu kurze Zeit vor Augen hält, in der es ausgetragen werden mußte. Zur Ehre des Vaters muß gesagt werden, daß er der Mutter ihre schwere Zeit erleichtert hat, so gut und liebevoll er konnte. Im Gegensatz zu vielen legitimen und illegitimen Vätern hat er sich auch in stets korrekter Weise zu den materiellen Verpflichtungen bekannt, die ihm aus dieser Verbindung erwuchsen.

Unser Kind ist schnell gewachsen, so schnell, daß es an einigen Stellen sogar leider etwas zurückgeblieben ist. Aber die Kunst der beigezogenen Spezialisten wird dafür sorgen, daß diese kleinen Wachstumsstörungen bald ausgeglichen sein werden. So dürfen wir hoffen, daß dieses Kind in der vorgesehenen Zeit sein Wachstum und vor allem auch seine innere Reife vollendet haben und seinem Vater recht viel Freude bereiten wird.

Wenn heute den an diesem Werk Beteiligten von Seiten des Bauherrn aus berufenem Munde Anerkennung gezollt wurde, so möchte ich zunächst das nochmals aufgreifen und besonders betonen, daß eine harmonische Zusammenarbeit der genannten fünf Firmen, wie sie in dem gemeinschaftlichen Konstruk-

tionsbüro ihren sichtbaren Ausdruck fand, eine der ersten wichtigen Voraussetzungen für das Gelingen war. Die gemeinsame Anstrengung in fünf Werkstätten in der exakten Belieferung der Baustelle war die zweite wesentliche Voraussetzung. Namens der MAN möchte ich daher an dieser Stelle den beteiligten Stahlbauunternehmen unseren aufrichtigen Dank für ihr hundertprozentiges Mitgehen aussprechen. Aber auch ich möchte diese heutige Gelegenheit benutzen, um den Männern von der Baustelle, an ihrer Spitze Herrn Boos, Herrn Wilhelm und Herrn Wölke, für die einmalige Unermüdlichkeit, den Eifer und die Geschicklichkeit in der Meisterung der zahllosen Schwierigkeiten zu danken. Es war wirklich eine besondere Leistung. Wir alle wußten, daß die Termine ungewöhnlich scharf waren. Aber „von der Warth“e des Bauherrn gesehen, genügte das noch nicht. Da kam ein Mann mit einer großen „Scher“, der Herr Scherer, und schnipselte nochmals am Terminplan herum. Und diese neuen Termine wurden dann als unver„brüschle“ch erklärt.

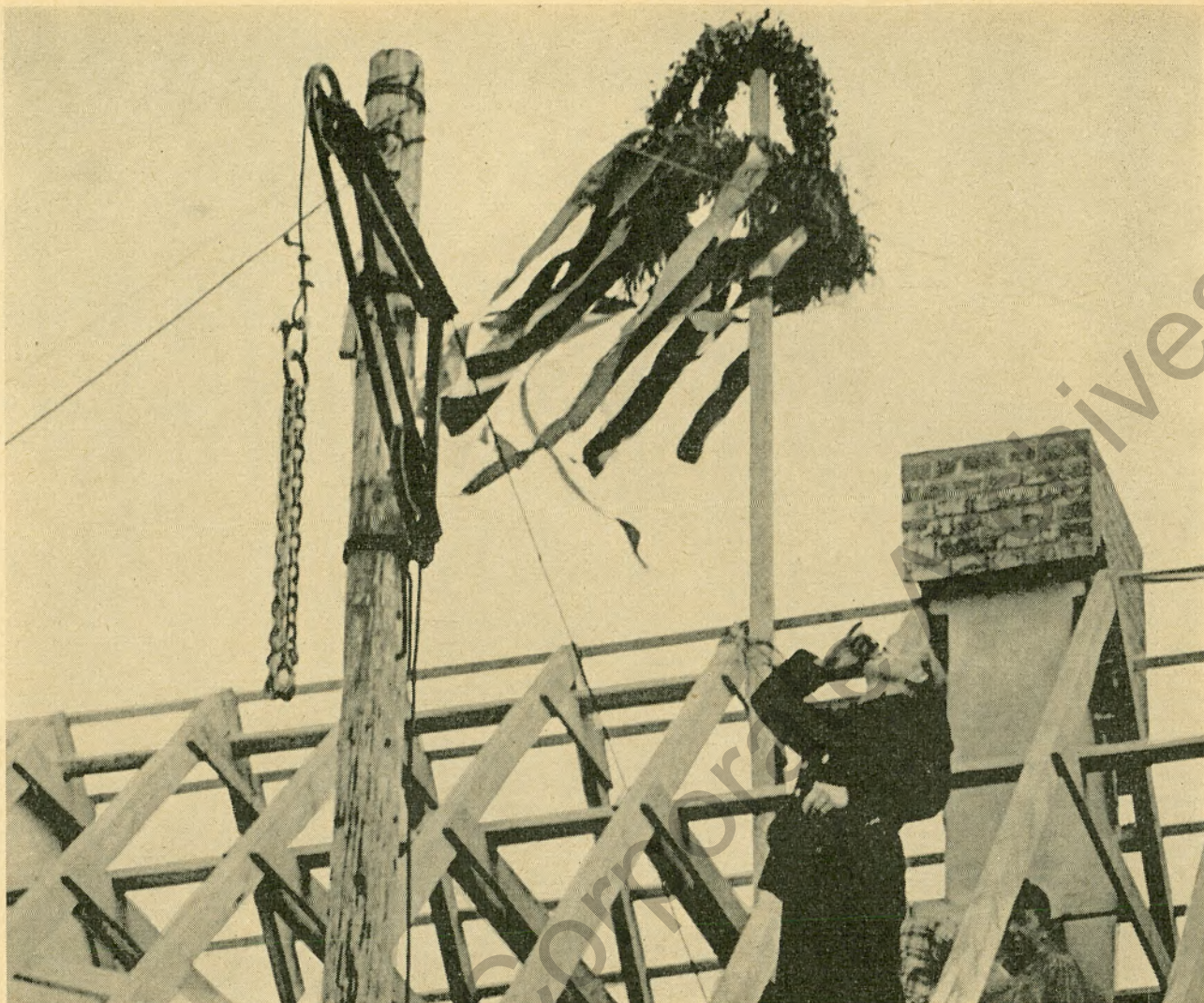
Wir haben in der Westfalenhütte einen Bauherrn gehabt, der uns unerhört scharfe Forderungen stellte. Er stellte aber gleiche Forderungen an sich selbst und behandelte alle Fragen und Schwierigkeiten mit einer so hohen Objektivität und Gerechtigkeit, daß die Arbeit trotz aller Plagen doch zur Freude wurde. Er hat uns auch in allen Schwierigkeiten und Klemmen mit einer Energie unterstützt, die immer wieder alle Hindernisse aus dem Weg räumte.

Direktor Sudergath,
MAN



Bei den launigen Worten
des Richtspruches





Der Richtkranz ist aufgesteckt. Der Zimmermann trinkt auf das Wohl des Bauherren

Franz-Zimmer-Siedlung im Aufbau und Ausbau

Man kommt leider nur in größeren Zeitabständen nach Kirchderne in die Franz-Zimmer-Siedlung. Immer aber ist man überrascht von dem Tempo der dortigen Entwicklung. Das betrifft nicht nur den Fortgang der Bauten an sich. Was uns zunächst stark beeindruckt, ist die Tatsache, wie sehr auch die Siedler und Einwohner durch ihre Initiative — wenn sie auch manchmal „von oben“ inspiriert und gelenkt wird — zur Verschönerung des Gesamtbildes beigetragen haben und beitragen. Daß bei allem eine Abstimmung untereinander zwingend notwendig ist, das ist selbstverständlich. Aber es ist ein eigenwilliges und harmonisches Gesicht, das sich die Siedlung dort geschaffen hat. Hier entsteht eine Welt für sich im Grünen. Das um so mehr, als jetzt auf der früher so störenden Halde umfangreiche Planierungen erfolgt sind. Hier, wo vor kurzem noch nackte Senken und Halden waren, wird in Kürze eine schöne Parkanlage geschaffen sein. Immer weiter geht der Auf- und Ausbau.

Ende Juli wurde das Richtfest von 20 neuen Siedlungshäusern, die insgesamt 30 Wohnungen enthalten, begangen. Direktor Laufer von der Westfälisch-Lippischen Heimstätte erklärte hierbei: „Eine neue Art von

Bürgertum wird in diesen Häusern entstehen, ein Bürgertum, dessen Selbstbewußtsein von dem sicheren Besitz eines Eigenheimes getragen wird. Dank der Tatkraft der Westfalenhütte, die gar nicht hoch genug veranschlagt werden kann, wurde in den letzten fünf Jahren hier ein großes Werk getan. Hunderte Menschen wurden in Wohn- und Lebensverhältnisse gesetzt, die mit denen in engen Stadtwohnungen gar nicht vergleichbar sind.“

Arbeitsdirektor Berndsen stellte fest, daß der Siedlergedanke, dem die Westfalenhütte höchste Aufmerksamkeit widme und die größtmögliche Unterstützung angedeihen lasse, deshalb so wertvoll und begrüßenswert sei, als er den Arbeitnehmer krisenfester mache. Es sei notwendig, daß der Siedler hier in eine feste und harmonische Gemeinschaft hineinwache. Gerade die Gemeinschaft der Freien, für die Ordnung Einordnung bedeute, sei das erstrebenswerte Ziel unserer Größten gewesen, wie es Goethe einmal meinte: „Solch ein Gewimmel möcht ich sehn, mit freiem Volk auf freiem Grund zu stehn!“

Mit dem Bau der jetzt gerichteten 20 Reihen-Eigenheime und der einige Zeit zuvor gerichteten 78 Mietwohnungen geht der südliche Abschnitt unserer



Franz Semp, Kaliwalzwerk (rechts), mit Frau Herta und Werner Brettin, Kohlenbüro, mit Frau Margot und „Erbfolger“ haben ihr neues Haus besichtigt

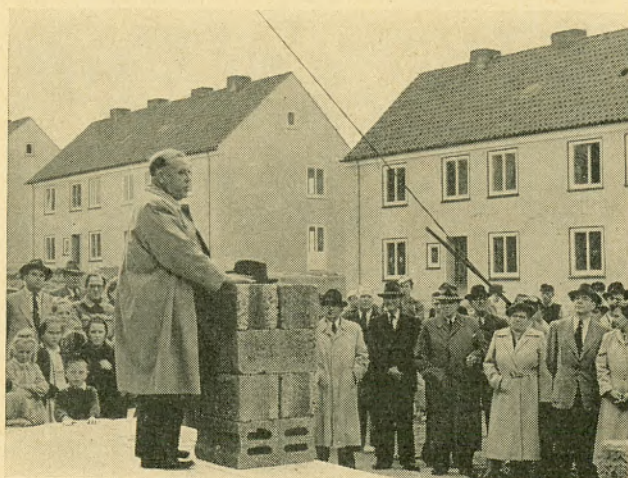
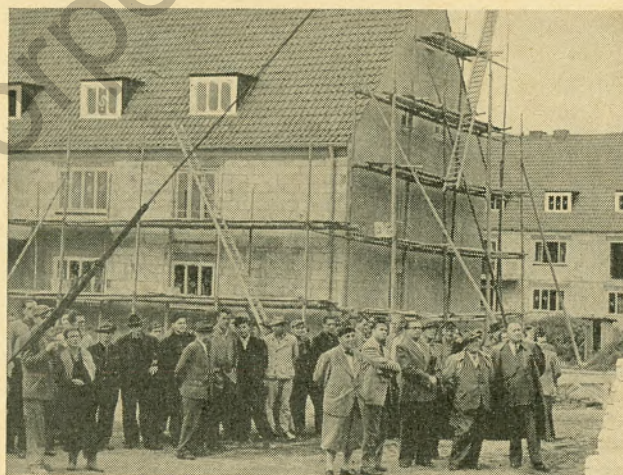
Noch während der Richtfeier überlegt Franz Zimmer, wie die „Franz-Zimmer-Siedlung“ erweitert und verschönert werden kann

Nun stehen die Häuser „gemauert und gefügt“

Arbeitsdirektor Alfred Berndsen wünscht Glück und Erfolg

Siedlung seiner Vollendung entgegen. Inzwischen ist auch die Volksschule für Kirchderne innerhalb unserer Siedlung fertiggestellt worden. Der Schulbetrieb wird nach unseren Informationen in Kürze eröffnet werden. Mit diesem Schulhausprojekt hat unsere Siedlung eine nicht zu unterschätzende Bereicherung erfahren. Die Gebäude passen sich sehr gut in die Landschaft ein, insbesondere sind die Räumlichkeiten für die Kinder unserer Siedlung so schön und modern, wie wir es uns nur wünschen konnten.

Die Weiterführung der Siedlung in westlicher und östlicher Richtung bleibt ein dringendes Anliegen der Hütte. In westlicher Richtung stehen der Weiterführung eines größeren Abschnitts behördliche Planungen im Wege, da zwischen der Siedlung und den an der Derner Straße errichteten Privathäusern ein Grüngürtel vorgesehen ist. Die östliche Randbebauung sieht neben einem weiteren Mietwohnungsbau noch eine Anzahl Reihen-Eigenheime vor. Außerdem sollen jetzt auch solche gewerbliche Betriebe dort errichtet werden, die für die Bewohner der Siedlung notwendig sind. Mit der Errichtung einer Konsumverkaufsstelle, die vorübergehend behelfsmäßig in einem Siedlerhause untergebracht ist, wird bereits in Kürze begonnen. Eine Anzahl weiterer Geschäfte ist darüber hinaus vorgesehen. Die endgültige Bebauung des noch zur Verfügung stehenden Geländes am östlichen Rande der Siedlung hängt in etwa von Plänen des Ruhrsiedlungsverbandes und der Stadt Dortmund ab, da eine neue Straßenlinienführung (Zubringer zur Autobahn usw.) das südöstlich gelegene Gelände stark beanspruchen wird. Mit den jetzt im Bau befindlichen Häusern enthält die Siedlung 94 Siedlerstellen mit 188 Familien, 44 Reihen-Eigenheime mit 64 Familien und 78 Mietwohnungen. Demnach werden mit den in Bau befindlichen Häusern rund 330 Familien mit rund 1000 Personen in der „Franz-Zimmer-Siedlung“ ansässig sein.





„Es ist doch schön hier! — Aber der Fritz ist immer noch nicht unten zum Spielen!“

Bei so gutem Vorbild spielen auch die Jüngsten „Aulbau“

An weiteren Baumöglichkeiten sieht das Gelände nach dem jetzigen Stand der Dinge noch etwa 10 bis 12 Siedlerhäuser, 15 bis 20 Reihen-Eigenheime und den Bau einer größeren Anzahl Mietwohnungen vor. Da außerdem noch die südliche Randbebauung des Merkenbuschweges neben der Schule ins Auge gefaßt ist, wird noch eine ganze Anzahl Betriebsangehörige in dieser Siedlung die Möglichkeit finden, ihre Wünsche zur Errichtung eines Eigenheimes oder einer Siedlerstelle zu verwirklichen.

Daß im Zuge der Vergrößerung der Siedlung auch der Frage der Unterbringung von Fahrzeugen (Motorräder, Pkw. usw.) ernstliche Beachtung geschenkt wird, ist selbstverständlich. Mit der durchführenden Siedlungsgesellschaft, der Westfälisch-Lippischen Heimstätte, sind bereits Projekte zur Errichtung von Sammelgaragen besprochen. Soweit möglich, sollen selbstverständlich, insbesondere bei Siedlungshäusern, etwaige Garagen am Hause errichtet werden. Es lohnt sich auf einem Sonntagsausflug, sich zu überzeugen, was Werk und Siedler in fünfjähriger zäher Gemeinschaftsarbeit geschaffen haben.



UNSERE EHRENTAFEL

Verdienstvolle Mitarbeiter

In stetig steigender Zahl beteiligen sich unsere Mitarbeiter an der Vereinfachung der Arbeitsvorgänge und an der Verbesserung an Maschinen und technischen Einrichtungen. Sie tragen dazu bei, die Produktivität des Betriebes zu steigern, das Werk — und die Arbeitsplätze aller — krisenfest zu machen.

Besonders verdient gemacht haben sich unsere Mitarbeiter:

Gustav Preuss, Sauerstoffanlage: Hilfsarm zum Abladen von Gasflaschen

Helmut Weber und Bernhard Hölscher, Breitbandwalzwerk: Vorrichtung zur Schonung der Getriebe am Kippstuhl der Haspeln

Erich Meyer, Kaltwalzwerk: Schlüssel für Verzinnungsmaschine im Kaltwalzwerk

Herbert Schubert, Elektrotechn. Abteilung: Spannvorrichtung für Bürstenjoch

Horst Corczytza, Maschinenabteilung Hochofen: Entleerung der Schieber-Schächte Hochofen

Peter Eilebrecht, Maschinenabteilung: Reparaturbühnen für Halbportalkran 1 und 2 im Martinwerk I

Wilhelm Fischer, Eisenbahn: Sicherheitsstütze für Lokomotiven

Walter Tönnihsen, Drahtverfeinerung: Anschlagstange für Stangenrichtmaschine

Otto Schallnass und Willi Weiden, Walzwerk III: Bock für Knüppelloch Walzwerk III

August Könitz, Thomasplatz: Rollen für Kübel

Fritz Hirsch, Hochofen: Haltevorrichtung zum Schneiden von Steinen

Wilhelm Amelung, Trägerlager: Umbau des Spundbohlenlagers

Menno van Ohlen, Spezialblechwalzwerk: Blechständer zum Stapeln von Blechen

Walter Schumacher, Hochofen: Auswechseln von Düsenenspitzen

Georg Kornwald, Eisenbahn: Brammen-Transportwagen

Theo Rosendaal, Walzwerk III: Drehbarer Haken für Knüppelkran Walzwerk III

Helmut Wolf, Elektrotechn. Abteilung: Unfallverhütung am Hochofen III

Ewald Stein, Hauptregistratur: Sicherung an Stufenleitern

Gustav Brischke, Martinwerk: Ausmauerung von Ofentüren

August Szubyn, Maschinenabteilung: Änderung an Bolzenköpfen

Rudolf Cordtokrax, Elektrotechn. Abteilung: Unfallverhütung am Klärteich Walzwerk VIII

Heinrich Schneider, Elektrokarren-Betrieb: Anbringung von Schrottkästen

Philipp Kielburger, Maschinenabteilung: Schutzvorrichtung an der Warm-schere Walzwerk VIII

Theodor Hammelsbroik, Kaltwalzwerk: verschiedene Verbesserungen im Kaltwalzwerk

Wilhelm Mutzenbach, Hafen Hardenberg: Spannvorrichtung für Schwing-siebe an Brecher I

Willi Hucklenbroich, Spezialblechwalzwerk: Schutzvorrichtung für Beizkörper

Heinz Kelch, Spezialblechwalzwerk, und Heinrich Kassel, Elektrotechnische Abteilung: elektrische Falle für Sandstrahlgebläse

Gustav Karsten, Lokwerkstatt: Baggerachse und Achse zum Tragrollenbock

Karl Retzlaff, Thomaswerk, und Ernst Brechner, Thomaswerk: Herstellung von Konverterböden

Wilhelm Pickardt, Kaltwalzwerk: Anzeigevorrichtung für Beizstörzeiten

Heinrich Kassel, Spezialblechwalzwerk: Änderung der Stromzuführung des 15-t-Kranes im Spezialblechwalzwerk

Gustav Schwentke, Maschinenabteilung Hochofen: Schutzvorrichtung an Schweißstischen in der Lehrwerkstatt

Gustav Kuth, Maschinenabteilung: Unfallschutz an Automaten

Heinrich Strothmann, Metallgießerei: Rollen für Sägeblatfführung

Wilhelm Spirat, Maschinenabteilung: Reparaturen an Stopfbüchse für Blockschere Walzwerk I

Franz Ibel, Kaltwalzwerk: Ausdrehen von Lagern

Herbert Klein, Maschinenabteilung: neuartige Bleihämmer

Reinhold Dumke, Grubenausbau: Haltevorrichtung für Bolzen

Helmut Stragies, Elektrotechnische Abteilung: Beheizung von Feinstaubmeßgeräten

Arthur Wirth, Mechanische Werkstatt: unfallsicheres Schleifen von Brammenmessern

Wilhelm Dölitzsch, Zementfabrik: Unfallverhütung in der Zementfabrik

Wegen besonderer Verdienste im Unfallschutz wurden im Monat Juli nachstehende Belegschaftsmitglieder vom Werk bzw. der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft belohnt:

Emil Raabe, Thomaswerk,

Anton Szykowski, Thomaswerk,

Kurt Brand, Thomaswerk,

Wilhelm Holzbrink, Drahtverfeinerung,

August Böttner, Breitbandwalzwerk.

Jubilare Juli/August 1954

50

WILHELM KELLE

Maschinenabteilung

ANTON GANSWIND

Eisenbahnbetrieb

PAUL SCHULZ

Krankenkasse

40

JOSEF WASIKOWSKI

Maschinenabteilung

RUDOLF BAHR

Gleisbau

KARL KROKOWSKI

Eisenbahnbetrieb

WILHELM DRÖGE

Drahtverfeinerung

ANTON GRAFENDER

Lok-Werkstatt

ROBERT ENGEL

Hochofen

HEINRICH WILMER

Elektrotechnische Abteilung

RICHARD WEBER

Maschinenabteilung

JOHANN HELLENTHAL

Maschinenabteilung

ERNST SCHILLING

Martinwerk

ERICH LEMKE

Trägerlager

HEINRICH PINKERNELL

Maschinenabteilung

25

FRIEDRICH KREITZ

Allgem. Fahrbetrieb

FRIEDRICH NAPPS

Werk Barop

WILHELM KNOCH

Drahtverfeinerung

HANS WILLKOMM

Walzwerk VIII

MAX KLINGENBERG

Martinwerk

FRANZ NOWAK

Hochofen

WALTER MISNER

Elektrotechn. Abteilung

PAUL GOHL

Eisenbahn

WALTER TRUST

Elektrotechn. Abteilung

WILHELM LUCHTEFELD

Maschinenabteilung

FRANZ HINZ

Elektrotechnische Abteilung

LUDWIG TIETZ

Drahtwalzwerk

JOHANN FALKENHERR

Walzwerk IV/V

JULIUS SCHREIBER

Kaltwalzwerk

AUGUST PROTHMANN

Werk Barop

LUDWIG HOSCHEN

Zurichter, Walzwerk VIII

HUGO HEIDEC

Kaltwalzwerk

HANS NEUMANN

Bauabteilung

WALTER SCHEIDT

Kaltwalzwerk

JOHANN BAYKA

Werk Barop

MAX GROUVEN

Gewerkschaftsbüro

FRANZ FOCKE

Kaltwalzwerk



Denkmal des Dr. L. Zamenhof, des Begründers des Esperanto, in Wörgl (Tirol)

Wird eine Weltsprache kommen?

Im großen Saal der Lehrwerkstatt veranstalteten die Esperantisten eine vielbeachtete Ausstellung, an der maßgeblich das Betriebsratsmitglied Erich Schmidt beteiligt war. Das Motto der Veranstaltung war: „Esperanto — eine Brücke zur Völkerverständigung.“

Die menschliche Sprachverwirrung wird seit alters, wie das die biblische Legende vom babylonischen Turmbau erzählt, als ein Unglück und eine Strafe empfunden. Und so ist es nicht weiter verwunderlich, daß man immer wieder bestrebt war, so etwas wie eine allgemeine Weltsprache zu schaffen.

Der erste Plan dieser Art stammt von dem französischen Philosophen Descartes, und den ersten praktischen Entwurf lieferte 1661 der Aberdeener Dalgarno. 1858 befaßte sich die „Internationale Sprachwissenschaftliche Gesellschaft“ in Paris mit dem Problem, folgende Anforderungen an die Weltsprache der Zukunft stellend: „Sie sollte klar, einfach, leicht, logisch, philosophisch, harmonisch und elastisch genug sein, um auch dem zukünftigen Fortschritt gerecht zu werden.“

Viele Sprachschöpfer bemühten sich mit mehr oder weniger Erfolg, diesen Ansprüchen gerecht zu werden. Die Ausweitung von Handel und Verkehr nach der Erfindung der Dampfmaschine steigerte das allgemeine Bedürfnis nach einer sprachlichen Brücke zwischen den Völkern, so daß die von dem Jesuitenpater Schleyer 1880 unter dem Leitsatz: „Für eine Menschheit eine Sprache!“ publizierte Welthilfssprache „Volapük“ zunächst einen durchschlagenden Erfolg hatte.

Das technische Niveau von „Volapük“ war recht mäßig. Er vermied z. B. den Laut „r“, der dem Chinesen Schwierigkeiten bereitet, aber er verwen-

dete andererseits reichlich den Laut „ü“, der für Hunderte von Millionen englisch sprechender Menschen ein unüberwindliches Hindernis ist. An solchen Kinderkrankheiten ging „Volapük“ bald zugrunde.

Nicht anders erging es einer weiteren Reihe von Weltsprachen. Sie hießen „Bopal“ (1887), „Spelin“ (1888), „Dil“ (1893), „Balta“ (1893), „Weltparl“ (1896), „Langue bleu“ (1899). Beachtenswerter war „Mundolinque“ (1890), eine Art Neu-Latein, das von jedem Kenner einer romanischen Sprache leicht verstanden wurde.

Allmählich kamen die Weltsprachen in Verruf, denn sie waren schließlich größtenteils Erzeugnisse von ehrgeizigen Männern oder Zirkeln mit unzulänglichen Kenntnissen und Erfahrungen, die ihre Theorien mit einer Intoleranz verfochten, die schon von vornherein im Widerspruch zu dem ethischen Ziel einer jeden Weltsprache, nämlich der „Völkerverständigung“, stand.

Von einem anderen Geist getragen war das 1887 veröffentlichte „Linguo Internacia de la Doktoro Esperanto“, die „Internationale Sprache des Doktors Hoffnungsvoll“, die wir heute „Esperanto“ nennen. Doktoro Esperanto war das Pseudonym des Dr. Ludwig Lazarus Zamenhof, der in seiner Jugend in Bialystok mit Erschütterung das gerade durch Sprachenunterschiede geschürte Gegeneinander der Russen, Deutschen, Juden und Polen erlebte.

Auf der Schule lernte Dr. Zamenhof Deutsch und Französisch, auf der Akademie später Englisch, von dem er berichtet: „Die Einfachheit der englischen Grammatik überwältigte mich. Ich sah, daß der grammatikalische Reichtum nur auf historischen Gründen beruht und für eine Sprache unnötig ist.“ Mit solchen Erkenntnissen überarbeitete er wiederholt seine Sprache. Sie fand ihre ersten Anhänger in Rußland und verbreitete sich dann in Skandinavien und Deutschland; Frankreich machte ihren Schöpfer zum Ritter der Ehrenlegion und Rußland erhob sie zum Schulfach. An seinem schlichten Denkmal in Wörgl, wo der persönlich einsam gebliebene Weltbürger im Angesicht der Tiroler Berge eine letzte Heimstatt fand, veranstalteten die Esperanto-Anhänger im letzten Sommer ein großes Treffen.

Nach dem Scheitern so vieler Versuche, eine wirklich umfassende Weltsprache zu schaffen, erhebt sich die Frage, warum nicht einfach eine der bekannten lebenden Nationalsprachen, etwa Englisch, zur Weltsprache gewählt wird. Aber keine Nationalsprache darf Weltsprache werden, so wie umgekehrt die Weltsprache auch keine Nationalsprache verdrängen darf, sondern immer als zweite Sprache (an Stelle von Englisch, Deutsch, Französisch, Russisch usw.) gelehrt werden sollte. Englisch ist zwar grammatistisch einfach, doch aussprachenmäßig schwer. Bei Deutsch ist es umgekehrt. Chinesisch ist die grammatistisch vollkommenste Sprache, jedoch mit seinen Lauten in verschiedenen Tonlagen — wie man sagt — in Europa nur von Berufsmusikern erlernbar.

Darum kann nur eine künstliche Neubildung, die aus allen Sprachen das Beste nimmt und alle erkannten Schwierigkeiten vermeidet, in Betracht kommen. Die Weltsprache der nahen oder fernen Zukunft ist kein sprachwissenschaftliches Problem mehr. Sie brauchte — z. B. mit der Unesco, der Erziehungsinstitution der Vereinigten Nationen, als Heimstätte — auch kein organisatorisches zu bleiben. Sie könnte zweifellos durch eine Zusammenarbeit der besten Fachleute aller Länder geschaffen werden. Sie ist, wie aller veränderter Fortschritt unserer Tage, „nur“ noch ein politisches Problem. Von der politischen Reife der Bewohner unserer Erde wird es abhängen, wann der Fluch des Turmbaus zu Babel von uns genommen.

G. Bewersdorff

DEFAKA

seit 25 Jahren in Dortmund

*Durch überzeugende Leistungen
in der großstädtischen Auswahl solider
und preiswerter Waren ist die DEFAKA ein steter
Begriff für vorteilhaftes Kaufen.*

*Sie ist die beliebte Einkaufsstätte
für einen sich ständig erweiternden Kreis
treuer und zufriedener Stammkunden in Stadt und Land.*



HANSASTRASSE 5, NEBEN CAPITOL

KÜHLSCHRANK ohne Anzahlung

in eigener Finanzierung oder in 10-18 Monatsraten bei 10%
Anzahlung mit der Lichtrechnung durch die VEW

Kleinste Rate 14,- DM

Besichtigen Sie bitte unsere

große Kühlschrank-Ausstellung

26 verschiedene neue Modelle am Lager

Billigster Schrank 298,50 DM

Autorisierte Bosch- und Frigidaire-Verkaufsstelle

Fachm. Aufstellg. u. Anschluß nach den Vorschriften der VEW

Lieferung sofort frei Haus

ELEKTRO-KIRCHHOFF

Münsterstraße 49, Ruf 35795, Straßenbahn-Haltestelle Steinplatz

Doppelkochplatten, elektr. Kleinküchen, Elektroherde und
Elektro-Waschmaschinen in 12 Monatsraten durch die VEW



Mech. Spielzeuge

Roller

Dreiräder

Kinder-Räder

Fahrräder

Mopeds

Schwerhörigen

hilft

Hörgeräte-Geers

DORTMUND, Burgtor-Passage
Ruf 31050

DUISBURG, Universitätsstr. 40
Ruf 292245

Die führenden Spezialgeschäfte mit eig. Reparaturwerkstätten. Stets letzte Neuheiten — Transistoren — 50 versch. Geräte-Typen
Siemens, Philips, Blaupunkt, Willco, Maico, Elac, Phonak, Atlas, Mikroakustik, Bernaphon, Oticon, Bonochord, Danavox, Mikro-
Rex, Trans-Audio usw. Kassenzuschüsse bis zu 250,— DM. Ratenzahlung. Fordern Sie „Das Schwerhörigen-Brevier“ gratis.

Mitglied des Deutschen Hörmittel-Ringes e. V.

GRÜNE EILBOTEN

Hirtenstraße 5 • Telefon 34488 • 1 Minute von der Westfalenhütte

Umzug ist Vertrauenssache! Sie wissen Ihren Umzug bei uns in besten Händen

Mit und ohne Gestellung von Möbelträgern in gepolsterten Möbelwagen zu günstigen Bedingungen

*Güte Betten, ohne Frage,
kauft Du stets bei Kalvelage.*



BETTEN
Kalvelage

Das große Bettenhaus im Norden
Dortmund, Münsterstr. 28 a/b
Bettfedernreinigung täglich Ruf 35879

MÖBEL-KEMPER

DORTMUND, HEILIGE GARTENSTRASSE 48
TELEFON 33184

GROSSE AUSWAHL - KLEINE PREISE

Polstermöbel

AUS EIGENER WERKSTATT

KAUFABKOMMEN MIT DER BEAMTENBANK

Die bekannte gute Einkaufsstätte für jedermann

in Damen-, Herren-, Kinderbekleidung

sowie Textilwaren aller Art

AUG. SCHENK

Dortmund, Kielstraße 17

Zahlungserleichterung nach
persönlicher Vereinbarung

Costa

Kaffee- und
Teehandelsgesellschaft
m. b. H.

KAFFEE-
RÖSTEREI

TEE

DORTMUND
Münsterstraße 30

KONFITUREN

SPIRITUOSEN

Äußerste Sommerpreise

ca. 300 Mäntel und Jacken aus eigenem Atelier
in fast allen in- und ausländischen Fellarten, u. a.

Sealcanin 250,- Persianerklaue 375,-

Fohlen 395,- Persianer 750,-

Calajos 175,- usw. usw. usw.

Teilzahlung möglich

**Haus
der Pelze**

DORTMUND · HANSA STR.
Gegenüber dem Capitol

Das bewährte, vertrauenswürdige Spezialhaus

Inhaber: H. M. MÜLLER, Kürschnermeister

Westfälische
Porzellan- und Glasniederlage



Hoffmann-Kessel

PORZELLAN — KRISTALL

KUNSTGEWERBE

WIRTEBEDARFSARTIKEL

Dortmund-Reinoldstr. 6 *gegenüber der Handwerkskammer*

POLSTERMÖBEL

aus eigener Werkstatt — Riesenauswahl — äußerst billig

WOHNZIMMER • KÜCHEN • SCHLAFZIMMER

pieters

LIEFERUNG FREI HAUS

RATENZAHLUNGEN BIS ZU 12 MONATEN

DORTMUND, Ostenhellweg 51 (Nähe C & A)

HERDE • ÖFEN • WASCHMASCHINEN • PORZELLAN • GLAS
HAUSHALTSGÜTER kaufen Sie stets preiswert

im guten
Fachgeschäft
mit der großen
Auswahl

bei

Berthold
DORTMUND-MÜNSTERSTR. 6-10

SCHUHHAUS
Ruhland
DORTMUND AM STEINPLATZ
MÜNSTERSTR. 15



Kaufhaus Liebler

Das Kaufhaus mit den kleinen Preisen

DORTMUND - HÖRDE
Alfred-Trappen-Str. 26-30

CASTROP-RAUXEL
Am Markt
und

LUNEN - SÜD
Jägerstraße 45

Eduard Meyering

Schneidermeister

Feine Damen- und Herrenmaßschneiderei

Kaufabkommen

mit der Sozialabteilung

DORTMUND, Bornstraße 123 Fernruf 33518

DAG-SCHULE DORTMUND

Abendschule u. einjährige kaufmännische Tagesschule

Beginn der neuen **Abendlehrgänge** für das Winter-Semester 1954/55 ab September 1954

Lehrgänge in Kurzschrift, Maschinenschriften, Buchführung bis zur Bilanzreife, kfm. Rechnen und Deutsch sowie Sprachen und Plakatschrift

Anmeldungen für die **einjährige kfm. Tagesschule** (Schuljahr 1955/56) ab Oktober 1954

Nähere Auskünfte und kostenlose Beratung im Schulbüro, Rheinische Str. 44, Fernruf 34323/34523
Sprechstunden täglich von 8 bis 20 Uhr, außer sonnabends

Ernst Schackmann

Mineralöle

Dortmund

Körnebachstraße 106

Ruf 31453/31454/40663

Der Lieferant für Walzwerke und die gesamte Hüttenindustrie

Spezialität: Walzenfettbrikett, Kranfett, Spezialfette und -öle für schwierigste Schmierungsverhältnisse

Berater der gesamten Hüttenindustrie in allen schmiertechnischen Fragen

Ein Kauf bei Körling hat noch niemanden gereut



Möbel-KÖRLING

Dortmund, Wilhelmstr. 33/35. Ruf 24601

Eigene Werkstätten Eigene Polsterei

Extraanfertigungen und Reparaturen werden bestens und preiswert ausgeführt

KAUFABKOMMEN MIT DER SOZIALABTEILUNG

Wenn

BERUFSSKLEIDUNG

dann zu

Erwin Teller

Oesterholzstraße 12^{1/2}

Sie finden eine reiche Auswahl für alle Berufe zu günstigen Preisen

Textilwaren und Konfektion
sowie sämtliche Manufakturwaren,
Betten, Matratzen, Gardinen,
Aussteuer

FRIEDRICH WESTERHOLT

Dortmund Stahlwerkstraße 37 - Ruf 22923

Arnsberg Jägerstraße 8

Auf Wunsch Teilzahlung!

TOUROPA
FERNEXPRESS

Der elegante Ferienzug mit Liegebett für jeden Gast:

Hapag-Lloyd-Reisebüro

DORTMUND
Hansastraße
Westfalenhaus
Telefon 32655

SEIT 1920

Möbel-Fleischer

Dortmund
Rheinische Straße 80
gegenüber der Aktien-
Brauerei

Das Fachgeschäft
für gute und preiswerte
Wohnungseinrichtungen

Günstige
Zahlungsbedingungen
Zu erreichen mit den Straßen-
bahnlinien 2, 12 und 14



EIN BETT FÜRS LEBEN nur von

Betten-Koch

Unverbindliche fachmännische Beratung

Das Fachgeschäft für Bettwaren

Auf Wunsch Zahlungs erleichterung • jetzt: Oestermärsch 19, Telefon: 33471
früher Davidisstraße

Küchen
Schlafzimmer
Wohnzimmer
Herrenzimmer

Möbel Herbold Seit 1892

JNH. FERDINAND HERBOLD u. HEINZ BÜKER

DAS HAUS FÜR GESCHMACKVOLLE RAUMGESTALTUNG
DORTMUND WILHELMSTR. 12-14

Polstermöbel
Kleinformel
Anbaumöbel
Büromöbel

TECHNIK und PRODUKTION

Unterschiedliche Produktion in den USA

Obleich die Rohstahlerzeugung in den USA in diesem Jahr um rund 20 Prozent hinter der Vorjahresproduktion zurückbleibt, weisen verschiedene Stahlarten größere Umsätze als 1953 auf, wie aus Berichten der größten amerikanischen Stahlerzeuger zu entnehmen ist. Zu denjenigen Erzeugnissen mit einer höheren Produktionsrate gehören in erster Linie Baustähle, Eisenbahnschienen und Maschendraht. Auch die Absatzlage für Zinkbleche hat sich in den letzten Wochen, nachdem die Umsätze in den ersten Monaten dieses Jahres stark rückläufig waren, so erheblich gebessert, daß Stahlfachleute damit rechnen, daß Zinkbleche 1954 einen Absatzrekord erzielen werden.

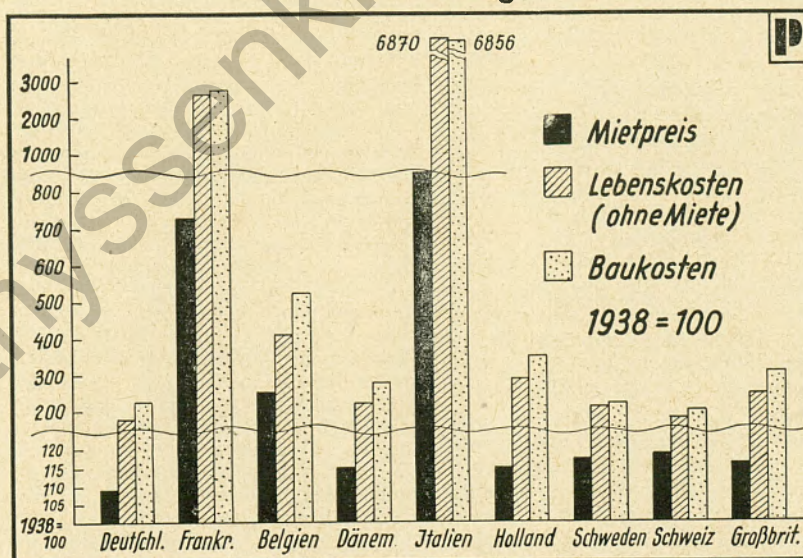
Tonnageraum von 3,5 Mill. BRT als Ziel

Einen Tonnageraum von 3,5 Mill. BRT bezeichnete Bundesverkehrsminister Dr. Seehoß in Bremen anläßlich der 10. Tagung des Seeverkehrsbeirates als „erstes Endziel“ für den weiteren Wiederaufbau der deutschen Handelsflotte. Sie biete jetzt mit 2,5 Mill. BRT (bei Auslaufen der gegenwärtigen Schiffbauprogramme) wieder in erheblichem Maße Raum für den deutschen Export. Angesichts der hohen Verluste der deutschen Reeder und ihrer ungenügenden Kapitalversorgung bestehe ihre Sorge aber heute schon wesentlich darin, genügend Ladung, vor allem für die Liniendienste, zu bekommen. Für die Ausnutzung der vorhandenen Flotte und die Erstellung weiterer Neubauten komme es daher entscheidend darauf an, die Eigenwirtschaftlichkeit der deutschen Reedereien zu stärken. Dies wiederum könne nur erreicht werden, wenn die gesamte deutsche Wirtschaft das für sie geschaffene Instrument auch nutze und mehr mit der eigenen Tonnage verlade, wie das im Ausland selbstverständlich sei. Zur Finanzierung des weiteren Ausbaues der Flotte sei es notwendig, aus dem ordentlichen Haushalt Mittel zur Zinsverbilligung bereitzustellen. Dies müsse jedoch so geschehen, daß jegliche Verdächtigung einer Subventionierung, wie sie seitens des Auslandes mehrfach — wenn auch unberechtigt — erhoben wurde, ausgeschlossen werde.

Welt-Maschinenexport erreichte Niveau von 1952

Mit 5,2 Mrd. Dollar erreichte der Welt-Maschinenexport im vergangenen Jahr ungefähr wieder das Niveau von 1952. Den stärksten Anteil hatte die nordamerikanische Maschinenindustrie mit 38 Prozent. Erst in weitem Abstand folgten Großbritannien mit 20 Prozent und die Bundesrepublik mit 18 Prozent. Trotz der auch im Vorjahr wieder erzielten Erhöhung der deutschen Maschinenausfuhr, die heute mit fast 1 Mrd. Dollar den bei weitem wichtigsten Posten der deutschen Gesamtausfuhr verkörpert, ist der westdeutsche Maschinenbau von seiner früheren Bedeutung für die Welt-Maschinenversorgung noch ziemlich weit entfernt. Vor dem ersten Weltkrieg und auch in den dreißiger Jahren übertraf der deutsche Maschinenexport den nordamerikanischen und britischen beträchtlich.

Interessante Vergleiche



Exportanstieg um 19 Prozent

Im ersten Halbjahr 1954 erreichte der Gesamtwert der Ausfuhr an Waren aus der Bundesrepublik 10 129 Millionen DM. Der Gesamtwert der Ausfuhr lag damit um 19 Prozent höher als im ersten Halbjahr 1953. Der Gesamtwert der Einfuhr im ersten Halbjahr 1954 stieg im Vergleich zu den ersten sechs Monaten des vergangenen Jahres um 14 Prozent und betrug 8700 Millionen DM.

Neue Chemiefasern

Die Farbenfabriken Bayer AG haben in ihrem Werk Dormagen die Produktion von drei neuen Chemiefasern aufgenommen. Es handelt sich um die Acrylfaser, „Bayer-Perlon endlos“ und die Acetafaser. Die Acrylfaser beruht auf Patenten der ehemaligen IG Farbenindustrie. Sie wurde von der amerikanischen Firma Dupont unter dem Namen „Orlon“ herausgebracht. Die aus der Acrylfaser hergestellten Gewebe haben Wollcharakter. „Bayer-Perlon endlos“ hat vor allem für die Strumpferstellung neue Effekte erzielt. Die Acetafaser ist u. a. kochbeständig. Sie wird besonders für dekorative Kleiderstoffe, Schals und Schirmstoffe verwendet.

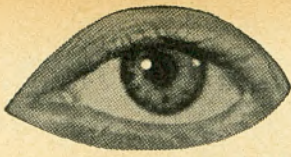
Neue Kautschuk-Synthese

Die Entwicklung des Synthese-Kautschuks sei noch längst nicht abgeschlossen, erklärte Prof. Dr. Baumann von den Chemischen Werken Hüls auf der Mitgliederversammlung des Wirtschaftsverbandes der deutschen Kautschuk-Industrie in Baden-Baden. Im Auftrag des Bundeswirtschaftsministeriums würden gegenwärtig Untersuchungen über die Wirtschaftlichkeit einer neuen Kautschuk-Synthese angestellt. Das Bundeswirtschaftsministerium sei nicht abgeneigt, das Projekt mit Hilfe des Gesetzes über die Übernahme von Garantien und Sicherheitsleistungen zur Förderung der deutschen Wirtschaft zu unterstützen.

Westdeutschland

bezog mehr aus der Sowjetzone

Im Mai 1954 erhöhten sich die Bezüge des Bundesgebietes und West-Berlins aus dem Währungsgebiet der DM-Ost gegenüber April von 35 auf 40 Mill. Verrechnungseinheiten. Die Lieferungen ermäßigten sich von 42 auf 27 Mill. VE. Dem Rückgang der Warenlieferungen des Bundesgebietes steht eine Erhöhung der westdeutschen Dienstleistungen gegenüber. Der Anteil West-Berlins am Interzonenhandel war im Vergleichszeitraum mit Bezügen von 7 und Lieferungen von 2 Mill. VE bei nur geringen Verschiebungen in der Warenstruktur unverändert. Das Bundesgebiet bezog hauptsächlich mehr Kraftstoffe und Kohlen. Seit Januar 1951 wurden erstmals wieder Roh-tabake im Werte von 1,5 Mill. VE aus Anbaugebieten des Währungsgebietes der DM-Ost bezogen. Einen starken Rückgang um 9 auf 4 VE erfuhren die Lieferungen des Bundesgebietes von landwirtschaftlichen Produkten.



BLICK IN DIE PRESSE

Die Hymne

Es kommt wohl selten vor, daß ein Staatsoberhaupt seinem Volke den Text der eigenen Nationalhymne vorsagen muß, wie es Professor Heuss tat, als er in Berlin unserer Fußballmannschaft das silberne Lorbeerblatt überreichte. Vielleicht war es nur ein Scherz, vielleicht aber wollte Heuss auf diese Weise der Neuauflage jenes trutzigen Sanges vorbeugen, den man nach der Weltmeisterschaft in Bern an Stelle der offiziell approbierten dritten Strophe des Deutschlandliedes vernehmen konnte. In Bern sang man: Deutschland, Deutschland, über alles. Dies war eigentlich die erste Entgleisung, seit man sich — wenn auch keineswegs einstimmig — auf die Wiedereinführung des Deutschlandliedes als Nationalhymne geeinigt hatte. Die Bedenken, die damals vorgebracht wurden, schienen durch die Folgezeit hinfällig geworden zu sein. Niemand dachte mehr an die erste Strophe, und die wenigen Gelegenheiten, die Hymne zu singen, wurden reibungslos passiert. Allerdings unterschieden sich diese Gelegenheiten mit ihrer feierlichen, meist ersten Stimmung wesentlich von der Berner Situation. Und hier, im Rausch der Begeisterung, tönte die — ohnehin bekanntere — erste Strophe von den Lippen.

Man braucht deswegen nicht gleich an einen spontanen Ausbruch bislang verhaltener nationalstischer Tendenzen zu denken. Aber es könnte sich doch langsam der Brauch einbürgern, die zu singenden Verse je nach der Gelegenheit auszuwählen. So, daß die Melodie gewissermaßen den Mast abgibt, an dem man, wie's gerade paßt, ein „blühendes Vaterland“ oder ein „Deutschland über alles“ aufzieht.

Sicherlich ist auch diese Gefahr heute noch nicht aktuell. Wir wissen ja alle noch recht gut, warum wir die erste Strophe nicht mehr singen wollen. Wie aber steht's mit der jüngeren Generation? Wie wird eines Tages ihre Antwort auf die Frage lauten, warum wir den einen Teil singen wollen und den anderen nicht?

So täten wir vielleicht doch gut daran, mit Muße auf die Suche nach einer intakten Nationalhymne zu gehen. Vielleicht finden wir dann eine, von der man alle Strophen getrost singen kann, weil sie mehr Hymne und etwas weniger national ist.

(Michael)

Investitionen 1954

Die Bundesregierung rechnet für 1954 mit einem um 6,5 bis 6,7 Prozent höheren Sozialprodukt und mit insgesamt 30 Mrd. DM Investitionen. Die öffentlichen Kredite und Bürgschaften sollen — laut Wirtschaftsförderungsprogramm 1954 — stärker den langfristigen Investitionen zugute kommen. — Über die Kredite, die den verschiedenen Wirtschaftszweigen von der Bundesregierung zur Verfügung gestellt werden sollen, schreibt „Die Welt“:

„... Das neue Investitionsprogramm der Bundesregierung für 1954, das Förderungsmaßnahmen für die Wirtschaft in Höhe von 1,36 Mrd. DM vorsieht und vom Bundeswirtschaftsministerium und dem Ministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit gemeinsam aufgestellt wurde, wird, wie Prof. Müller-Armack vom Bundeswirtschaftsministerium erklärte, in der Hauptsache mit 9,49 Mill. DM aus dem ERP-Sondervermögen und mit 412 Mill. DM aus anderen Quellen finanziert. Da ferner das Bürgschaftsvolumen von 800 auf 1650 Mill. DM aufgestockt wird, ist mit weiteren Mitteln zu rechnen. Von dieser Aufstockung gehen 650 Mill. DM zu Lasten des allgemeinen Bundeshaushalts und 200 Mill. DM zu Lasten des ERP-Sondervermögens... Von den 650 Mill. DM aus Bundesbürgschaften sind außer den Beträgen für die Eisen- und Stahlindustrie und den Steinkohlenbergbau, in Höhe von je 150 Mill. DM, 200 Mill. DM für die demontagegeschädigte Wirtschaft, 100 Mill. DM für die Energie- und Verkehrswirtschaft sowie 50 Mill. DM für die Förderung verschiedener Vorhaben von besonderer Dringlichkeit vorgesehen. Diese fünf Positionen sind in sich austauschbar...“

Liberalismus der „zweiten Phase“

Die unser heutiges Wirtschaftsleben durchsetzenden, ja bis auf kleine periphere Gebiete erfüllenden Verbände und Organisationen sind an die Stelle des „Individuums“ getreten und verlangen für sich diejenigen Funktionen, die der Liberalismus ursprünglich dem wirtschaftenden Individuum zugemessen hatte. Das ist die „zweite Phase“ des wirtschaftlichen Liberalismus, so folgerte der jetzt in Amerika lehrende deutsche Soziologe Prof. Goetz Briefs, als er vor dem Wirtschaftswissenschaftlichen Klub in Kiel einen Abriß der Genealogie des Liberalismus gab. — Wie aber kann eine solche Gesellschaft funktionieren? Briefs ist der Meinung, daß nur die fortgesetzte Kreditausweitung, die fortgesetzte Inflation das objektive Ordnungsbild der Konkurrenz noch vortäusche. Konkurrenz aber gibt es nur noch am Rande — das Ordnungsbild beginnt zu zerfallen. Was soll an seine Stelle treten? Briefs: Entweder muß das Marktgesetz wieder durchgesetzt

werden, oder die Verbände müssen einsehen, daß die Inflationspolitik nicht endlos fortgesetzt werden kann, und müssen bereit sein, ihre Autonomie zugunsten einer übergreifenden Ordnung zu beschränken. Briefs glaubt, daß Ansätze dieser Einsicht bei den Gewerkschaften schon vorhanden sind, wie sie in Schweden z. B. in der Forderung nach einer „nationalen Lohnpolitik“ zum Ausdruck kommen. Das würde natürlich die Aufgabe der absoluten Lohnsouveränität der Gewerkschaften bedeuten. An die Stelle der monopolistischen Machtkämpfe muß der Gedanke der Arbeitsgemeinschaft treten. — Wird dieser Weg der Lösung nicht gegangen, dann, meint Briefs, entsteht ein Zug zu totalitären Lösungen, der potentiell dritten Phase des Liberalismus. Seine Grundsätze der Selbstbestimmung und Selbstverantwortung würden auch nicht mehr für die Verbände, sondern nur noch für die Person eines „Führers“ Geltung haben.

(Schleswig-Holsteinische Volkszeitung)

Wie steht die Sozialversicherung?

Um die unbekümmerte Bewilligungsfreudigkeit, die sich im Bundestag bei Leistungsfragen der Sozialversicherung so gern zeigt, zu dämpfen, sagte Bundesarbeitsminister Storch in der 226. Sitzung des Bundestages vom 18. Juli 1952: „Sie wissen genau so gut wie ich, in welch eminente Schwierigkeiten wir schon in fünf bis zehn Jahren kommen, um überhaupt die heute festgelegte Rentenhöhe beibehalten zu können. Meine Versicherungsmathematiker im Ministerium sagen mir in aller Offenheit: „Herr Minister, Sie stehen in spätestens zwei Jahren vor der Aufgabe, die Beiträge um 50 Prozent zu erhöhen, wenn die heutigen Leistungen aufrechterhalten werden sollen, oder aber die Leistungen um ein Drittel herunterzusetzen, wenn die heutigen Beiträge bleiben sollen...“ Ich glaube, es gibt keinen ernst zu nehmenden Versicherungsmathematiker, der sagt, daß man ohne irgendwelche Sicherstellung der heute Versicherten in die Zukunft gehen kann. Die Menschen, die nach uns kommen, würden uns die allergrößten Vorwürfe machen.“ — Diese zwei Jahre sind fast verstrichen, und jetzt sieht nach Meinung des Bundesarbeitsministers die Lage ganz anders aus, wenn eine Zeitung darüber richtig berichtet. Der Zustand der Sozialversicherung sei, durchaus nicht so besorgniserregend. Der ungeheure Zustrom junger Menschen aus dem Osten werde eine erhebliche Verschiebung in der Alterspyramide bringen, das erlaube völlig neue Berechnungen. Der finanzielle Ausgleich der Sozialversicherung sei zumindest für die nächsten zehn Jahre gesichert, selbst bei Leistungserhöhungen, wie den vom Bundesarbeitsminister gewünschten höheren Altrenten. Was soll man nun glauben?

(Der Volkswirt)

Das interessiert die Frau

Hausarbeitstag als legal anerkannt

Der Erste Senat des Bundesarbeitsgerichtes in Kassel hat unter dem Vorsitz von Bundesarbeitsgerichtspräsident Prof. Dr. Nipperdey am 15. Juli 1954 entschieden, daß die Landesgesetze, die den arbeitenden Frauen unter bestimmten Voraussetzungen monatlich einen bezahlten freien Hausarbeitstag gewähren, dem Grundgesetz nicht widersprechen und daher rechtsgültig sind.

Das Urteil ist für die Arbeitnehmerinnen von großer Bedeutung, da in mehreren Entscheidungen der Landesarbeitsgerichte die Ansicht vertreten worden war, daß der bezahlte Hausarbeitstag gegen den Grundsatz der Gleichberechtigung der Geschlechter nach Artikel 3 des Grundgesetzes verstoße.

In den Urteilsgründen stellte das Bundesarbeitsgericht fest, daß der Hausarbeitstag neben den verheirateten Frauen auch den sogenannten „möblierten Fräuleins“ zukommen müsse. Es könne nicht eingewandt werden, daß die ledige berufstätige Frau sich ebenso wie der berufstätige Mann einer bezahlten Hilfskraft bedienen könne. Man würde damit von der Frau etwas „völlig Untypisches, Unübliches und ein mit den geltenden Arbeitsteilungspunkten nicht in Einklang stehendes Verhalten“ fordern.

Es liege weder eine Bevorzugung des einen noch des anderen Geschlechtes vor. Das Gericht wolle mit dem Urteil lediglich eine ungerechte Härte für die Frau ausgleichen. Die erwerbstätige Frau sei von vornherein doppelt belastet. Daher seien, wie das Bundesarbeitsgericht feststellte, die Hausarbeitstagesetze der deutschen Länder nicht verfassungswidrig, die der verheirateten und ledigen arbeitenden Frau einen freien bezahlten Hausarbeitstag gewähren.

Der „Herr-im-Hause-Standpunkt“ gilt nicht mehr

Das durchschnittliche Heiratsalter liegt in der Bundesrepublik bei 26 Jahren. Wie im Bulletin der Bundesregierung festgestellt wird, ist das in den letzten 30 Jahren immer so gewesen. Trotz der wachsenden Teilnahme der Frau am Berufsleben wird die berufliche Tätigkeit nach dem Bericht im Bulletin auch heute nur als Durchgangsstadium zur Ehe und zur Familie betrachtet. Nach wie vor sind Haushalt und Familie das wesentliche Wirkungsfeld der Frau.

In der Untersuchung „Die deutsche Frau in Familie und Beruf“ werden im Bulletin folgende Schlüsse gezogen:

1. Es stimmt nicht, daß die deutsche Familie zerfällt.
2. Die Familie beginnt lediglich, sich den durch die technische und wirtschaftliche Entwicklung der letzten Jahrzehnte veränderten Umweltbedingungen anzupassen.
3. Die Familie hat eine „Bewährungsprobe erster Ordnung“ bestanden. Diese Feststellung allein ist ein „Hoheslied auf die Frauen“.
4. Angesichts der Bewährung der Frau ist es für den Mann unmöglich, an dem „Herr-im-Hause-Standpunkt“ vergangener Zeit festzuhalten. Das Familienleben in Deutschland gründet sich heute auf der gemeinsam verantwortlichen Partnerschaft.

Nur etwa jede zehnte Frau bleibt in der Bundesrepublik ledig, heißt es weiter. Das gilt, obwohl nur 12 von 20 Frauen und Mädchen in heiratsfähigem Alter tatsächlich verheiratet sind. Von diesen 20 Frauen und Mädchen sind 5 „noch“ unverheiratet und 3 bereits verwitwet. Der Anteil der geschiedenen ist so gering, daß er bei diesen groben Zahlen nicht mehr sichtbar wird. 8 von den 20 Frauen sind berufstätig. Nahezu 35 Prozent der berufstätigen Frauen sind verheiratet. Bei dieser Zahl sind allerdings die in der Wirtschaft mithelfenden Familienangehörigen einbezogen.

Abschließend stellt das Informationsblatt der Bundesregierung heraus: Die Stellung der Frau wandelt sich noch. Voraussichtlich werde sich ihre Geltung im öffentlichen Leben und in der Familie verstärken.

Der Erfolg in der Liebe . . .

. . . besteht nicht so sehr im Heiraten des einen, der uns glücklich machen kann, als im Vermeiden der vielen, die uns unglücklich machen können.

Sind unsere Kinder gesund?

Die Hamburger Gesundheitsbehörde stellt fest, daß im Jahre 1953 rund 12,7 Prozent der Kinder schlecht ernährt sind. Im Jahre 1939 waren es 7 Prozent. Der Gesundheitszustand von nahezu zwei Drittel der Schulkinder könnte nur als mittelmäßig bezeichnet werden.

Die Zahl der Schüler mit Rachitisfolgen hat sich vom Jahre 1951 bis zum Jahre 1952 um das Dreifache vermehrt.

In Süddeutschland wurde festgestellt, daß die Rückgratverkrümmungen von Schulkindern durch die übermäßige Landarbeit bedenklich zugenommen haben.

Durch die zunehmende Entwicklungsbeschleunigung sind die Kinder nach amtlichen Angaben besonders tuberkuloseempfindlich geworden.

Es gibt in der Bundesrepublik ungefähr 4,5 Millionen Halbwaisen und Vollwaisen.

Es gibt in der Bundesrepublik 2,8 Millionen vaterlose Familien.

Leicht übertrieben!

Die Stadtverwaltung der provisorischen Hauptstadt unserer Bundesrepublik hat Skrupel, 131 deutsche Kinder des Stadtteils Venusberg gemeinsam in einem Schulomnibus zur Schule fahren zu lassen. Begründung: 87 Kinder sind evangelisch, 44 katholisch.

Geist nicht gefragt

Bei einem Gesamthaushalt von rund 27 Milliarden in der Bundesrepublik wird für die Geisteswissenschaften einschließlich der gesamten Sozialwissenschaften noch nicht einmal ganz 10 Millionen ausgegeben. Derselbe Bundeshaushalt gibt über 30 Millionen DM für sogenanntes Informationswesen und für Propaganda aus.

Geflüster im Dunkeln

Ein Ehepaar stand vor dem Scheidungsrichter. Der Gatte hatte das Wort. „Das Schlimmste“, sagte er, „ereignete sich vor drei Wochen, als ich kurz vor Mitternacht von einer Geschäftsreise nach Hause kam. Ich öffnete leise die Schlafzimmertür und betrat das Zimmer. Ohne Licht zu machen, Herr Richter. Ich wollte ja meine Frau nicht aufwecken. Aber sie fuhr doch in die Höhe und fragte: „Erwin, bist du es?“ „Und dann?“ fragte der Richter. „Nichts und dann. Ich heiße Robert!“

Kurz und knapp

Mein Mann, manchmal recht durchgedreht, liebt es, wenn ich seine kurzen Fragen knapp beantworte. Gestern kam er vom Werk herangebraust: „Was gibst's zu essen? Was machen die Kinder?“ „Klöße und Durchfall!“ sagte ich.



Unser Briefkasten

Frau Cläre R.:

Das ist „so eine Sache“ mit Ihrem Mann. Vielleicht aber können Sie etwas entnehmen aus folgendem Fall, der ähnlich gelagert ist und den der Bundesgerichtshof am 8. Mai 1954 (II ZR 235/53) behandelte:

Dem Vorstandsmitglied einer Aktiengesellschaft war vertraglich auch für den Fall ein Ruhegehalt zugesichert worden, daß das Dienstverhältnis aus einem Grunde gelöst wurde, der nicht in der Person des Vorstandsmitgliedes lag. Das Vorstandsmitglied war 1945 wegen Zugehörigkeit zur NSDAP entlassen worden. Aus den Entscheidungsgründen:

1. Die Zugehörigkeit zur NSDAP ist für Organmitglieder einer Gesellschaft ein in der Person des Betroffenen liegender wichtiger Grund für eine fristlose Kündigung.
2. Auch die Erwägung, bei Abfassung des Vertrages sei nicht damit gerechnet worden, daß das Vorstandsmitglied einmal wegen seiner politischen Überzeugung entlassen werden könne, rechtfertigt nicht die Auslegung, eine Entlassung aus diesem Grunde habe nach dem Vertragswillen keine Entlassung aus einem in der Person des Vorstandsmitgliedes liegenden Grunde sein sollen. Das Gegenteil ist richtig. Gerade weil man sich bei Vertragsabschluß nicht vorstellen konnte oder nicht vorgestellt hat, daß das Vorstandsmitglied seine Stellung gerade wegen seines aktiven Einsatzes für den Nationalsozialismus verlieren könnte, kann ihm nicht für diesen Fall Pension zugesichert worden sein.

H. N., Bauabteilung:

Der eingehende „Bericht“ von eurem Betriebsausflug hat uns sehr gefreut. Daß die Fahrt etwas feucht war, ergibt sich nicht nur aus den Begriffen „Aggertalsperre“ und Rhein, das beweist auch das Foto. Ganz im Vertrauen: muß man auch am Rhein „Halbe“ trinken?!



Frau L. B.:

Der Begriff der Schwarzarbeit ist mehrdeutig. Man kann darunter die dem Arbeitsamt nicht gemeldete Arbeit eines Arbeitslosen verstehen. Bekannt ist auch die Form, daß jemand Tätigkeiten ausübt, ohne die erforderliche Befähigung (Meisterprüfung), Zulassung (Transportunternehmen) oder Erlaubnis (Altmittelhandel) zu haben. Der Manteltarifvertrag für das graphische Gewerbe, der für die Tätigkeit Ihres Sohnes zuständig ist, befaßt sich in § 10 Ziff. 4b mit einer weiteren Möglichkeit, nämlich der beruflichen Tätigkeit eines Arbeitnehmers für einen anderen Unternehmer oder für Privatpersonen ohne schriftliche Zustimmung des Arbeitgebers.

Einer von denen, die das trotzdem tun, wurde erwischt und fristlos entlassen. Seine Klage wurde vom LAG Hamm mit Urteil vom 8. Dezember 1953, 2 Sa 362/53, rechtskräftig abgewiesen. Die fragliche Tarifbestimmung verstößt nicht gegen den Art. 12 Abs. 1 Satz 1 des Grundgesetzes. Dieser garantiert nur die freie Wahl des Arbeitsplatzes. Dieses Grundrecht hat wie jedes andere seine Schranke dort, wo Rechte anderer beeinträchtigt werden. Ein gesetzliches Wettbewerbsverbot für gewerbliche Arbeiter besteht nicht, es kann aber vertraglich und also auch tarifvertraglich vereinbart werden. Ebenso können die gesetzlichen Gründe zur fristlosen Entlassung zwar nicht eingeschränkt, aber erweitert werden. Dies ist in § 10 Ziff. 4 des Manteltarifvertrages für das graphische Gewerbe geschehen.

Auch für diese zusätzlichen tariflichen Gründe gilt § 123 Abs. 2 GewO. Danach kann keine fristlose Entlassung mehr ausgesprochen werden, wenn dem Arbeitgeber (oder seinem Stellvertreter) die Gründe länger als eine Woche bekannt sind. Der Schichtführer hat aber keine Arbeitgeberfunktionen. Wenn nur ihm die Schwarzarbeit bekannt war, nicht dagegen dem Arbeitgeber oder einem wirklichen Abteilungsleiter, so beginnt die Wochenfrist nicht zu laufen.

Frau Ida L.:

Sie kommen wieder, die alten, braven Muskotenwitze. Im Zeichen der Remilitarisierung kein Wunder. Heute erzählte mir mein Ältester:

Tünnes wird zur Musterung bestellt. Schäl fragt ihn nach der Rückkehr: „Bist du freigestellt?“ Tünnes: „Ja.“ Schäl: „Ja, wieso denn?“ Tünnes: „Weil ich keinen Zahn mehr im Mund hab.“ Schäl: „Gut, daß ich das weiß. Ich muß nächste Woche zur Musterung. Vorher geh' ich zum Zahnarzt und lasse mir alle 32 Zähne ziehn.“ Nach Schäls Musterungstermin treffen sich die beiden wieder. Tünnes: „Na, Schäl, wie hat es gegangen?“ Schäl: „Gut, bin freigestellt.“ Tünnes: „So? Wegen der Zähne?“ Schäl: „Nein, wegen meiner Plattfüße!“

W. N., Verfrachtung:



Ihr Foto zwingt den Blick — und die Gedanken — in die Ferne: Durch welchen Weltteil mag das Ladegut reisen, wo mag es landen? Auch das sind Bilder, die wir gern sehen.

*

Eine wahre Geschichte

Es war im Jahre 1902. Auch damals wurden schon Metalle gestohlen. Die beiden auf dem Werk stationierten Polizeibeamten bekamen den Auftrag, die Diebe zu stellen. Bei Anbruch der Dunkelheit machten sich Polizist Putzdorf in Räuberzivil und sein Kollege Düker in blauem Arbeitsanzug auf den Weg. Neben der alten Metallgießerei war das Walzenlager, begrenzt durch die Werksmauer; dahinter lag die verlängerte Albertstraße. Die beiden versteckten sich hinter den Walzen. Wegen der Erdfeuchtigkeit hatten sie einen kleinen gehoben. Nach einiger Zeit hörten sie auf der Straße einen Wagen, der hinter der Mauer hielt. Auf der Mauer erschienen zwei Männer. Einer sprang herunter und reichte seinem Kumpel das bereitgelegte Metall die Mauer hoch. Putzdorf flüsterte: „Laß ihn nur erst tragen!“ Aber dem Düker juckte es in den Fingern. Er stürzte sich auf den Dieb und kam mit ihm zu Fall, dabei rief er: „Hänrich, hau drobi!“ Putzdorf ließ es sich nicht zweimal sagen. Sein Eichenknüppel hämmerte, daß die Schwarte krachte. Endlich hatte man den Mann in der Zelle am Eingang I. Es stellte sich heraus, daß Düker in der Dunkelheit die meisten Schläge erhalten hatte. Die Sache wurde viel belacht. Wir Schuljungen hörten auch davon. Da Düker uns das Stieglitzefangen im „Schmitz-Himmelchen“ nicht gestattete, konnten wir ihn nicht mehr ärgern, als wenn wir aus der nötigen Entfernung riefen: „Hänrich, hau drobi!“

Heinrich Poth
Mechan. Werkstätten

UNSERE



WESTFALENHÜTTE AG DORTMUND

Die Gründung des Werkes erfolgte im Jahre 1871 von Mitgliedern der Familie Hoesch. Ein Bessemer-Werk, ein Schienen- und Träger-Walzwerk mit den erforderlichen Nebenbetrieben waren die ersten Werksanlagen.

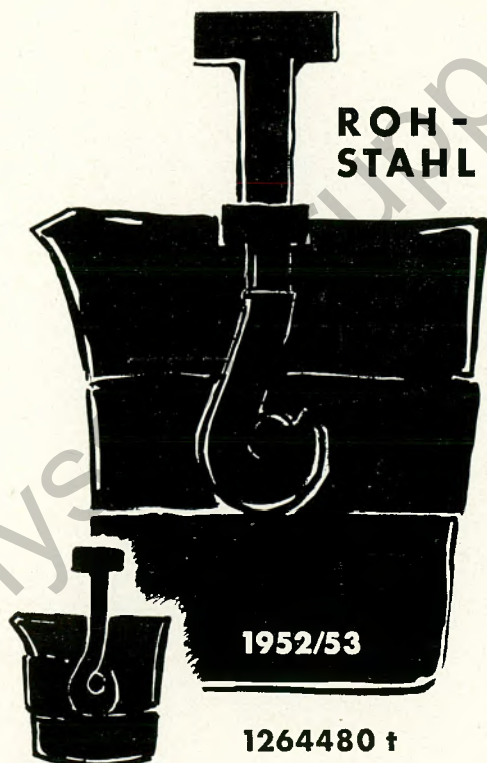
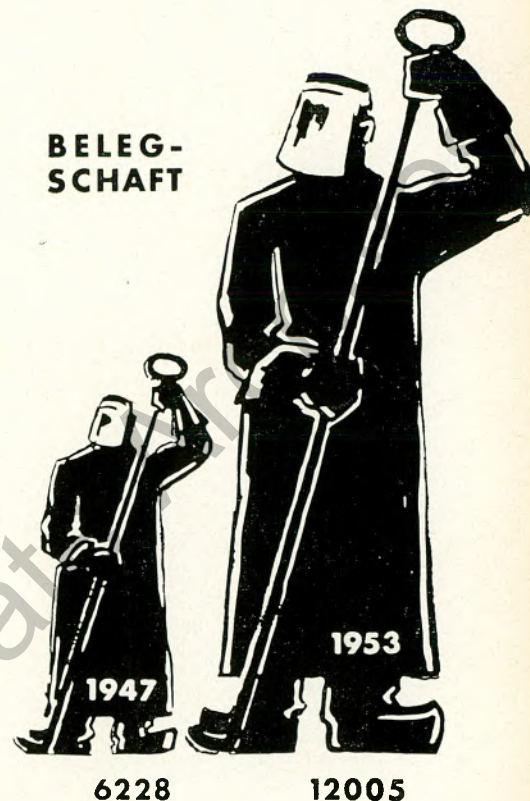
Das Unternehmen war in den ersten 25 Jahren ein reines Stahl- und Walzwerk. Die Entwicklung im zweiten Vierteljahrhundert führte zum Ausbau eines gemischten Montanwerkes.

Die weitere wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung machte einen planmäßigen Ausbau des Werkes erforderlich. Alle Betriebe erfuhren im Laufe der Zeit eine der fortschreitenden Technik angepaßte Ausgestaltung durch Um- und Neubauten, so daß sich das Unternehmen zu einem der bedeutendsten Hüttenwerke Deutschlands entwickelte. Während des Krieges war das Werk wiederholt das Ziel schwerer Bombenangriffe. 1944 wurde das Werk so weit zerstört, daß es vollständig stillgelegt werden mußte. Nach dem Zusammenbruch schien es nicht wieder aufleben zu können. Die Siegermächte gaben keine Wiederaufbaulaubnis und demontierten die wertvollsten Anlagen, zum Beispiel die Elektroöfen, die Maschinen und Anlagen des Preß- und Hammerwerkes, die Drahtseilerei und die Drahtflechtereie mit allen Maschinen. Die demontierten Anlagen gingen nach Westen und Osten.

Zu allem kam, daß bei den 19 Bombenangriffen auf die Stadt Dortmund 2804 Mitarbeiter des Werkes total und 10729 teilweise – also Tausende Mitarbeiter mehrmals – ausgebombt wurden.

Die soziale Lage unserer Mitarbeiter war nach Beendigung des Krieges ganz besonders ungünstig. Sie mußten weit unter dem Existenzminimum ihr Leben fristen, wodurch nicht nur der Leistungswille, sondern auch die Leistungsfähigkeit stärksten Belastungen ausgesetzt war. Die Belegschaft als Ganzes befand sich in einem trostlosen Zustand der Auszehrung und des Verfalls. Wenn unter diesen Umständen der Wiederaufbau unseres Werkes gelang, so muß vor allem der alten, bewährten Stammbeflegschaft gedankt werden, auf deren Schultern der Wiederaufbau ruhte.

Mit großen Einschränkungen wurde im November 1945 eine Betriebserlaubnis erteilt. Nach Überwindung der erheblichen Anlaufschwierigkeiten wurde die Erzeugung im Jahre 1946 wiederaufgenommen.



1947/48
381240 t

Inzwischen ist das Werk nicht nur wiederaufgebaut, sondern es wurde darüber hinaus dem neuesten Stande der technischen Entwicklung angepaßt, so daß es wieder eines der modernsten und vielseitigsten Hüttenwerke Westdeutschlands wurde.

Heute gehören zum Werk folgende Produktionsbetriebe:

6 Hochöfen	2 SM-Stahlwerke
1 Thomas-Stahlwerk	4 Profilwalzwerke
1 Drahtwalzwerk	2 Blechwalzwerke
1 Breitbandwalzwerk	1 Kaltwalzwerk
1 Preß- und Hammerwerk	1 Drahtverfeinerung
1 Zementfabrik	Schlackenverwertungsanlage
Thomasmühlen	

Es werden rd. 12000 Menschen beschäftigt. Im Zuge der Entflechtungsmaßnahmen wurde die Hütte am 1. Oktober 1947 aus dem Hoesch-Konzern gelöst und als Westfalenhütte AG verselbstständigt. Nach Abschluß der Neuordnung der Eisen- und Stahlindustrie erfolgte eine Eingliederung in die Hoesch Werke AG, die mit ihren Zechen und Weiterverarbeitungsbetrieben über 30000 Arbeiter beschäftigt. Das Mitbestimmungsrecht, das seit 1951 für Stahl und Kohle gesetzlich verankert ist, wurde in unserm Werk schon Jahre vorher erfolgreich ausgeübt. Mitbestimmung aber heißt Mitverantwortung — bis zum letzten Handgriff im Betrieb. So wurde und wird es in der Westfalenhütte praktiziert.

„Der Mensch steht im Mittelpunkt des Betriebes!“

Das war und ist die Ausrichtung der Westfalenhütte bei allen Planungen und Maßnahmen.

Beim Absatz unserer Produkte unterscheiden wir nach dem Inkrafttreten des Gemeinsamen Marktes

- a) Erzeugnisse, die unter den Gemeinsamen Markt fallen,
- b) solche, die nicht unter dieses Abkommen fallen.

Der Verkauf für beide Gruppen erfolgt entweder über den Handel oder an die Verbraucher; in einigen Fällen an beide Abnehmergruppen.

Bei der Abwicklung der Auslandsgeschäfte bedienen wir uns der dafür in Frage kommenden Export-Firmen.

Für die Festigung und Steigerung unseres Absatzes im Inland ist der Kontakt zu unserer Kundschaft mit ausschlaggebend. Er wird in erster Linie durch unsere Vertretungen gepflegt. Darüber hinaus erfolgen von Zeit zu Zeit Kundenbesuche von maßgebenden Herren unserer Verkaufsabteilungen. Durch die größtenteils jahrelangen Geschäftsverbindungen hat sich bei den Vertretern und unseren Verkäufern mit den Abnehmern neben der geschäftlichen Freundschaft in vielen Fällen ein persönlicher Kontakt gebildet, der sich in guten und schlechten Absatzzeiten bestens bewährt. Diese erfreuliche Tatsache hat mit dazu beigetragen, daß unser Werk in der absatzarmen Zeit die Produktion halten konnte.

Unsere Werbeabteilung bringt durch Aufgabe von Anzeigen und Beteiligung an Messen und Ausstellungen unser Erzeugnisprogramm und unsere Erzeugnisse einem größeren Interessentenkreis näher.

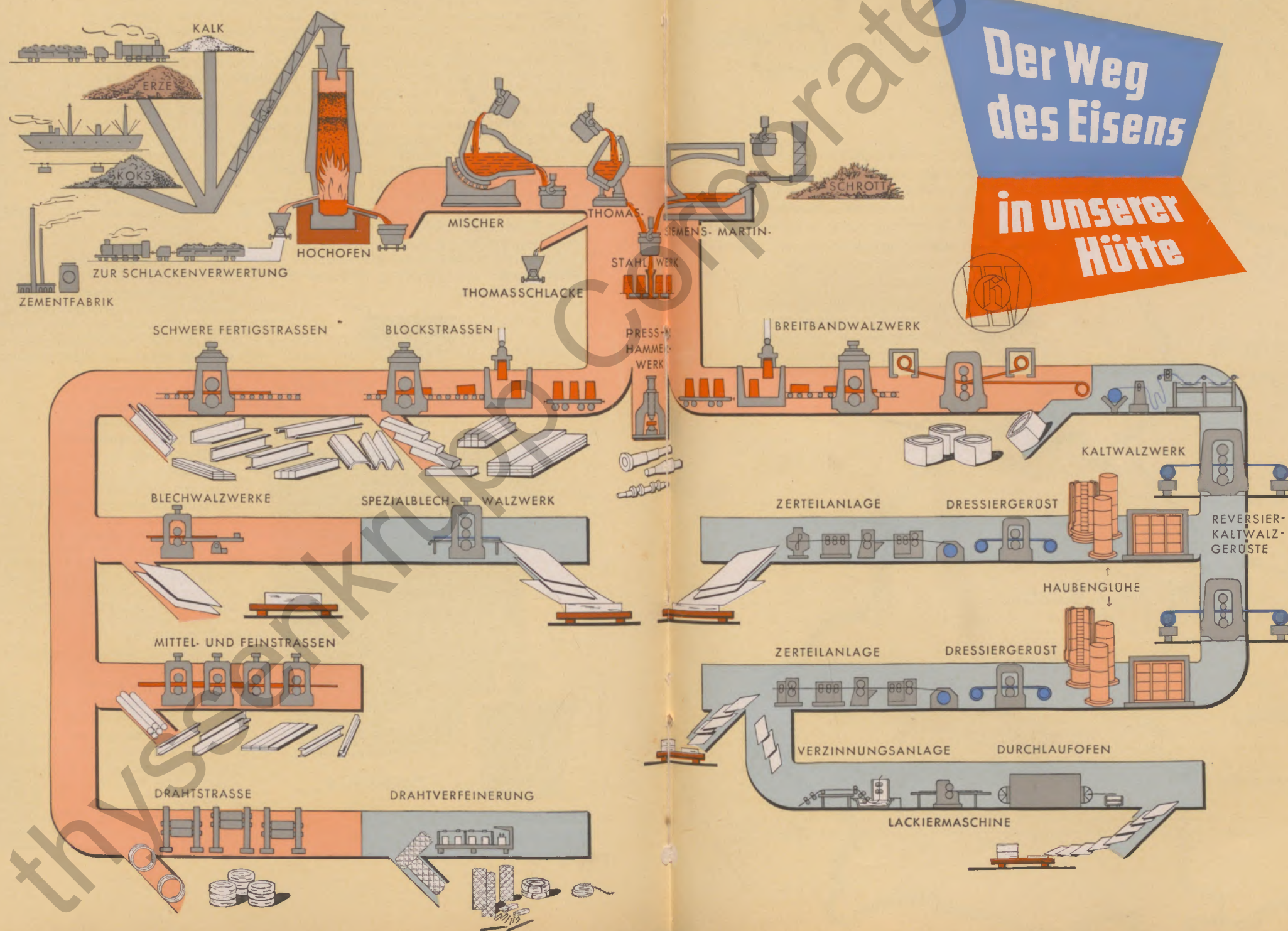
Die „Westfalenhütte“, unsere Werkzeitschrift, sieht ihre Aufgabe vornehmlich darin, unser Werk „durchsichtig“ zu machen, d. h. nicht nur unseren Mitarbeitern und ihren Familien, sondern auch der breitesten Öffentlichkeit zu sagen, was bei uns ist und geschieht. Mehr als tausend Exemplare

der Werkzeitschrift gehen an Zeitungen und Zeitschriften, Verbände und Organisationen, Arbeitgeber und Gewerkschafter, Ministerien, Kommunalverwaltungen und öffentliche Körperschaften, Universitäten, Technische Hochschulen und wissenschaftliche Institute.

Unsere Pressestelle ist keine Presse-Abwehrstelle, sie pflegt vielmehr bewußt und betont eine freundschaftliche Verbindung mit der Tages- und Wirtschaftsjournalistik, weil sie die berufene Vertreterin der Öffentlichkeit ist, die an uns und unserem Tun und Lassen nicht uninteressiert ist und sein kann.

Unsere Fachingenieure der Abteilungen Versuchsanstalt und Kundenberatung stehen in ständiger Verbindung mit den Abnehmerkreisen, um den dauernd steigenden Ansprüchen der Abnehmerschaft hinsichtlich der Verarbeitung und Verwendung unseres Materials gerecht zu werden.

Werksbesichtigungen tragen dazu bei, die Beziehungen zu den Abnehmern zu festigen und darüber hinaus „den Mann von morgen“ mit unserer Arbeitsweise, unseren Erzeugnissen und Leistungen vertraut zu machen.

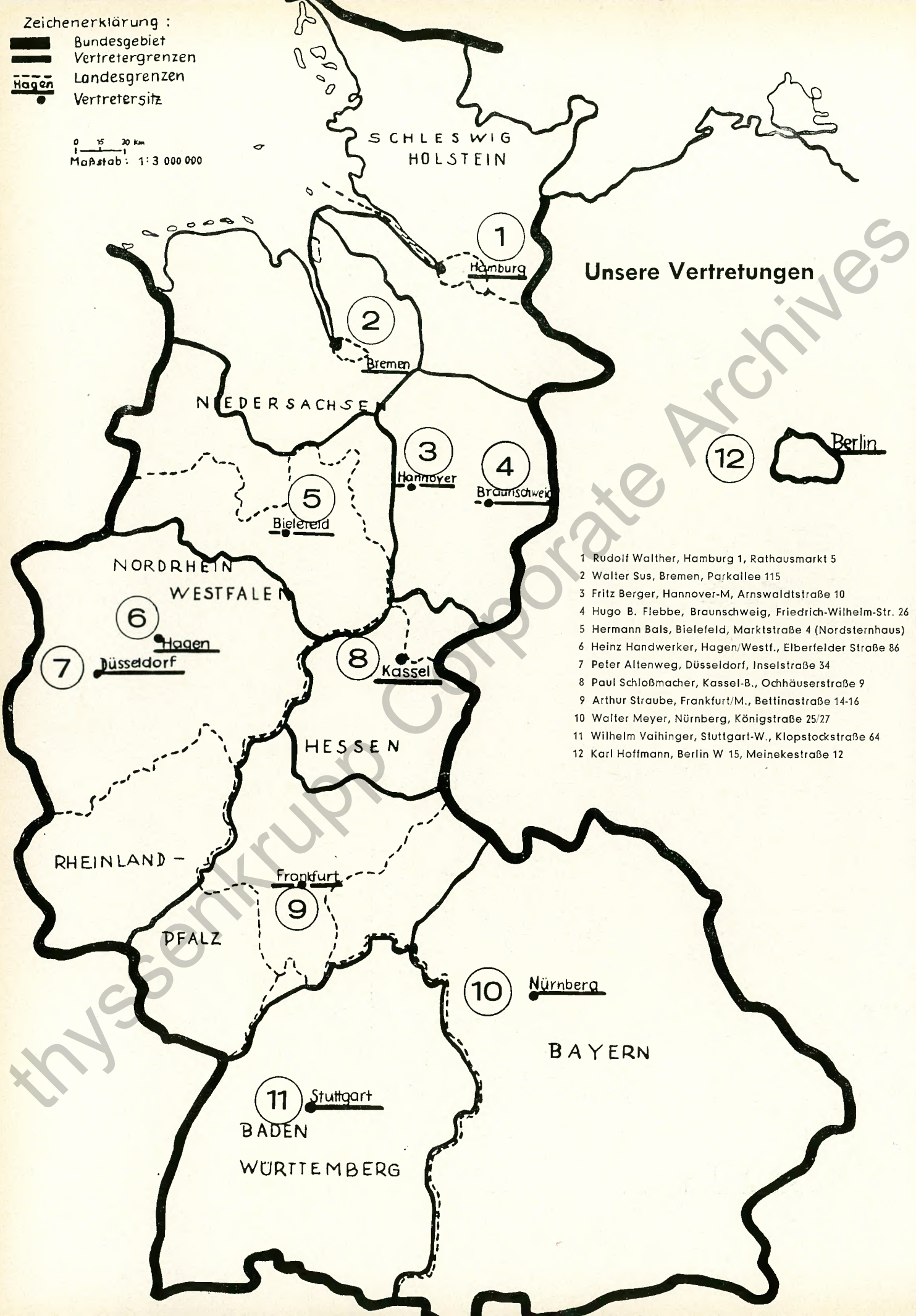


Zeichenerklärung :

-  Bundesgebiet
-  Vertretergrenzen
-  Landesgrenzen
-  Vertretersitz

0 15 20 km

Maßstab: 1:3 000 000



Unsere Vertretungen

- 1 Rudolf Walther, Hamburg 1, Rathausmarkt 5
- 2 Walter Sus, Bremen, Parkallee 115
- 3 Fritz Berger, Hannover-M, Arnswaldstraße 10
- 4 Hugo B. Flebbe, Braunschweig, Friedrich-Wilhelm-Str. 26
- 5 Hermann Bals, Bielefeld, Marktstraße 4 (Nordsternhaus)
- 6 Heinz Handwerker, Hagen/Westf., Elberfelder Straße 86
- 7 Peter Altenweg, Düsseldorf, Inselstraße 34
- 8 Paul Schloßmacher, Kassel-B., Ochhäuserstraße 9
- 9 Arthur Straube, Frankfurt/M., Bettinastraße 14-16
- 10 Walter Meyer, Nürnberg, Königstraße 25/27
- 11 Wilhelm Vaihinger, Stuttgart-W., Klopstockstraße 64
- 12 Karl Hoffmann, Berlin W 15, Meinekestraße 12

WIR KOMMENTIEREN UND GLOSSIEREN

Weshalb kaufen wir keine Stahlwaren?

Weil sie andere als von ihrer Firma hergestellte Autos gekauft hatten, wurden kürzlich von der amerikanischen Studebaker-Corporation in South Bend 35 Arbeiter entlassen. Freilich ging die Initiative zu diesen Kündigungen nicht von der Firma selbst, sondern von der Gewerkschaft aus. Auf den Einspruch eines der Entlassenen bei „National Labor Relations Board“ (eine Art Schiedsausschuß der Regierung) entschied die Behörde, daß die Entlassungen zu Recht erfolgt sind. Eine Firma, die einen Arbeiter entläßt, weil er nicht die Erzeugnisse dieser Firma kaufen will, könne keiner Verletzung des Gesetzes für schuldig erklärt werden. Das gleiche trafe auf eine Gewerkschaft zu, die den Betrieb hierzu auffordert. Es bestünde dagegen ein ungeschriebenes Gesetz, das viel älteren Datums als die Gewerkschaften selber sei, und das andere Arbeiter, die in dieser Angelegenheit vernommen wurden, kurz und drastisch so formulierten: „Wenn wir nicht das Produkt, das wir herstellen, selbst kaufen, wie können wir dann erwarten, daß andere es kaufen?“

Diese amerikanische Meldung ist nicht uninteressant. Sie regt zum Nachdenken an. Auf unsere Verhältnisse übertragen: Ein Mitarbeiter eines Hüttenwerkes sollte bei allen Einkäufen bedenken, bei Bedarf alle Gegenstände aus dem Material zu kaufen, das er selbst fertigt und dessen Verbrauch seine eigene Position sichert — beispielsweise: Töpfe und Pfannen aus Stahl, Stahlmöbel, Zigarettenschachteln aus Feinblech, Bierbüchsen aus Blech usw. usw. So könnten über den Einkauf von Bedarfsgütern aus Stahl auch die Frauen zu echten Mitarbeitern ihres Mannes werden. Also: weshalb kaufen wir Hüttenleute nicht mehr Stahlwaren, wo doch Stahl unsere Existenz ist?

Da wir beim Einkauf sind: Wir erhalten einen interessanten Bericht aus London, der sich mit dem auch bei uns hochaktuellen und heftig umstrittenen Abzahlungswesen beschäftigt:

Abzahlungswesen als Mittel der Konjunkturbelebung

Das Abzahlungswesen als Stimulanz für stabile oder gar gesteigerte industrielle Produktion hat einen Januskopf. In einer sich nicht durch äußere Ursachen abschwächenden Wirtschaft kann das Abzahlungsgeschäft eine gesunde Absatzförderung bewirken. Als Mittel zur Stützung einer abbrechenden Konjunktur infolge weltwirtschaftlicher oder sonstiger Gründe kann es sich jedoch als gefährliches Experiment erweisen, wenn ein wachsender Teil der Teilzahlungskunden selbst einer steigenden Arbeitslosigkeit zum Opfer fällt.

In England ist diese Problematik immer erkannt worden. Man hat daher die Entwicklung durch gesetzliche Vorschriften gesteuert, indem für bestimmte Güter die Anzahlungsraten ziemlich hoch angesetzt wurde; Autos, Motorräder, Büromöbel, Fernseh- und Radioapparate mußten z. B. zu einem Viertel oder einem Drittel des Kaufpreises angezahlt werden. Ferner wurden den Geldinstituten, die das Abzahlungsgeschäft finanzieren, bestimmte Grenzen gesteckt, über die sie mit ihren Vorschüssen auf Abzahlungskontrakte nicht hinausgehen dürfen. So wurde diesen Instituten die Auflage erteilt, nicht über den 1947 erzielten Umsatz hinauszugehen. Seither aber ist die Nachfrage nach Teilzahlungskrediten sehr gewachsen, nicht zuletzt deshalb, weil die Auto- und Motorrad-Industrie heute mehr als früher in dem Maße am Inlandgeschäft interessiert wird, als sich im Außenhandel, so lebendig er gerade in Personenfahrzeugen noch ist, ein erheblicher Preisdruck bemerkbar macht.

Das „Stottern“ steigt . . .

Trotz der Einschränkungen ist die Anzahl der Abschlüsse im Teilzahlungsgeschäft schon im ersten Halbjahr 1954 erheblich gestiegen. So wurden 270 000 neue Kreditverträge registriert gegenüber 190 000 Kontrakten in der ersten Hälfte des Vorjahres. Während die Monatsdurchschnittszahl für 1953 z. B. bei 2000 Abschlüssen für neue Autos, 14 000 für Gebrauchtwagen lag, betrug die Anzahl der monatlichen Kontrakte im Mai und Juni ds. Js. rd. 4000 für neue und 23 000 für Gebrauchtwagen.

Vor kurzer Zeit hat das Handelsministerium im Einvernehmen mit dem Schatzamt die bisher bestehenden Einschränkungen erheblich reduziert.

Das mußst
du beachten,
Kollege!

Wenn von der Hütte aus auch alles getan wird, um Unfallmöglichkeiten zu vermeiden, wenn unsere Sicherheitsingenieure und -obleute sich auch tagein und tagaus bemühen, um überall die größtmögliche Sicherheit zu gewährleisten, wenn jeder Mitarbeiter auch ernstlich danach strebt, keinen Unfall zu erleiden und nicht erst durch den Schaden klug zu werden — trotz allem:

Jeder von uns kann von einem Unfall betroffen werden, sei es nun ein Betriebsunfall oder ein Wegeunfall. Dann aber müssen wir sofort den Unfall unserem nächsten Vorgesetzten melden.

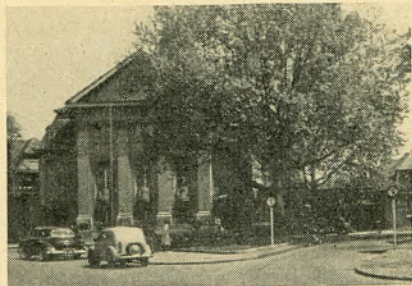
Dann müssen wir bei der Unfallmeldung einen möglichst genauen Bericht abgeben, wie und wodurch der Unfall entstand. Dann müssen wir möglichst auch Zeugen des Unfalls angeben.

Eine schnelle und klare Unfallmeldung verhilft uns schnell und einwandfrei zu unserem Recht.

Die Vorgesetzten müssen die ihnen zugehenden Unfallmeldungen vollständig ausfüllen und unverzüglich weiterreichen. Darauf hat der von einem Unfall betroffene Mitarbeiter einen selbstverständlichen Anspruch.

Wir wollen zweckmäßigerweise bereits bei der Unfallmeldung den Betriebssicherheits-Ingenieur einschalten, der für den Betrieb zuständig ist; denn jeder Betrieb hat einen eigenen Sicherheits-Ingenieur. Er ist dein bester Berater.

Es ist verboten:



Parken vor dem Gästehaus

Kürzlich hat ein Polizeibeamter einem unserer Kraftfahrzeugfahrer eine gebührenpflichtige Verwarnung erteilt, weil er auf der Springorumstraße am Dreieck zwischen Gästehaus und Festsaal parkte. Wir nehmen diesen Vorfall zum Anlaß, darauf hinzuweisen, daß das Parken an dieser Stelle verkehrswidrig ist. Dies ergibt sich aus § 16 Abs. 1 Ziff. 3 der Straßenverkehrsordnung. Danach ist das Parken in einer geringeren Entfernung als 10 m vor und hinter Straßeneinmündungen unzulässig. An dem Dreieck vor dem Gästehaus besteht also auch ohne Hinweisschilder Parkverbot.

Man kann zweifellos mit einem großen Aufschwung des Teilzahlungsgeschäftes rechnen. Die ununterbrochen seit etwa 14 Jahren anhaltende Vollbeschäftigung hat zu einer Vertrauensatmosphäre geführt, die es auch dem Arbeiter gestattet, seinerseits die Last der Abzahlungen zuversichtlicher zu übernehmen. Darüber hinaus ist der Reallohn des Facharbeiters, aber auch des angelernten Arbeiters, in den meisten Branchen erheblich höher als in der Vorkriegszeit. Dementsprechend ist er für die Lieferanten kreditwürdig geworden.

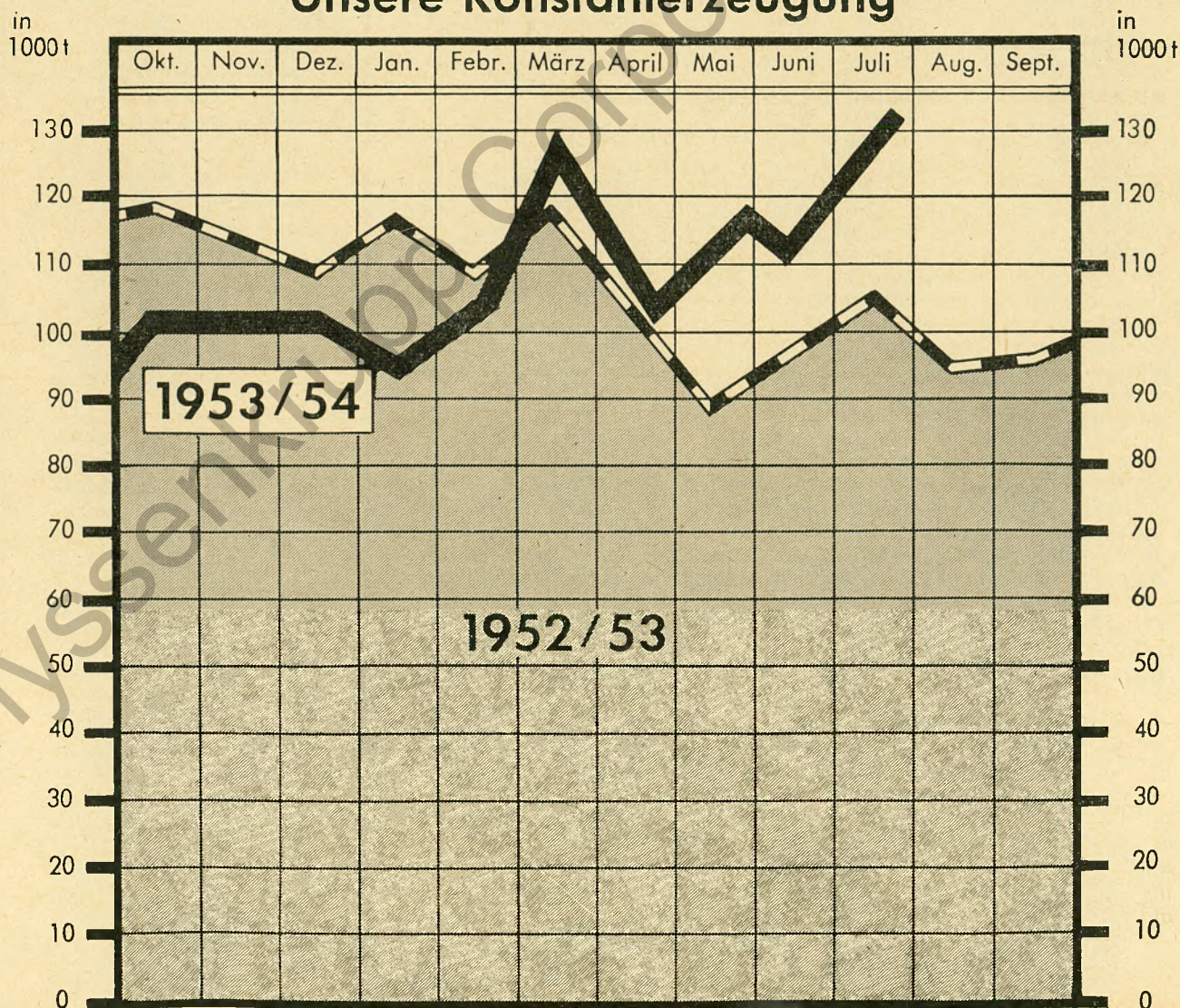
... doch nicht so wie in den USA

Noch bewegt sich das Abzahlungswesen in England nicht entfernt in der bekannten amerikanischen Größenordnung. Dort wurden z. B. 1953 57 Prozent der neuen Automobile auf Abzahlung gekauft, in England waren es etwa 10 Prozent. Da amerikanische Firmen auch nach Kanada auf Abzahlung liefern, sahen sich die englischen Lieferanten ebenfalls veranlaßt, kanadischen Kunden günstige Teilzahlungsverträge zu gewähren.

Mit einem großen Aufschwung des Teilzahlungsgeschäftes rechnet besonders die britische Fernsehindustrie. Eine Statistik hat ergeben, daß die Hälfte der Fernsehteilnehmer, von denen es in England bereits 3 Millionen gibt, den unteren Einkommensklassen angehört. Das Fernsehen scheint sich mehr und mehr zum Unterhaltungsinstrument des „kleinen Mannes“ zu entwickeln, der für sich und seine Familie nur selten den Besuch des Theaters usw. erschwigen kann.

Das Abzahlungsgeschäft erstreckt sich in England auch im wachsenden Umfange auf Produktionsmittel. Unternehmer kaufen Maschinen auf Raten, z. B. landwirtschaftliche Traktoren und Geräte, Baumaschinen, handwerkliche Maschinen usw. Während 1951 im Monatsdurchschnitt 129 Maschinen auf Abzahlung geliefert wurden, stieg die Zahl auf über 400 im Vorjahre.

Unsere Rohstahlerzeugung



Versicherung gegen Arbeitsausfall

Parallel dazu hat sich das Versicherungsgeschäft zur Deckung des Abzahlungsrisikos entwickelt. Es wird in der Form durchgeführt, daß der Käufer sich gegen den Ausfall seines Arbeitseinkommens versichern muß, der durch Krankheit oder Arbeitslosigkeit eintreten könnte; in solchen Fällen würde dann die Versicherungsgesellschaft die Raten weiterzuzahlen haben. Die Versicherungsprämie beträgt im allgemeinen 2 Prozent und ist bei Autos und Motorrädern etwas höher. Mit diesem Modus ist natürlich schon ein gewisser Ausleseprozeß kreditwürdiger Käufer verbunden, da die Versicherungsgesellschaften bestimmte Bedingungen stellen, ehe sie eine Police abschließen. Es gibt in England etwa ein Dutzend großer Finanzinstitute, die sich der Finanzierung von Abzahlungsgeschäften widmen. Das Versicherungsgeschäft liegt im wesentlichen in Händen zweier großer Konzerne, von denen der größere laufend Kontrakte im Wert von über 10 Millionen Pfund zu decken hat.

Stürmische Kauf tätigkeit an den Börsen

Der „Bankverein Westdeutschland“ berichtet am 31. Juli:

Bei lebhafter und zeitweise sogar stürmischer Kauf tätigkeit waren im Juli weitere Kursbesserungen an den deutschen Börsen zu verzeichnen. Hervorzuheben sind hierbei wiederum die Montan- und IG-Farben-Nachfolger sowie eine Reihe von Spezialwerten, die bei beträchtlichen Umsätzen neue Höchstkurse erzielten. Auch auf den übrigen Marktgebieten war eine erhebliche Geschäftsbelebung festzustellen, und bei reger Nachfrage, der zeitweilig nur ein geringes Angebot gegenüberstand, traten bei zahlreichen Werten sprunghafte Kurssteigerungen ein. Erst während der letzten Woche verlief die Entwicklung in etwas ruhigeren Bahnen, als aus Glatzstellungen Material an den Markt gelangte. Eine stärkere Reaktion auf die vorausgegangenen erheblichen Steigerungen blieb jedoch aus, da sich auf der ermäßigten Basis von neuem eine Kaufneigung zeigte.

Die verstärkte Kauf tätigkeit wurde angeregt durch die günstige konjunkturelle Entwicklung sowie durch die befriedigenden Geschäftsberichte und Dividendenerhöhungen, die von zahlreichen Unternehmen in letzter Zeit veröffentlicht wurden. Aber auch der zunehmende Trend vom Geldmarkt zum Kapitalmarkt, der in letzter Zeit zu beobachten ist, hat wesentlich dazu beigetragen, das Anlagebedürfnis der Kundschaft zu beleben. Es wäre im Interesse unserer Wirtschaft zu begrüßen, wenn diese sich anbahnende Entwicklung zu einer fortschreitenden Besserung der Kapitalmarktlage führen würde. Eine so sprunghafte Kursentwicklung aber, wie sie letzthin infolge der Materialknappheit häufiger zu verzeichnen war, könnte eine solche Konsolidierung nur stören. Man muß daher auf eine Verbreiterung des Börsengeschäftes bedacht sein, zu der insbesondere eine Herabsetzung der Jahresfrist für die Spekulationssteuer beitragen könnte. Auch durch die geplante Heraufsetzung der Kurse für die Wertansätze der DM-Eröffnungsbilanz würden beträchtliche, jetzt noch „eingefrorene“ Wertpapierbestände wieder mobilisiert werden.

An den Auslandsbörsen war die Tendenz ebenfalls vorwiegend fest. Ein leichter Rückschlag, den gegen Mitte des Monats der enttäuschende Verlauf der Genfer Verhandlungen hervorrief, wurde nach Abschluß des Abkommens überwunden, und die Kurse setzten ihre Aufwärtsbewegung fort.

Ist nur meßbares Wissen notwendig?

Wir zitieren folgende Äußerungen aus den letzten Tagen bewußt, da wir immer noch dazu neigen, uns von geprüften und abgestempelten „Berechtigungen“ und Titeln leiten zu lassen:

Ein Wirtschaftler forderte in einer Lehrertagung: „Ich brauche im heutigen Konkurrenzkampf Arbeiter, die Gewissenhaftigkeit, Verträglichkeit und Fleiß gelernt haben. Ich brauche den unternehmerisch denkenden Arbeiter, der sich für den Betrieb verantwortlich fühlt und nicht sagt: Was geht das mich an? Die Erziehung zur Lebenstüchtigkeit liegt aber sehr im argen. Ich kenne die Gründe: über den Forderungen der Stofffülle vergißt man die Grundlage des Menschen.“

Der Schmelzer!

Wo rauchende Schloten zum Himmel
[ragen,
Und Stahlgerüste die Ofen tragen,
Wo das Erz im Ofen zu Eisen zergeht,
Dort am glühenden Abstichloch steht
Der Schmelzer.

Das Gesicht gerötet von Hitze und Glut,
So schaut er hinein in die brodelnde
[Flut,
Die sich in riesige Pfannen ergießt,
Bis er das glühende Abstichloch
[schließt,
Der Schmelzer.

So sorgt mit seiner Hände Fleiß,
Den Körper bedeckt mit perlendem
[Schweiß,
In ständigem Rhythmus für Eisen und
[Stahl
Tagein, tagaus, wohl hundertemal,
Der Schmelzer.

Hans Mempel

Der Mann auf der Palme

Es gibt den „Mann auf der Straße“ und den „Mann auf der Palme“. Der auf der Straße ist seit langem ein, man könnte fast sagen, soziologischer Begriff; der auf der Palme hingegen ist nicht etwa ein subtropisches Gewächs, vielmehr ein — Zustand; ein Zustand, der mit zunehmender Vermassung, Entnervung, Zersetzung von Erziehung und Selbstbeherrschung heutzutage einen jeden anwandeln kann: daher auch — weil die Masse gewissermaßen in eigener Sache spricht — jener humorig-verzeihende Unterton, den das bildhafte Beispiel vom „Mann auf der Palme“ in uns hervorruft.

Wie aber nun, wenn das Verzeihende allzu selbstverständlich, gar rücksichtslos in Anspruch genommen wird? Dann wird jener „homo palmae“ eine Plage für die Gemeinschaft — zum Schaden des Betriebes.

Dabei ließe sich die Flucht auf die Palme nur gar zu oft vermeiden: von vornherein im Nebenmann, in dem Kollegen einen brauchbaren Menschen erblicken, seinen Gedankengängen, seinen Ideen mit Toleranz, mit Duldsamkeit, Nachsicht und Verständnis folgen — und sich selbst nicht für zu maßlos schlau, so unbedingt unfehlbar halten.

Das ist im eigentlichen Sinn die ganze Philosophie des Miteinanderlebens, modern gesprochen — des Betriebsklimas.

— Wir sind gewiß nicht alle Brüder, auf jeden Fall aber — alle Sünder!

Erziehen Sie Ihre Frau zur Witwe?

Es gibt immer noch viel zu viele Ehemänner, die nicht daran denken, daß sie, moralisch zumindest, auch nach ihrem Tode für das Wohl der Frau verantwortlich sind, die sie

geheiratet haben. Sieben von zehn Ehemännern sterben vor ihrer Frau. Bestenfalls hinterlassen sie ihr dann eine viel zu niedrige Lebensversicherung, eine viel zu teure Wohnung — und eine völlige Unkenntnis über Vermögen, Schulden, Verpflichtungen und wirkliche Lebenshaltungskosten. Die meisten Männer denken, wie die Monatsschrift „Das Beste aus Readers Digest“ in ihrem Augustheft schreibt, erst wenn sie altern ernsthaft darüber nach, was aus ihrer Frau werden soll, wenn sie selbst nicht mehr sind. Und dabei sollte sich ein Mann von dreißig eher noch mehr Gedanken darüber machen als einer von sechzig. Denn wenn er stirbt, wird seine Frau unter Umständen vierzig Jahre lang ohne ihn leben müssen. Sie muß dann viel länger mit ihrer Versicherungssumme auskommen und zudem wahrscheinlich noch für Kinder sorgen. Jeder Mann sollte deshalb so früh wie möglich beginnen, seine Frau zur Witwe zu erziehen. Das ist keine Schwarzseherei, es ist einfach vernünftig und vorsorglich. Den ersten Erziehungsversuch unternimmt man am besten gleich nach den Flitterwochen. Der junge Ehemann sollte dann in die Hand seiner Frau die Verwaltung aller der Gelder legen, die für den Haushalt und den Lebensunterhalt bestimmt sind. Denn schließlich hat er ja genug damit zu tun, das Geld für die Familie zu verdienen. Die Frau wiederum sollte alle Rechnungen bezahlen, die Ausgaben im Gleichgewicht halten, sich ausrechnen, wieviel sie beide für Versicherungsprämien ausgeben können, und sie sollte auch die Steuererklärung machen. Wenn sie das regelmäßig tut, hat sie schon bald einen gewissen Überblick über die Geldverhältnisse ihres Mannes gewonnen. Sie wird sich dabei im Laufe der Jahre mühelos gewisse Geschäftskennntnisse aneignen. Der nächste Schritt ist die Versicherung selbst. Ein Narr, wer sich nicht bis an die oberste Grenze dessen versichert, was er leisten kann. Eine Versicherung bedeutet eine gute Kapitalanlage und planvolles Wirtschaften. Sie ist der einfachste Weg zu einem eigenen Vermögen.

Jeder verheiratete Mann braucht ein Testament. Man kann sein Geld nicht mitnehmen, man kann es aber auch nicht einfach zurücklassen. Die meisten glauben, ein Testament sei etwas für reiche oder doch wohlhabende Leute, obwohl es entweder gar nichts oder nur eine geringe Gebühr für den Notar kostet. Dabei braucht gerade die Witwe eines Mannes, der ihr kein großes Vermögen hinterläßt, ein klares, alle juristischen Zweifel ausschließendes Testament.

Viele Männer gestehen ihren Frauen nur selten die Anlage und den vollen Umfang ihres Vermögens ein und kultivieren das wirtschaftliche Alphabetentum des weiblichen Geschlechts. Diese Einstellung ist zwar verständlich, aber sehr kurzsichtig. Ein vorsorgender Mann weihe seine Frau in ihrem Interesse in das wirtschaftliche ABC ein und beweise dadurch, daß sie für ihn in jeder Beziehung eine gute Partnerin ist.

Professor Dr. Eduard Spranger auf einer Tagung für Lehrlingsausbilder: „Die Phantasie lebendig erhalten auch in der modernen Industriewelt ist eine wichtige Aufgabe des Lehrlingserziehers. Wenn die Phantasie noch mehr abstirbt, dann stirbt unsere Kultur.“

Rußland braucht mehr Brot

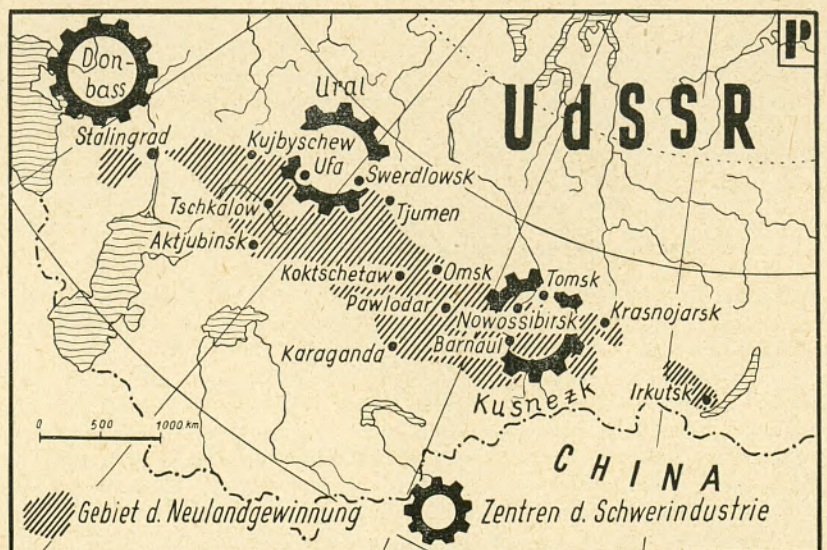
Man soll mindestens hin und wieder über die Grenzen sehen — auch über die nach Osten. Denn ob man will oder nicht: da tut sich allerhand. Rund 30 Millionen Menschen lebten im Jahre 1926 in den Gebieten östlich des Urals und des Kaspischen Meeres. Heute sind es schon fast doppelt soviel: 56 Millionen! Allein in den letzten 4 Jahren hat sich die Bevölkerung in Sibirien um 6 Millionen vermehrt, in dem Gebiet westlich des Urals aber nur um 3 Millionen.

Der große Marsch nach dem Osten ist in erster Linie ein Ergebnis der Industrialisierung, die gerade in den Ostgebieten mit allen Mitteln forciert wurde, um die dort vorhandenen reichen Rohstofflager zu erschließen. Das zeigt sich in dem Wachstum der Stadtbevölkerung, die sich in dem gleichen Zeitraum, von 1926 bis 1954, von 26 Millionen auf 80 Millionen erhöhte, also mehr als verdreifachte!

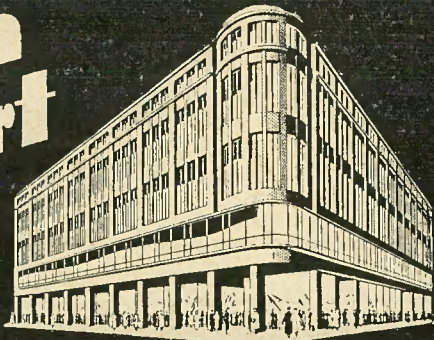
Der rapide Verstärkerungsprozeß hat seine schweren Gefahren. Der Kolonisationsprozeß soll in seiner Wirkung auf die Dauer nicht hinter dem Verstärkerungsprozeß zurückbleiben.

Die Sowjetregierung macht deshalb heute neue energische Anstrengungen, um die Landbevölkerung im Osten zu vermehren. Das Brot wird knapp in Rußland. Die Landwirtschaft hat mit der Industrie nicht Schritt gehalten. Man gibt offen zu, daß zwischen der dem Staat zur Verfügung stehenden Getreidemenge und dem steigenden Verbrauch ein Mißverhältnis entstanden ist. Schon in den allernächsten Jahren soll die Getreideernte um 35 Prozent bis 40 Prozent gegenüber 1953 gesteigert werden. Dieses Ziel hofft man durch die Erschließung von mindestens 13 Millionen Hektar Neuland vor allem in den Gebieten Kasachstans, Sibiriens, des Urals, des Wolgagebiets und teilweise des Nordkaukasus zu erreichen. Schon 1954 sollen die Saatflächen auf den neugewonnenen Ländereien 2,3 Millionen Hektar ausmachen. Die übrigen 10,7 Millionen Hektar müssen 1955 bestellt werden.

Hunderttausende von Jungkommunisten werden seit Monaten aus den Fabriken und Büros herausgezogen und an die „neue Front“ nach Sibirien verschickt, das Rußlands neue Getreidekammer werden soll. Allein 120 000 Traktoren werden für die Neulandgewinnung eingesetzt. Das Ausmaß dieser sowjetischen „Getreideschlacht“ wird erkennbar, wenn man bedenkt, daß das Neuland, das innerhalb von zwei Jahren dem Getreidebau erschlossen werden soll, der landwirtschaftlich genutzten Ackerbaufläche in der Bundesrepublik und in der Ostzone entspricht. Das riesige Urbarmachungsprojekt steht unter der Leitung des Generalsekretärs der Partei, Chruschtschew, der ein landwirtschaftlicher Fachmann ist.



**Modisch
preiswert
gut**



kauft man bei

Kuster

DORTMUND · SCHWERTE · HÖRDE · HOMBRUCH

Kaufabkommen mit der Westfalenhütte; alles Nähere erfahren Sie bei Ihrer Sozial-Abteilung.

EIGENE KREDITBERATUNGS-ABTEILUNG

PRIVATE

KAUFMÄNNISCHE SCHULE

Dipl.-Hdl. W. Pipke und Dipl.-Hdl. Dr. W. Schötz
DORTMUND, Alsenstraße 27 u. Gnadenort 3-5

Höhere Handelsklassen

Einj. und zweijährige Handelsklassen

Abendlehrgänge

(Buchf., Stenogr. I u. II, Eilschrift, Maschinens-
schreiben I u. II, Plakatschrift, Steuern)

Ruf 30312



**BETTEN
DEKORATIONEN
POLSTERMÖBEL**

eigene Werkstätten

KLODT & CO.

DORTMUND, HILTROPWALL 2

RUF 249 17

TEXTILHAUS

Röpcke

BORSIGPLATZ

Bettenkauf ist Vertrauenssache
Für jedes Bett volle Garantie
Moderne Bettfedern-Reinigung

Aussteuerwaren
Wäsche - Gardinen

Kaufe bar und spar
Vemlinde-Rabattmarken

**EINBETTLIEGEN
DOPPELLIEGEN
COUCHES
MATRATZEN**

aus eigener Werkstatt

Möbel - Polstermöbel

LUDWIG PUSTKOWSKI

Schmiedingstraße 12/14, Nähe Ortskrankenkasse Ruf 36728

**TISCHE — STÜHLE
KLEINMÖBEL**
aller Art

Augen auf beim Bettenkauf!
dann werden auch Sie feststellen:
Es geht nichts über ein gutes Bett von

Betten-Hutt

DAS HAUS DER GUTEN BETTEN

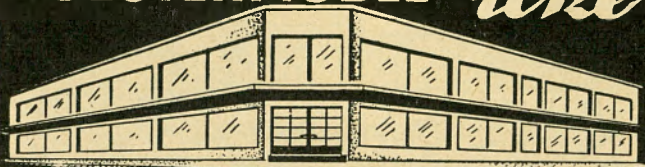
DORTMUND WESTENHELLWEG 107-109 · RUF: 34 305

MIT ZWISCHEN PETRIKIRCHE UND KÖRNERPLATZ

DER WEITESTE WEG LOHNT SICH · TÄGLICH BETTFEDERNREINIGUNG !!



POLSTERMÖBEL - Ecke



Zwei Verkaufs-Etagen

präsentieren Ihnen eine Riesenauswahl

Polstermöbel - Federauflagen

Bettumrandungen - Teppiche

Oberbetten - Tagesdecken

Man kauft preiswert —

und zahlt bequemer!

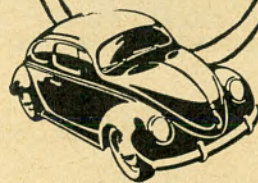
Möller & Nieland

**MÜNSTERSTR. 105 HALTESTELLE 1,3 u. 13
MALLINCKRODTSTR.**

VW-Standard-
Limousine

nur noch **3950.-**
ab Werk

**Finanzierung
bis zu
18 Monaten**



Wo erhalten Sie mehr an
Automobil für Ihr Geld?

HÜLPERT & CO.



Generalvertretung

Dortmund · Lindenhorster Straße 44

Ruf 3 07 41

Ausstellungs-Räume Kuckelke 28-30



Bekannt für

HÖCHSTLEISTUNGEN

Europa-Schuhe

**DAS LEISTUNGSFÄHIGE SCHUHHAUS
DORTMUND MÜNSTERSTR. 13 am STEINPLATZ !**



DORTMUNDER REISEBÜRO

G. m. b. H.

Nicolaistraße 3 (gegenüber dem neuen Stadthaus)
Auskunftsstelle des Dortmunder Verkehrsvereins e. V.

Kostenlose Beratung in allen Reiseangelegenheiten

Erholungsreisen - Geschäftsreisen

Betriebsausflüge - Sonderfahrten

Flug- und Schiffspassagen

AvD-Triptyk-Ausgabestelle

Fahrkarten zu amtlichen Preisen nach allen
europäischen Bahnhöfen

Wochen- und Monatskarten der
Dortmunder Straßenbahn- und Omnibuslinien

Filiale: am Hauptbahnhof

Ruf: Sa.-Nr. 2 38 56

Herren- u. Damenkleidung

- aus eigener Kleiderfabrik
- modisch richtig
- in großer Auswahl

Kaufen Sie stets **gut** und doch **billig**
von Ihrem Kleiderberater

GREKO

DORTMUND, NUR OSTENHELLWEG 47

Westdeutschlands große Möbelschau zeigt Ihnen
Möbel, die für Sie richtig sind. Besuchen Sie uns
oder fordern Sie kostenlos Prospekte an.

EINRICHTUNGSHAUS
JOSEF Kortmann
DORTMUND · AUF DEM BERGE 36-38 · BORNSTR 12-18

Man
spricht von
Bell
Man kauft bei
Bell
Man spart
bei



Bell

Münsterstraße 41-45

GAS

wärmt rasch — ist zuverlässig — bequem — sauber
sparsam

MODERNE GASGERÄTE

für

- KÜCHE
- BAD
- WÄSCHE
- HEIZUNG
- KÜHLUNG

zeigen wir Ihnen unverbindlich und in reicher
Auswahl in unseren Ausstellungsräumen

DORTMUNDER STADTWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT

Burgwall 13 · Fernruf 34258

DAS HAUS VORNEHMER

LEDERWAREN •

bringt echte Freude durch
geschmackvolle, nützliche Geschenke

Alfons Gersmann & Co.

WESTENHELLWEG, ECKE WEBERSTRASSE

RAU & CO

LUTGE BRÜCKSTRASSE 20
zeigt Polstermöbel
Einzelmöbel - Kunstgewerbe

— KAUFABKOMMEN MIT DER WESTFALENHÜTTE —



LUTGE BRÜCKSTR.
Ruf 2 20 37
Särge in großer
Auswahl
Überführungen mit
eigenen Leichenautos

Deters
DORTMUND · WESTENHELLWEG 16

das Spezialgeschäft für hochwertige
Herren- und Damen-Kleidung
Eigene Maßschneiderei

Hans Heitmann

FACHGESCHÄFT
FÜR BERUFSKLEIDUNG UND HOSEN

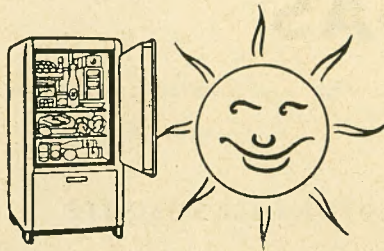
BORNSTRASSE 70

RUF 3 66 71

Schuhe von Rath

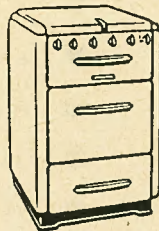
immer preiswert und gut
Erhöhte Leistungen durch geringe
Unkosten

Schuh-Rath DORTMUND
MUNSTERSTRASSE 1



KÜHLSCHRÄNKE

Günstige
Teilzahlung
nach Ihren
Wünschen



GASHERDE

LAUCHT

DORTMUND, MUNSTERSTR. 84

MÖBELSCHRÖDER

Das bekannte
Fach-
geschäft

mit seiner großen
Auswahl von mehreren
100 Einrichtungen
und Polstermöbeln in allen
Preislagen bieten Ihnen nach wie
vor **Vorteile** im Einkauf

Vergleichen Sie, bevor Sie sich entscheiden,
Preise und Qualität

Dortmund Ruf **Dtmd.-Hörde**
L. Kampstraße 5 41142 Hermannstr. 42/44
Zahlungserleichterung

Wenn man von guten Betten spricht, denkt man an



Das große Fachgeschäft für gute Bettenausstattungen

Dem Anzeigenteil liegt eine Beilage der „Westfälischen Landes-Bausparkasse, Münster (Westf.), bei

In deutschen Auen und Gauen

Luftkurort Blankenheim/Eifel -
Blick auf die Burg, eine viel-
besuchte Jugendherberge



Auf den Höhen der Eifel

Unter den rheinischen Landschaften ist die Eifel eine der markantesten. Zwischen dem fruchtbaren Niederrhein im Norden und dem weinfrohen Moseltal im Süden, zwischen dem festlichen Stromlauf des Rheins im Osten und der belgisch-luxemburgischen Grenze im Westen liegt ein Bergland von fesselnder Eigenart.

Berge bis zu Höhen von 746 Meter (*Hohe Acht*), weite Wälder, mächtige Talsperren, wie die große Rurtaisperr Schwammenauel mit ihren fast 500 Hektar Seefläche und 15 Kilometer Länge, und die eigenartigen Maare, die Krater erloschener Vulkane, sowie enge Felsentäler silberheller, fischreicher Gebirgsflüsse, wie Rur, Erft, Brol, Nette, Etz, Endert, Alf, Lieser, Salm und Kyll, geben dem Landschaftsbild das Gepräge.

Ein Stück für sich ist das romantische Tal der Ahr, die sich von Blankenheim bis Remagen durch die Felsen windet und Deutschlands größtes geschlossenes Rotweinbaugebiet mit den terrassenförmig ansteigenden Weinbergen des edlen Ahrburgunders birgt.

Die Eifel, die jahrhundertlang abseits der großen Verkehrswege gelebt hat, bewahrte in eindrucksvollen Bildern ihr landschaftliches Gesicht, ihre Natürlichkeit, und besitzt hierdurch heute als Reiseland ganz besonders starke Anziehungskraft.

Die Spuren, welche der Krieg an Ort und Landschaft hinterlassen hatte, sind fast allenthalben getilgt, allerdings sieht man hier und da noch die „Drachenzähne“ der Höckerlinien oder gesprengte Bunker, zwischen denen die Kühe friedlich weiden. Aber der Name *Hürtgenwald* weckt ernstere Erinnerungen, und viele Soldatenfriedhöfe sind Stätten ernster Besinnung.

Der reiche Schatz des Sehenswerten aus Natur und Kunst blieb fast vollständig erhalten. Wenn die Eifel auch lange Zeit zu einer gewissen Einsamkeit verurteilt war — gemessen an der 2000 Jahre alten europäischen Völkerstraße des Rheinlaufes —, so begegnet man dort doch Zeugen eines starken Kulturlebens, das insbesondere von den Klöstern ausstrahlte. Schon Karl der Große liebte es, vom nahen Aachen aus sich in der Eifel den Jagdfreuden hinzugeben. Auch von *Kornelimünster*, *Steinfeld* mit dem Eifeler Dom, *Mariawald* bei Heimbach, von *Maria Laach*, *Münstermaifeld*, *Himmerod*, von Prüm, Trier und dem jetzt in Belgien liegenden Kloster *Stablo-Malmedy*, um nur einige der bedeutendsten Pflanzstätten von Wissen, Kunst und Fertigkeiten zu nennen, gingen langanhaltende Wirkungen aus. Und ist es nicht, als klängen die Glocken des Aachener Münsters, des Kölner Domes, der Kirchen von Koblenz und Trier über dieses in seiner urweltlichen Stille ruhende Land?

Wie starke Eckpfeiler stehen diese alten Städte, dazu Düren und die Beethoven- und Bundeshauptstadt Bonn, an den äußersten Grenzen der Eifel. Bis in die römischen Zeiten und teil-



Schloß Bürresheim bei Mayen/Eifel

weise noch weiter zurück reichen viele Siedlungen in den Tälern und auf den Höhen. Die altertümliche Schönheit dieser Orte, wie sie z. B. Monschau, Münstereifel, Blankenheim, das Maleridyll Kronenburg, das stille Hillesheim, Ahrweiler, auch Mayen und Neuerburg aufweisen, lädt ebenso zu erholsamem Verweilen ein, wie die Bäder Aachen, Bertrich, Bodendorf, Neuenahr und Tönsstein mit ihren natürlichen Heilkräften dem Gast bei seinem Aufenthalt zugleich unvergeßliche Erlebnisse der Eifellandschaft bieten.

Wer wandert, sei es mit Rucksack und Bergstock, mit dem Fahrrad oder dem Kraftwagen, der kommt von Erlebnis zu Erlebnis. Die vielen Burgen allein, z. B. Monschau, Wildenburg, Nideggen, Heimbach, Münstereifel, Blankenheim, Kronenburg, Mayen, Bürresheim, Monreal, Pyrmont, Eltz, Manderscheid, Neuerburg und Ramstein, sind Ziele, die lohnen. Es gibt aber noch weit mehr zu sehen, sei es das große Bleibergwerk bei Mechernich, seien es die Reste des Römerkanals bei Urft-Sötenich, der 77 Kilometer lang, einst von Nettersheim aus die

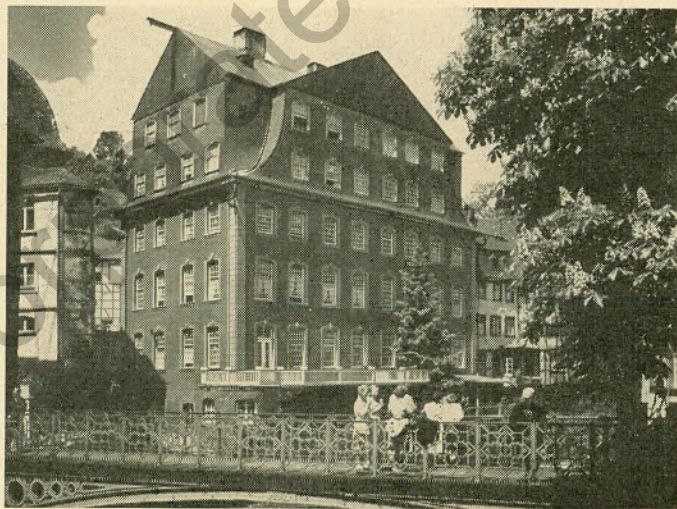
Große Rurtalsperre Schwammenauel / Eifel - Staudamm



Stadt Köln mit Quellwasser aus der Eifel versorgte, das erhaltene Römerbad in Zulpich, die wie eine Brunnenstube anmutende Ahrquelle in Blankenheim oder die Vennhäuser mit ihren hohen Buchenhecken, die wie grüne Mauern die Gehöfte auf den Höhen um Monschau vor Sturm und Schneewehen schützen. Im Vulkangebiet um Mayen sind es die Basalt- und Basaltlava-gruben und die Tuffsteinbrüche, die fesselnde Einblicke in die Erdgeschichte vermitteln, zum Rhein hin, auf Andernach und Weißenthurm zu, die Bimskiesfelder und die Bimssteinherstellung.

Um den Laacher See, das größte der Maare, liegen allein vierzig einstige Vulkane. Bei Gerolstein geben die Dolomithfelsen der Landschaft ihr Gepräge.

Die Eifel ist heute durch gute Straßen, Eisenbahnstrecken und Omnibuslinien völlig erschlossen. Die modernen Verkehrsmittel erlauben es, jeden Ort bequem zu erreichen. Wanderungen durchs Ahrtal und Abstecher an Rhein und Mosel geben demjenigen, der weitere Abwechslung sucht, überall Gelegenheit, den Frohsinn an den Ufern dieser berühmten Weinflüsse kennenzulernen und zu genießen. Eigentlich aber hat die Eifel genug Eigenes zu bieten. Allein die vielen Basaltkegel, Schlackenberge, Kraterkessel, Lavaströme und Maare, von denen das Totenmaar, Gémünder Maar, Schalkenmehrener Maar und das Ulmener Maar als die wichtigsten genannt seien, die von den jüngsten Ausbrüchen einer großen Zahl von Vulkanen künden, bei deren letzten feurigen Entladung schon Menschen Zeugen



Monschau/Eifel - Rotes Haus

waren, sind in ihrer Eigenart in Deutschland einmalig. Ähnliche Landschaften finden sich in Europa nur noch auf Island sowie in Süditalien und Südfrankreich.

Besonders beeindruckt dieses herbschöne deutsche Grenzland den Besucher zur Zeit der Ginsterblüte, wenn dieses „Eifelgold“, wie es genannt wird, die Berghänge leuchtend überflammt. Aber auch im Frühjahr, wenn das Gelb der Narzissen die Wiesen schmückt, und im Herbst, wenn die Waldbeeren und roten Preiselbeeren die Dorfjugend zum Sammeln der Wildfrüchte in die Wälder und Wiesen ziehen lassen, wenn der würzige Duft aus den Wäldern die Pilzsucher auf den Plan ruft, und im Winter, wenn der Schnee neue Freuden verheißt, ladet die Eifel ein.

Zu allen Jahreszeiten ist die Eifel schön. Ihre Vielgestaltigkeit innerhalb der großen landschaftlichen Einheit macht es, daß man sie immer von einer neuen Seite kennenlernen kann; denn wie anders ist das Rurtal als das Venn, die Voreifel mit ihren Wasserburgen als das fruchtbare Vorgebirge zwischen Köln und Bonn. Das Ahrtal und das Vulkangebiet um den Laacher See haben jedes ihren eigenen Charakter, wie das Maifeld und die einprägsame Landschaft der Maare.

Die Eifel ist viel verkannt worden. Man sollte sie besuchen, um sie würdigen zu können.



Burg Katz bei St. Goarshausen



Bacharach am Rhein

Berge und Burgen

In dem bunten Kranz der deutschen und internationalen Reisegebiete nimmt Rheinland-Pfalz einen hervorragenden Platz ein. Wie nur wenig andere Länder ist es ausgezeichnet mit mannigfachen Naturschönheiten, mit einzigartiger Burgenromantik, weltbekannten kunsthistorischen Sehenswürdigkeiten aus zwei Jahrtausenden, mit zahlreichen heilenden Quellen und mit dem köstlichen Wein.

Rheintal, Eifel—Ahr, Mosel—Saar, Westerwald—Lahn—Taunus, Hunsrück—Nahe—Glan, Rheinhessen und Pfalz, das sind klangvolle Namen, die nicht nur geographisch bedeutsam sind, sondern die jeder für sich einen Begriff darstellen.

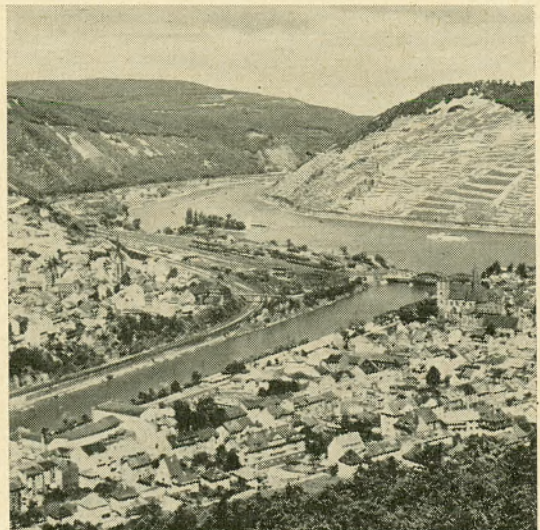
Im Rheintal grüßen Remagen und Linz, die „Bunte Stadt“, mit alten Fachwerkbauten. Bad Hönningen und Bad Niederbreisig besitzen am Strom gelegene Thermal-Schwimmbäder. Nicht weit von dem allertümlichen Andernach liegt auf dem rechten Rheinufer die Stadt Neuwied mit ihren kunstvollen Deichanlagen. Weiter südlich erwartet Koblenz, die Fremdenverkehrsstadt an Rhein und Mosel, den Gast. Die wuchtige Festung Ehrenbreitstein, das Deutsche Eck und der Rittersturz sind ihre markantesten Wahrzeichen. Weltbekannt ist das in unmittelbarer Nähe des Rheines liegende wiedererstandene Weindorf, das von Juli bis September alljährlich von Zehntausenden in- und ausländischer Gäste aufgesucht wird. Einen starken Anziehungspunkt bilden die in dem gleichen Zeitraum stattfindenden Operettenfestspiele auf dem Rhein.

In Koblenz beginnt die in unzähligen Lobliedern besungene romantische Mittelrheinstraße, deren alte weingesegnete Städtchen und Dörfer sich wie eine Perlschnur aneinanderreihen. Zu Füßen rebenbekränzter Hänge und von alter Geschichte umwitterter Burgen und Schlösser folgt eines dem anderen: Ober- und Niederlahnstein mit Burg Lahneck, gegenüber Schloß Stolzenfels, Braubach mit seiner Marksburg, das reizvoll gelegene Boppard, als Erholungsort und durch seinen Wein bekannt, und das 1000jährige Kamp-Bornhofen mit den „Feindlichen Brüdern“ (Burgen Sterrenberg und Liebenstein). Es folgen St. Goar/St. Goarshausen mit der Burgfeste Rheinfels, der größten Burgruine am Rhein, den Burgen Katz und Maus und mit der sagenumwobenen Lorelei. Oberwesel, die Stadt der Türme und des Weines, ist bekannt durch seine Weinmärkte. In kurzen Abständen schon nähert man sich Kaub mit Burg Gutenfels, der „Pfalz“ im Rhein und Bacharach mit seinen schönen Fachwerkhäusern und der Burg Stahleck. Weiter südlich wird Trechtingshausen von den sagenumwobenen Burgen Rheinstein, Reichenstein und Sooneck umgeben. In Bingen, der fröhlichen Weinstadt am Zusammenfluß von Nahe und Rhein mit dem „Binger Loch“ und „Mäuseturm“, klingt die romantische Mittelrheinstraße mit ihren prächtigen Landschaftsbildern aus.



Die Pfalz bei Kaub

Bingen und Bingerbrück am Rhein, Nahemündung



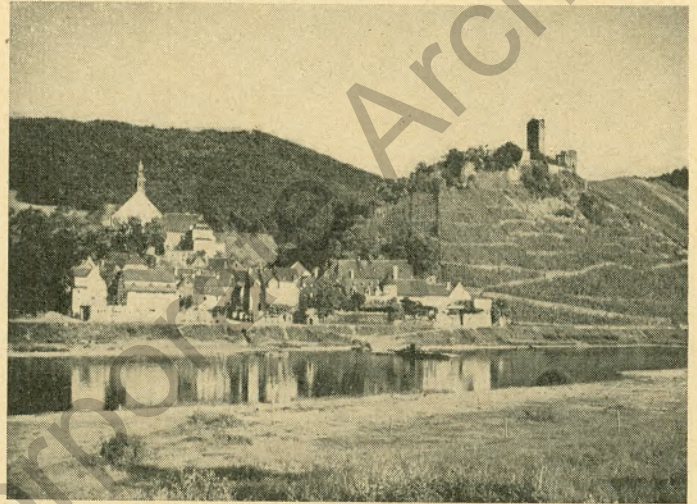


Kurhaus Bad Neuenahr

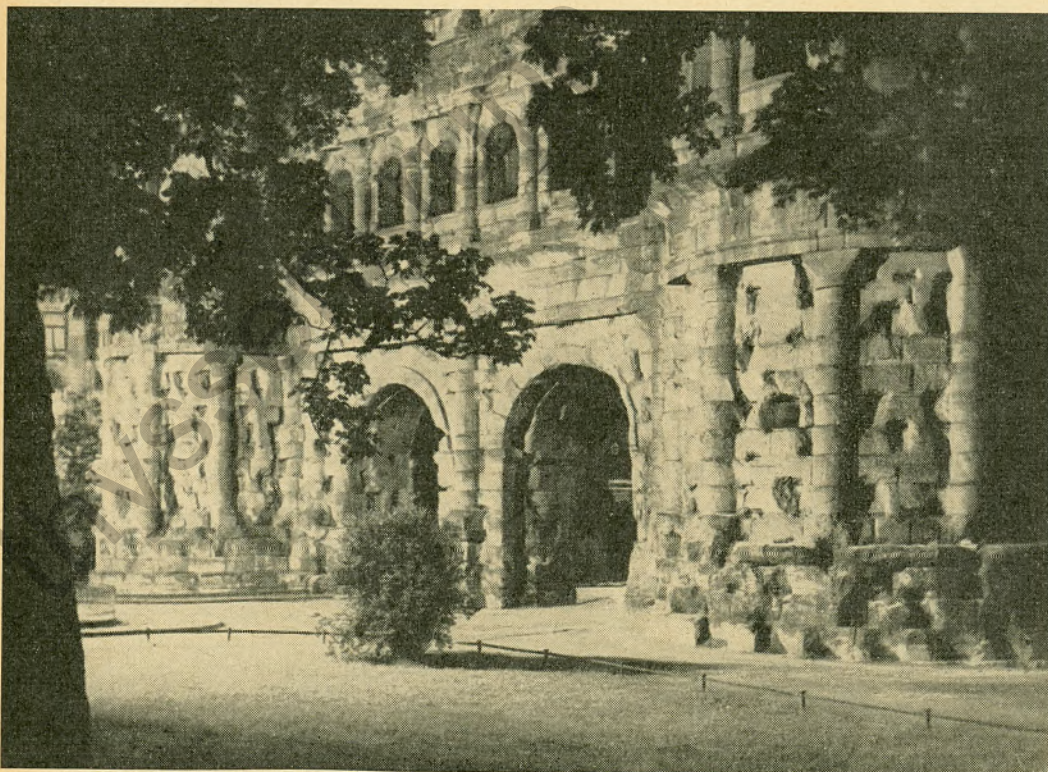
An Ahr und Mosel

Von den zahlreichen Seitentälern des Rheines ist das zwischen *Sinzig* und *Remagen* beginnende *Ahrtal* von der Natur besonders reich bedacht worden. Hier hat *Bad Neuenahr* mit seinen gepflegten Kuranlagen Weltruf erlangt, während das 700jährige *Ahrweiler* den Freund malerischer Winkel fesselt. *Bodendorf* ist durch seinen Thermalsprudel bekannt geworden. Inmitten einer imposanten Felsenlandschaft liegt das Städtchen *Altenahr* mit der Burg Ahre. Deutschlands größtes Rotweinbaugebiet gibt der Ahrlandschaft ein Gepräge eigener Art. In vielfach gewundenem Lauf schlängelt sich die *Mosel* zwischen rebenumsäumten Bergen dahin. Verwitterte Burgen und

alte Schlösser als Zeugen einer reichen Geschichte begleiten ihren Weg. Wer die Namen der Moselstädte und -dörfer hört, erinnert sich, sie irgendwo in der Welt auf einer Weinkarte gelesen zu haben. Aber es ist nicht nur der Wein, der die Mosel so berühmt gemacht hat. *Cochern*, *Beilstein*, *Zell*, *Traben-Trarbach* und *Bernkastel* machen mit den vielen anderen einladenden Städtchen und Weindörfern die stets wechselnden Landschaften an *Mosel* und *Saar* immer wieder zu einem beliebten Reiseziel. Das idyllisch in Wäldern eingebettete *Bad Bertrich* kannten schon die Römer. Ein wenig abseits in der Stille eines von Bergwäldern umrauschten Seitentales liegt die mittelalterliche Burg Eltz. In *Trier*, einer der ältesten Städte Deutschlands, bilden *Porta Nigra*, *Basilika*, *Kaiserthermen*, *Amphitheater*, *Simeonstift*, *Liebfrauenkirche* und viele andere Zeugen vergangener Epochen ein einzigartiges Freilichtmuseum. Die von der gleichnamigen Burgruine überragte Stadt *Saarlouis* ist Mittelpunkt des Saarwein-Gebietes.



Beilstein an der Mosel



Trier an der Mosel,
Porta nigra

Über deine Höhen pfeift der Wind...

Begrenzt von den Wasserläufen der Sieg im Norden und der Lahn im Süden, dehnt sich rechts des Rheines das Gebiet *Westerwald—Lahn—Taunus*. Meilenweite Laub- und Nadelwälder ziehen sich durch dieses Land sanft geschwungener Höhen und munter plätschernder Bäche. Die große Nord-Süd-Verbindung der Autobahn Köln—Frankfurt/Main durchzieht den weiten Westerwald und läßt ihn mit allen seinen reizvollen landschaftlichen Schönheiten bequem erreichen. Mit einer stattlichen Burg grüßt *Montabaur* herüber. Schmucke Dörfer und freundliche Städtchen laden zum besinnlichen Verweilen ein. *Rengsdorf*, *Marienberg* und *Hachenburg* sind neben vielen anderen beliebte Erholungsorte. In *Höhr-Grenzhausen*, inmitten des „Kannenbäckerlandes“, wird noch heute uralte Töpferkunst gepflegt. Im Süden des Westerwaldes schließen sich das Lahntal und Teile des nördlichen Taunus an. Hier hat *Bad Ems* an der Lahn Weltberühmtheit erlangt. Lahnaufwärts liegen die beiden Städtchen *Diez* und *Nassau*, deren geschichtliche Vergangenheit in zahlreichen alten Bauten zum Ausdruck kommt.

Der Hunsrück

Auf der linken Seite des Rheines breitet sich zwischen Mosel und Nahe mit seinen tiefen, wildreichen Wäldern der Hunsrück, eine Landschaft mit vielen unberührten Naturschönheiten. Im unteren von Weinbergen umsäumten *Nahetal* liegen dicht beieinander *Bad Kreuznach* und *Bad Münster am Stein*. Der mächtige *Rheingrafenstein*, der *Rotenfels* und *Ebernburg* mit der *Feste Franz von Sickingens* zeichnen hier ein eindrucksvolles Landschaftsbild. Im mittleren *Nahetal* hat sich das 600-jährige *Sobernheim* als Felkekurort einen Namen gemacht. *Idar-Oberstein* ist durch seine Edelstein- und Schmuckindustrie in aller Welt bekannt geworden; berühmt ist seine einzigartige Felsenkirche. Inmitten herrlicher Hochwälder liegt das Hunsrück-Städtchen *Stromberg*. Nicht weniger reizvoll ist *Kastellaun* mit seiner das Stadtbild beherrschenden Burg. Im Tal des *Glans*, einem Seitental der Nahe, ist in dem Städtchen *Meisenheim* mit seinen schönen alten Häusern ein Stück Mittelalter erhalten geblieben.

Mainz, Dom



Bad Kreuznach/Nahe, Brückenhäuser

Von der schwarzen Kunst und Liebfrauenmilch

In *Rheinhessen* ist das „Goldene Mainz“ am Rhein die Landeshauptstadt von Rheinland-Pfalz. Sie kann den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, die älteste Buchdruckerstadt der Welt zu sein, in der Gutenberg die schwarze Kunst erfand. Berühmt ist der Mainzer Dom, an dem neun Jahrhunderte gebaut haben. Mit mehreren hundert Weinkellern ist Mainz ein wichtiger Weinhandelsplatz. Der „Mainzer Weinmarkt“ und der „Mainzer Karneval“ sind mit dem Geschehen dieser Stadt unlöslich verbunden. Die Weinstädte *Nierstein* und *Oppenheim* haben sich durch ihre Spitzenweine ebenso einen internationalen Ruf erworben, wie die berühmte *Liebfrauenmilch*, ein Gattungsbegriff, benannt nach der Liebfrauenkirche der Nibelungen- und Lutherstadt *Worms*. Kaiserdom und Lutherdenkmal sind eindrucksvolle Sehenswürdigkeiten dieser altherwürdigen Stadt.

Beim Pfälzer Wein

Vielfältig sind die Schönheiten des *Pfälzer Landes*, dessen einzigartige Weinstraße entlang des Haardt-Gebirges von schmucken Weindörfern, anmutigen Städten und alten Burgen umsäumt wird. Hier in dem Lande des frühesten Frühlings mit seinem milden Klima tragen die Mandelbäume Früchte, und weiter südlich reifen Edelkastanien. Das aufstrebende *Bad*

Dürkheim hat sich zu einem beliebten Tagungsort entwickelt. Verlockend zeigt sich *Neustadt a. d. Weinstraße*, das Weinzentrum der Pfalz, mit seiner schönen Umgebung. *Landau* ist durch seine gärtnerischen Anlagen weit bekannt geworden. Im Süden des Landes liegt der Nähe von *Annweiler* die historische Burg Trifels, ein vielgerühmtes Wahrzeichen der Pfalz. Die alte Barbarossa-Stadt *Kaiserslautern* im Herzen des Pfälzer

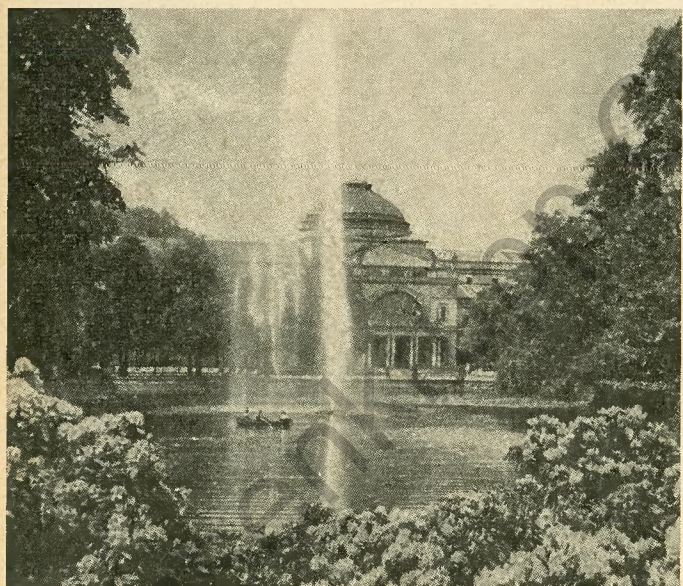
Waldes und *Pirmasens* haben große wirtschaftliche Bedeutung, während *Zweibrücken* als Stadt der Rosen und Rosse weit und breit bekannt geworden ist. *Speyer am Rhein* birgt als wertvollsten Schatz den berühmten Kaiserdom, die gewaltigste romanische Kirche in Deutschland. *Ludwigshafen am Rhein*, die größte Stadt in Rheinland-Pfalz, hat ihren Weltruf durch die großen Werke der pharmazeutischen Industrie begründet.

HESSEN

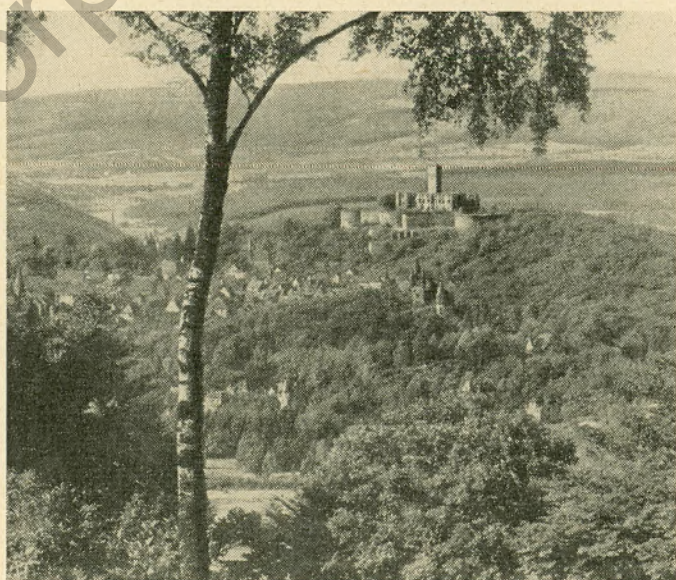
Der Main bei Frankfurt



Frankfurt, Römer nach dem Wiederaufbau



Wiesbaden, Kurhaus



Feste Königstein, Taunus

Kultur und Natur

Gerade hier sind Stadt und Land, Kultur und Natur, Gegenwart und Vergangenheit — vor allem im südhessischen Ferienland zwischen den Flüssen Rhein, Lahn, Kinzig, Main und Neckar — räumlich so eng miteinander verbunden, daß es eine Ferienfreude eigener Art bedeutet, diesen Gegensätzen nachzuspüren. Gerade hier führt uns der Weg — mögen wir das Weltstadt-

getriebe in der traditionsreichen Messestadt Frankfurt oder in Wiesbaden, dem Weltbad am Taunus und am Rhein, genossen haben — stets zurück zu den Standquartieren der abgelegenen kleinen Städte und Dörfer, denen die Fachwerkhäuser das Gepräge geben, in denen noch die alten Trachten und Volksbräuche leben, und wo ein Sonnenaufgang über dem Berggipfel ein großes Erlebnis ist. Hier umfängt uns die Einsamkeit der Wälder, hier kann jeder rudern, zelten, schwimmen und am Abend im Dorfkrug einen vergnüglichen Dämmerchoppen trinken.

An der Bergstraße

Die *Bergstraße*, die deutsche Frühlingsstraße zwischen Heidelberg und Darmstadt, kontrastiert im Farbenspiel ihrer frühen Baublüte und im Überschwang ihres herbstlichen Winzerfestes reizvoll zu der verträumten, scheuen und geheimnisvollen *Odenwald-Landschaft*. Überall zwischen Neckar und Rhein locken Waldpfade, Schneisen und Talsenken, aber auch gute Straßen abseits des Verkehrs und Burgen und Schlösser mit weiten Ausblicken. Fuß- und Radwanderer folgen hier den Spuren der Sage und Geschichte und lassen sich in alten Städtchen von Fachwerkhäusern und Trachtentänzen bezaubern. Das unverfälschte *Neckartal* im Süden, das „Paddlerparadies Kühlkopf“ im Norden, dazu viele Waldschwimmbäder verheißen reiche Wasserfreuden.

Der südliche Odenwald ist ein dichtes Waldland breit ausladender Täler im weiten Umkreis der Tromm, das sich im Sommer für Wanderungen, im Winter für alle Arten des Wintersports anbietet. Im oberen *Eiderbachtal* erwartet uns *Siedelsbrunn* mit seinem „Fünftälerblick“, seiner Fernsicht bis zum Schwarzwald und zu den Vogesen, seinen alten Bräuchen der „Fastnachtsfeuer“ und „Hammeltänze“ und nicht zuletzt mit seinem Apfelwein. Man gestatte mir, auf Grund persönlicher Erfahrungen zu sagen: bitte nicht zuviel Gläser „Äppelwoi“; ich warne Neugierige!

Im Rheingau versteht man es . . .

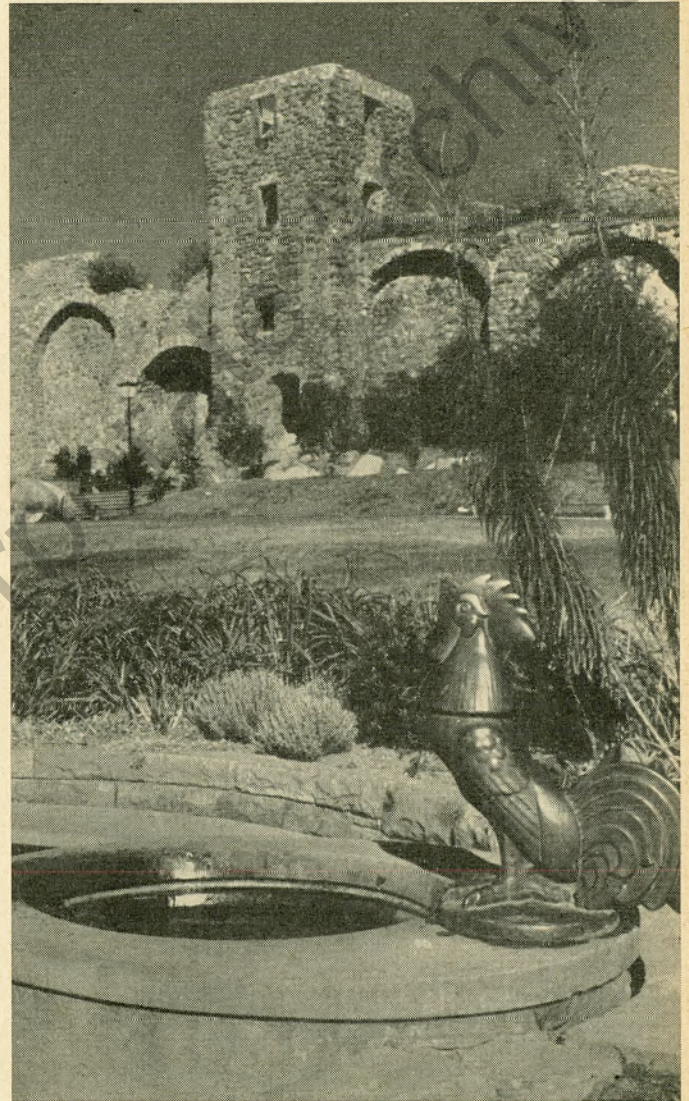
Auf dem Rheingau ruht das Licht des Himmels. Eine fröhliche Frömmigkeit strahlt aus den Augen der Winzer, die hier zwischen Wiesbaden und Lorchhausen einen Rebensaft keltern, der so recht nach des Herrgotts Geschmack — und dem seiner Diener auf Erden ist. Die Klöster am Ufer beweisen es, und auch Ritter und Schloßherren, die hier ihre Burgen, Schlösser und Adelshöfe errichteten, wußten die Reben in Sankt Urbans Gau zu schätzen. In diesem Sonnenland der Lebensfreude pflanzt sich vom frühen Frühling bis in den späten Herbst das Singen, Trinken, Schunkeln und Lachen von Ort zu Ort, von Schiff zu Schiff fort, aber auch das besinnlich-stille Lächeln ist hier zu Hause. Wer die Romantik des Rheingaus ganz erfahren will, der muß beides erleben: den weinseligen Festtrubel der Uferstraße und den weinverklärten lächelnden Blick von den Höhen der Rheingauberge, des Kammerforstes, des Wispertales, hinab zum Strom. — Wer will, kann beispielsweise an Abmannshausen und Rüdesheim denken!

Zwischen Rhein und Main

Zwischen Rhein und Main breitet sich der *Taunus* aus, ein langgestrecktes, alle Schroffheiten meidendes Mittelgebirge, dessen Ausläufer bis zur Lahn vordringen: der heitere Feriengarten der Erholungsuchenden der ganzen Welt. Hier schlägt das Herz des Hessenlandes. Das Weltbad Wiesbaden, die hessische Landeshauptstadt, gehört ihm an, umgeben von einer großen Zahl bekannter Heilbäder und Luftkurorte. Frankfurt am Main und sein Rhein-Main-Flughafen öffnen der weiten Welt das andere Tor des Feriengartens. Zwischen diesen beiden Welttoren aber sprießt eine reiche Saat lohnender Ferienzeile, kleine Städte und Dörfer, die alle die Nähe der Großstädte zu nutzen wissen, ohne ihre ländliche Eigenart zu verleugnen, alle im Bannkreis des großen Feldbergs, der Stadt und Land weithin überragt.

Am „*Goldenen Grund*“, der hessischen Kornkammer, empfängt uns *Idstein*, die Stadt der historischen Gaststätten und Fachwerkhäuser, ein beliebtes Ausflugsziel und begehrter Erholungsplatz. Das nahe *Wörsdorf*, von malerischen Tälern umgeben, bietet uns vom „*Nack*“ eine weite Sicht auf Taunus und Westerwald, dazu in seinen Gaststätten — einen herz-

haften *Wörsdorfer Brantwein*. Nicht nur am Rhein und an der Bergstraße, auch am rechten Ufer des Mains wächst ein guter Wein, der die Menschen fröhlich macht. Auch hier, in *Hochheim*, das — gemeinsam mit Frankfurt am Main — am ersten Wochenende im August sein „Weinfest“ feiert, wird eine Weinkönigin gekrönt. Das nahe *Wicker* steht diesem Rühm nicht nach: seit über tausend Jahren wird hier Wein gebaut und gekeltert. Weiter auf dem Wege nach Frankfurt finden wir *Flörsheim*, wo nach altem Brauch am letzten Montag im August der „*Verlobte Tag*“ gefeiert wird, und das Herz- und Asthma-Bad *Soden* mit seinen warmen Quellen und *Schwalbach* vor den Toren der Stadt Frankfurt, ein Ausflugsziel der Großstädter.



Darmstadt, Hinkelsturm-Brunnen

Im Kinzigtal und am Spessart

Im Kinzigtal, in Hanau, wurden die Brüder Grimm, die Sammler und Hüter des deutschen Volksmärchens, geboren. Im Kinzigtal, in Steinau, verlebten sie ihre Kindheit. Das ist gewiß kein Zufall, denn die Landschaft des Kinzigtals ist die Landschaft des Märchens. Die flachen Hänge des südlichen *Vogelsbergs*, die steilen Berge des *Spessarts* (der hier beträchtliche Höhen erreicht) und die basaltischen Ausläufer der kargen *Rhön* begegnen einander im „*Bergwinkel*“ und begrenzen eine schier



Weinberge bei Lorchhausen

endlose Waldlandschaft von überraschend wechselndem Gesicht, dem die klaren Quellen und Bergbäche, die unverschlossenen Naturpfade, aber auch die unvermutet sich öffnenden Fernblicke die besonderen Züge leihen. Mitten durch dieses Märchenreich ziehen sich die großen Heerstraßen zwischen West- und Mitteldeutschland, auf denen seit alten Tagen bis heute die Geschichte geschritten ist und ihre Spuren hinterlassen hat. Der Geist Ulrichs von Hutten waltet über dem Nordostwinkel der Landschaft. *Sterbiritz*, an der Wasserscheide der Sinn und der Kinzig, beherbergt Huttens Geburtsstätte, die Steckelsburg, und lädt zum Besuch der Burgruine Schwarzenfels. Im Schutze der uralten Spessart-Eichen träumt *Salmünster*, dessen Barockkirche des Franziskanerklosters sehenswert ist. Dicht dabei, in einer weiten Wiesen- und Kussellandschaft, am Fuße des von der Huttenburg gekrönten Stolzenberges, lindern und heilen die natürlichen Kohlensäurequellen des Herzbades *Bad Soden* viele Gebrechen des Körpers.

Das liebenswerte Bild einer romantischen deutschen Kleinstadt bietet *Steinau* an der Straße, wo wir das alte Schloß der Grafen von Hanau, das „Amtshaus“ (die Jugendstätte der Brüder Grimm) und eine natürliche Tropfsteingrotte, die „Teufelshöhle“ mit ihrem „Dom“, bewundern dürfen.

I In Oberhessen – und an der Lahn

Oberhessen ist eine zwiegesichtige Landschaft: ostwärts der fruchtschweren Ebene der *Wetterau* steigt allmählich aber stetig der mächtige Gebirgszug des *Vogelsberges* bis zu einer Höhe von nahezu 800 Metern an. Charakteristisch für den hohen *Vogelsberg*, den „*Oberwald*“, sind die gebieterisch aufragenden Basaltkuppen der Berge und die Steilhänge, die ihn zu einem bevorzugten Skigelände Hessens machen. Der Bauer, der hier auf magerer Scholle sein Land bebaut, hält an dem Errungenen um so zäher fest. So haben sich hier alte Trachten — die *Schlitzer*, die *Hüttenberger*, die *Katzenberg-Tracht* — und Volksbräuche lebendig erhalten. In der *Wetterau* hingegen spendet der Boden nicht nur Wachstum und Fruchtbarkeit, sondern auch den Segen heilender Quellen. Viele gute Straßen durchziehen das Land, und der *Vogelsberger Höhenclub* hat es sich angelegen sein lassen, auch die Waldwege sorgsam mit Zeichen zu versehen, so daß Kraftfahrer und Wanderer mit gleichem Genuß das zwiegesichtige Land „erfahren“ und erleben können.

Wo die Ausläufer der *Taunusberge*, des *Rothaargebirges* und des *Westerwaldes* zusammenstoßen, hat sich die *Lahn*, die oft als „rätselhaft“ bezeichnet wird, ihr Durchbruchstal geschaffen. Sie hat es in ihrer Erdengeschichte nicht leicht gehabt, denn immer wieder stellten sich ihrem Lauf die Felsen entgegen, die sie umgehen oder durchschneiden mußte. Sie hat beide Wege gewählt, und so entstanden ihre endlos gewundenen Mäanderläufe, aber auch die oft überraschend kühnen Durchbrüche durch die nun steil und schroff vom Ufer aufragenden Felsen. In dem großen Bogen, den das *Lahntal* von *Biedenkopf* bis *Limburg* zieht, zeugen Landschaftsmotive von eigenwilliger und erregender Schönheit von diesem Lebenskampf des Flusses. Die sanftere *Dill*, die nicht weit der *Lahnquelle* entspringt, hat einen leichteren Weg zum *Rhein* gehabt, dem beide Flüsse, bei *Wetzlar* endlich vereint, gemeinsam zueilen.

— Wahrlich: Hessen ist ein Land, in dem Schönheiten das Auge blenden. Spricht man deshalb bei uns in *Dortmund* von „blinden Hessen“?!

Blick über das Mühlthal auf *Frankenstein*, *Magnetberg* und *Melibokus* und die zur *Bergstraße* abfallenden Hänge



Menschenleben in Gefahr - wir helfen!

Eindringlicher und überzeugender ist selten
ein Ruf an uns gerichtet worden:

Menschenleben in Gefahr!

Erklärt euch zur

freiwilligen Blutspende bereit!

Jeder von uns ein Lebensretter!



Täglich müssen in unseren Krankenhäusern Tausende von Blutübertragungen an Schwerkranken und Verletzten, Operierten und Verunglückten vorgenommen werden. Der Bedarf an Blut ist nicht mehr zu decken. Darum ergeht der Ruf an euch:

HELFT HELFEN!

Ein kleines Opfer wird zur großen Tat. Eine gebärende Mutter, ein verunglückter Vater, ein schwerkrankes Kind, ein im Betrieb Gasvergifteter, sie alle könnten gerettet werden durch dich, durch deine freiwillige Blutspende. Viele stellten sich schon zur Verfügung. Das Sozialministerium, der Landtag, die Verwaltungen, Zechen und Fabriken und nicht zuletzt die Landbevölkerung haben gespendet. Wir werden der Hilfsbereitschaft der anderen nicht nachstehen.

In den nächsten Wochen kommt der Wagen des Blutspendedienstes des Deutschen Roten Kreuzes im Auftrage aller freiwilligen Wohlfahrtsverbände (Karitas, Innere Mission, Arbeiter-Wohlfahrt) mit Unterstützung der Gewerkschaften auch zu unserer Belegschaft. Jeder, der blutgesund ist, darf spenden, vom 18. bis zum 65. Lebensjahr, Männer und Frauen. Keiner Sorge sich, denn die Blutspende ist gesundheitlich völlig unschädlich, wie tausendfach bewiesen. Im übrigen berät jeden einzelnen vorher der Arzt.

Nach der Blutentnahme: eine kleine Ruhepause von 10 Minuten, dann ein kräftigender Imbiß mit belegten Broten, Kaffee oder Tee und zwei Gläschen Kognak, und frisch wie vorher geht es wieder an die Arbeit. Jeder Blutspender erhält nachher einen Blutspenderpaß, in den seine Blutgruppe eingetragen ist, so daß auch ihm im Falle eines Unglückes sofort durch eine Blutübertragung geholfen werden kann.

Nähere Mitteilungen durch Anschlag in den Betrieben

BLUT IST LEBEN!

Leben für dich, für mich, für jeden von uns!



Heinz Stang



Alfred Berndsen



Hans Hutfilker



bei den Schwerbeschädigten

Es ging wirklich hoch her bei den Schwerbeschädigten, die im „Freischütz“ ihre Kameradschaftsfeier veranstalteten, zu der sie — und selbstverständlich ihre Frauen — von der Werksleitung eingeladen worden waren.

Heinz Stang, Obmann der Schwerbeschädigten, sagte dem Vorstand und der Betriebsvertretung herzlichen Dank für die stets bewiesene Hilfe und Anteilnahme. Er freute sich besonders, die Vorstandsmitglieder, Arbeitsdirektor Berndsen und Hüttendirektor Dr. Harr, und fast sämtliche Mitglieder des Betriebsrates, aber auch die Vertreter der öffentlichen Körperschaften, des Fürsorgeamtes, des Arbeitsamtes usw. begrüßen zu können. Er begrüßte die nicht weniger als 1180 Teilnehmer der Feier und gab bekannt, daß die Hütte zur Zeit 621 Kriegs- bzw. Zivilbeschädigte beschäftigte, davon seien 189 Schwerstbeschädigte, wie Blinde, Hirnverletzte und Doppelamputierte.

Arbeitsdirektor Berndsen betonte, daß es das Werk als besondere Verpflichtung betrachte, den Opfern des Krieges und der Arbeit weitgehend zu helfen. Alle arbeitsmäßigen Unterbringungsmöglichkeiten würden erschöpft und immer neue Wege gesucht, um Schwerbeschädigte einstellen zu können, wobei die persönlichen Wünsche hinsichtlich des Arbeitsplatzes weitgehend berücksichtigt würden.

Hans Hutfilker, stellv. Betriebsratsvorsitzender, überbrachte die Grüße und Wünsche des Betriebsrates. Er versicherte, daß der Betriebsrat allen echten Anliegen der Schwerbeschädigten weiterhin ein offenes Ohr haben werde.

Und dann ging es los! Es war ja auch ein Programm, das Wellen schlug. Da wurde gelacht und getanzt und geschunkelt, daß es eine Freude war. „So ein Fest haben wir noch nicht erlebt!“ meinten die Kollegen. Und das wird so sein.

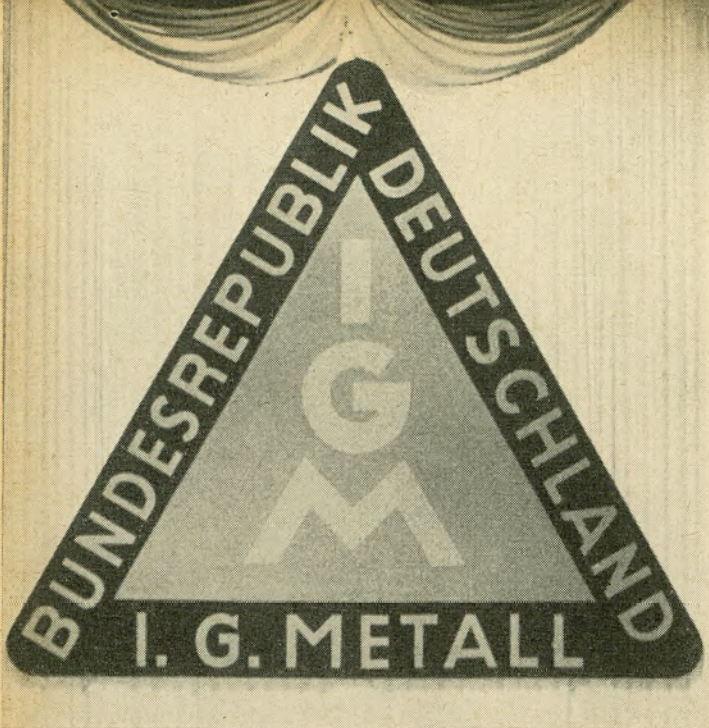
Gloria Lind



Berni und Cora

Goldy und Peter de Vries





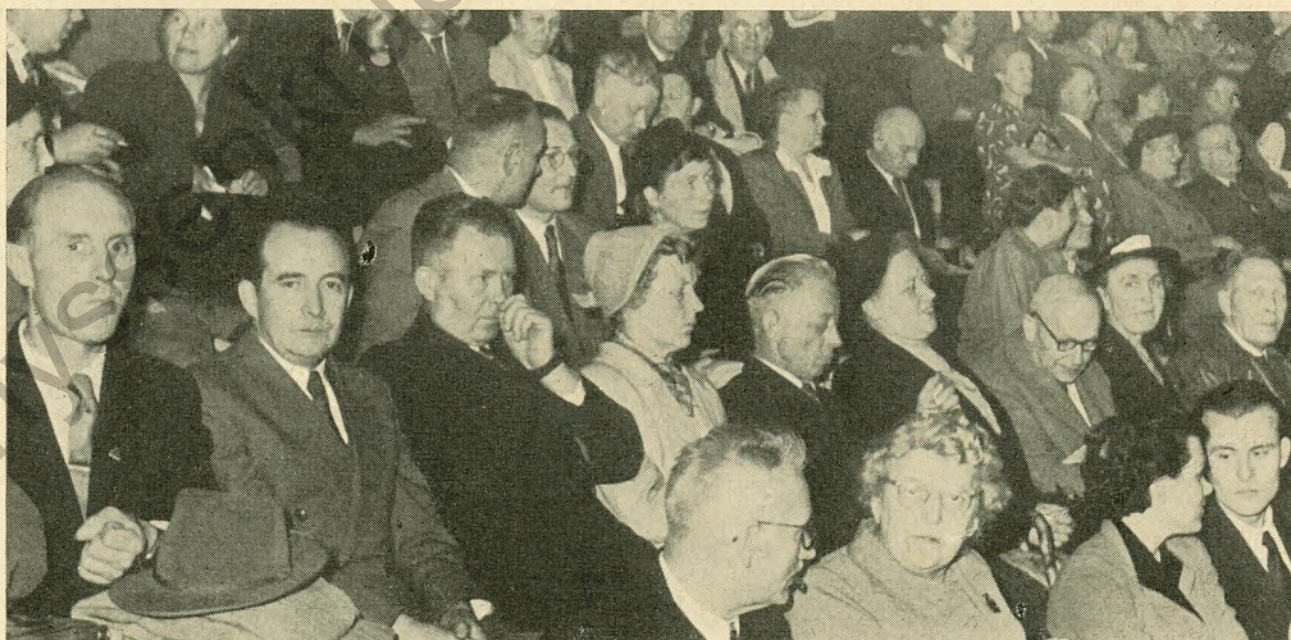
METALL EHRT JUBILARE

1693 Mitarbeiter unserer Hütte, Arbeiter und Angestellte, konnten ihr goldenes und silbernes Gewerkschaftsjubiläum begehen. Das sind rund 15 v. H. unserer Gesamtbelegschaft. Diese Zahl ist um so überzeugender, wenn berücksichtigt wird, daß bekanntlich die meisten Mitarbeiter unseres Werkes erst im Zuge des Neuaufbaues nach 1947 eingestellt wurden. Unsere Gewerkschaftsjubilare waren Ehrengäste der Industriegewerkschaft Metall, die über 6000 Jubilare der Ortsverwaltung Dortmund zu einer Feierstunde in die Westfalenhalle eingeladen hatte, um ihnen für ihre Treue und opferbereite Einsatzfreudigkeit zu danken. — Der Vorsitzende der IG Metall, Hans Brümmer (Frankfurt), erinnerte an die Zeit, als jeder, der sich



Hans Brümmer

Einige unserer Jubilare



für die Gewerkschaften einsetzte, von Betrieb zu Betrieb und von Ort zu Ort gehetzt wurde. „Daß sich unsere Ideen trotzdem durchgesetzt haben, verdanken wir unseren Jubilaren. Es geht heute nicht um ein größeres Stück Brot, es geht heute vielmehr und grundsätzlich um eine neue Gesellschaftsordnung für den schaffenden Menschen. Wir wollen eine neue Welt schaffen, in der Platz für alle ist, eine Welt voller Frieden und sozialer Gerechtigkeit. Heute im verstärkten Maße ist die Gewerkschaft die Sozial- und Kulturbewegung der schaffenden Menschen. Es geht um die wirtschaftliche und soziale Gleichberechtigung in Wirtschaft und Gesellschaft.“

Fritz Loose, erster Bevollmächtigter der Verwaltungsstelle Dortmund, erinnerte an die alte Gewerkschaftstradition in Dortmund. „Dortmund hat immer schon einen guten Ruf in der Gewerkschaftsbewegung gehabt. Die Alten haben das Fundament der neuen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung gelegt und weitgehend aufgebaut; es wird Aufgabe unserer Jugend sein, dieses Werk zu vollenden.“



Fritz Loose beglückwünscht die ältesten Mitglieder

Julius Weissner, Mitglied seit 1902, erhält die goldene Nadel. Neben ihm seine Frau



Antek auf Hütte



Nicht jeder, der früher auf unserer Hütte anfang, hatte schon ein Telefon gesehen und kannte dessen Möglichkeiten und Grenzen. Damals hatte „Gossef“, so nannten wir Josef Weckermann, Geburtstag. Gossef stammte aus dem tiefen Münsterlande. Selbstverständlich mußte er eine Pulle Münsterländer ausgeben, dazu, damit der Magen etwas zu tun bekam, zwei Kilo Gehacktes.

Der Kumpel, der das Gehackte holen sollte, wurde unterwegs von Meister Surkamp angehalten. Der ging in seine Meisterbude und rief, als der Bote mit dem Gehackten wieder bei uns eingetroffen war, unsere Bude an und ließ sich Gossef an den Apparat geben. „Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag!“ sagte er. „Aber, verdori, was riecht das bei Ihnen komisch! Habt Ihr an das Gehackte zuviel Zwiebeln getan?“

„Mein Jott un alles!“ staunte Gossef, „kann man durch's Telefon auch so genau riechen?“ Karl Roßmann, Maschinenabteilung, Walzwerk I



Mit dem Fortschreiten des zweiten Weltkrieges wurden die jungen Arbeitskollegen immer seltener. Nur wenige waren reklamiert — und wer wurde das schon?! Die anderen waren „draußen“. Damals wurden viele „rüstige Invaliden für leichte Arbeiten“ eingestellt. Und so kam Henrich, der bei Kaiserstuhl invalidisiert war, zu uns. Er war eben Mitte fünfzig und ein Kerl wie ein Baum, dem man den Invaliden wirklich nicht anmerkte. Er hatte einen Urwald an Augenbrauen und trug einen dicken Schnurrbart.

An einem Novembertage mußten wir beide eine Feuerungskammer säubern. Der Wind piff lausig kalt durch die Halle; in der Kammer aber war es mollig warm, wenn auch natürlich eng und staubig.

Henrich kletterte in die Kammer. Ich reichte ihm Kabellampe, Hacke und Schaufel an.

Henrich war ein Wühler. Die Brocken flogen nur so aus dem Kammerloch heraus, die ich dann mit einer Karre abfuhr. Wir arbeiteten schon mindestens zwei Stunden, ich wollte gerade wieder mit einer Karre abbrausen, da hörte ich aus der Kammer Klopfschläge. Das war unser vereinbartes Alarmsignal. Ich stürzte zum Loch: „He, Henrich, ist was passiert?!“ Als Antwort kam nur ein Ächzen und Stöhnen. Ich wollte schon in das Loch kriechen, da schob sich eine verstaubte Mütze heran. Dann sah ich einen rußigen Urwald an Augenbrauen und Schnurrbart. Ich tastete nach den Armen und zog Henrich aus dem Loch heraus.

Henrich spuckte, biß sich auf die Zähne, auf die Unterlippe, gab aber keine Antwort. Wenn ich ihn aber aufrecht stellte, fiel er mir haltlos in die Arme.

„Mensch, Henrich! Was ist denn los?“

Henrich sagte nichts als immer nur: „O verdammt!“ Dann biß er wieder auf seine Lippe oder knirschte mit den Zähnen.

Ich schleppte ihn zu einem nahen Pfeiler. „Henrich, halte dich hier fest! Ich laufe schnell zum Telefon. Der Krankenwagen muß her! Du mußt sofort zur Unfallstation!“

„Driet wat up diene Unfallstation! Et geit glieks wier. Mir sind ment de Beine ingesloopen!“

Adalbert Giezek, Zementwerk



In den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als unsere Hütte in ihrer ersten Entwicklung stand, vollzog sich die Arbeiterannahme anders als heute. Da sahen die Meister vor den Werkstoren und in den benachbarten Straßen nach, ob sich dort Arbeitsuchende eingefunden hatten. Mit denen wurde dann die zu leistende Arbeit und der Lohn ausgehandelt. Und es war manchmal viel gutes Gerede von seiten des Meisters notwendig, um einen neuen Arbeiter durch das Tor zu schleusen.

So stand auch einmal Stanis aus Magabrowo (Kreis Oletzko) dort. Er war ein Kerl wie ein Bulle. Der stach unserem Platzmeister Laumann in die Augen. Er stürzte sich auf ihn: „Komm mit mir, Mann! Tageslohn 32 Groschen!“

„Nix!“ sagte Stanis. „Habbe ich Vetter auf Kaiserstuhl. Verdient sich Taler. Will ich auch Taler verdienen!“

Karl Roßmann, Maschinenabteilung, Walzwerk I

Hochofendirektor Schneiter war ein Mann wie ein Offiziersspind. Er war gut und gerne zwei Meter lang und entsprechend breit.

Eines Tages fuhr er zum Urlaub südwärts in die Berge. Abfahrt Dortmund Hbf. um 21 Uhr. Er nahm einen Schlummertrunk im Speisewagen und streckte dann, soweit es seine Länge zuließ, die erholungsbedürftigen Glieder im Schlafwagenbett.

Früh sechs Uhr, zur gewohnten Stunde, wird er munter. Er geht im Schlafanzug zum Waschraum. Der ist besetzt. Er geht in den nächsten Waggon, wäscht sich, kämmt sich, rasiert sich. Und der Zug steht. Ein Blick aus dem Fenster: aha, unweit ist der Bahnhof Würzburg. Donnerwetter! der Zug steht ja immer noch!

Direktor Schneiter legt seine zwei Meter möglichst weit aus dem Fenster. Teufel auch: der Bahnsteig, den er drüben sieht, ist fast völlig leer. Und der Zug ist fort. Und nur „sein Waggon“ steht einsam und verlassen abgestellt. Mit dem Zug fort waren aber auch das Gepäck, die Fahrkarte, das Geld, der Anzug, der Ausweis. Schneiter besaß nichts mehr als seinen Schlafanzug, Rasierzeug und Handtuch. Ihm bricht sachte der Angstschweiß aus. Dann ruft er und ruft er, bis ein Bahnbeamter ihn hört. Der holt schmunzelnd den Uniformmantel seines längsten Kollegen. Er geht unserem Direktor just über die Knie.

Könnt ihr euch den feierlichen Marsch bis zum „Extrazimmer“ des Wartesaales vorstellen? Es waren keine Jubelhöre, die in unseres Direktors Brust brausten!

Nach etwas mehr als vier Stunden war Schneiters Gepäck, telegrafisch zurückbeordert, wieder in seinem Besitz.

Der Stein, der ihm vom Herzen fiel, hat einen Dullen im Fußboden zurückgelassen, der heute noch im Würzburger Bahnhof zu sehen sein soll.

August Wiedkamp, Lehrwerkstatt

Ferdinand Kruse, der um 1910 bei uns anfing, war einige Jahre im Ausland auf Montage gewesen. Er gab sich gern als der welt-erfahrene Mann.

Eines Abends machten wir zwei einen Zug durch den Norden Dortmunds. Im Vorraum von Haselhoffs Bierpalast bestellten wir uns einen Teller Erbsensuppe.

Ferdinand hielt den Löffel feierlich in der linken Hand, den kleinen Finger neckisch abgespreizt.

„Mein Gott, Ferdinand“, sagte ich, „hast du dir die rechte Hand verstaucht?“

„Du bist'n Döskopp!“ meinte Ferdinand und guckte mich ganz von oben herab an, „komme du mal, so wie ich, in die feinsten Hotels der Welt, da essen alle vornehmen Leute mit links!“

Hans Neumann, Bauabteilung

Früher gab es auf der Hütte gewaltig mehr Knochenarbeit als heute. Da brauchten wir auch mehr „Knochenschmalz“. Es war aber nicht gerne gesehen, daß wir uns Schnaps mitbrachten. Später wurde es sogar verboten. Und von da ab fiel auch das Wort „Schnaps“ nicht mehr.

Trafen sich drei Kumpel aus dem Walzwerk vor der Schicht.

„Na, wat hiärste vandage mitbracht?“

„Hat Antek ne Taschenuhr.“

„Nuja, un Willem?“

„Ick häwwe nen Regulator.“

„Dat is wahne mehr. Un ick häwwe ne Kirchenuhr.“

Nur der „Eingeweihte“ wußte, daß eine „Taschenuhr“ ein Schoppen, ein „Regulator“ ein halber und eine „Kirchenuhr“ ein ganzer Liter Schnaps war.



Sommer am Walzwerk

Die Nächte sind jetzt voller Duft
von Nelken und Jasmin.
Betörend ist die Sommerluft,
weil alle Rosen blühen.

Die Schritte nächtens zur Fabrik
sind nicht mehr so beeilt.
Für einen kurzen Augenblick
aufatmend man verweilt.

Der Blüenduft am Mauerrand
uns fast vergessen läßt,
daß hinter dieser Mauerwand
man Eisen walzt und preßt.

Der Ruch von Ruß aus Ofengruft,
aus Schloten und Kamin
vermischt sich mit dem süßen Duft
von Rosen und Jasmin.

Karl Boenke, Werk Barop

Sind Sie nervös?

Nervosität, wer fühlt sich frei von ihr, wer überprüft sich selbst überhaupt noch, ob sie in ihm steckt. Die meisten werden mitgerissen vom schonungslosen Drang der Geschäfte, und die ständige Zeitnot — echte und unechte — überträgt sich auf den Menschen. Sie treibt ihn zur Übereile, zu überstürztem Handeln und nimmt ihm das Besinnliche.

Wer in diesen verhängnisvollen Rhythmus gerät, ist schon den schädigenden Wirkungen der Nervosität ausgeliefert. Was tut das schon, wendet man ein, es kommen auch ruhigere Zeiten, der Urlaub zum Beispiel. Zugegeben, es gibt auch Verschnaufpausen im Alltag. Die können aber nur helfen, wenn man selbst den Willen aufbringt, gegen die Nervosität anzugehen.

Man wird das Wort Nervosität nicht mehr so leicht über die Lippen bringen, wenn erst einmal gründlich Klarheit darüber besteht, daß nicht in erster Linie die Zeitumstände und andere äußere Gegebenheiten dieses Übel wecken, sondern vielmehr die Lebensgewohnheiten des einzelnen. Man läßt sich einfach hetzen, ohne Widerstand, auch in Situationen, in denen es unnötig wäre.

Die uns dadurch entstehenden Schäden sind mannigfaltiger Art. Alle führen aber zu verminderter Leistungsfähigkeit. Denn nervöse Gespanntheit bleibt nicht auf den Kopf und den Gedankenapparat begrenzt, sie teilt sich allen Organen und Zellen mit. Man denke nur an die Art der Nahrungsaufnahme bei Nervösen und Übernervösen. Auch die vollwertigste Nahrung schlägt nicht an, wenn die Mahlzeit ein Hetzen ist, eine Nebenbeschäftigung zwischen mehreren, viel wichtigeren und immer dringender zu erledigenden Arbeiten. Schlecht gekaute, hinuntergeschlungene Nahrung, auch leicht verdauliche, führt keine neuen Kräfte zu. Ihr Sättigungsgrad ist gering. Sie wird beinahe vergeudet, weil sie auch im weiteren Verdauungsprozeß nicht maximal ausgenutzt werden kann.

Tätigkeitsbericht der Arbeitsschutzstelle im Juli 1954

Im Monat Juli ereigneten sich auf dem Hüttenwerk 98 leichte, auf dem Wege von bzw. zur Arbeit sechs leichte Unfälle, im Werk Barop 14 leichte Unfälle.

In der nachstehenden Tabelle sind die Zahlen des Vormonats in Klammern eingesetzt:

	Belegschafts- zahl	leicht	schwer	tödlich	Summe
Hochofen	696	10 (10)	— (—)	— (—)	10 (10)
Zementfabrik	91	1 (—)	— (—)	— (—)	1 (—)
Thomaswerk	321	5 (3)	— (—)	— (—)	5 (3)
Martinwerk	530	11 (8)	— (—)	— (1)	11 (9)
Steinfabrik	119	2 (5)	— (—)	— (—)	2 (5)
Phosphatmühle	71	— (—)	— (—)	— (—)	— (—)
Kaliberwalzwerke	1003	30 (19)	— (—)	— (—)	20 (19)
Blechwalzwerke I/II	— (—)	— (—)	— (—)	— (—)	— (—)
Breißbandwalzwerk	246	2 (1)	— (—)	— (—)	2 (1)
Spez. Blechwalzwerk	174	3 (4)	— (—)	— (—)	3 (4)
Preß- und Hammerwerk	100	2 (3)	— (—)	— (—)	2 (3)
Grubenausbau	27	— (—)	— (—)	— (—)	— (—)
Kaltwalzwerk	449	5 (7)	— (—)	— (—)	5 (7)
Drahtverfeinerung	348	5 (5)	— (—)	— (—)	5 (5)
Maschinenabteilung	1457	10 (5)	— (—)	— (—)	10 (5)
Elektr. Abteilung	477	1 (—)	— (—)	— (—)	1 (—)
Mech. Werkstätten	525	4 (5)	— (—)	— (—)	4 (5)
Eisenbahnbetriebe	887	8 (6)	— (—)	— (—)	8 (6)
Baubetriebe	377	3 (7)	— (—)	— (—)	3 (7)
Fahrbetrieb	52	— (—)	— (—)	— (—)	— (—)
Versuchsanstalt	143	— (1)	— (—)	— (—)	— (1)
Sonstige Betriebe	391	— (1)	— (—)	— (—)	— (1)
Lehrwerkstatt	372	3 (5)	— (—)	— (—)	3 (5)
Sozialbetriebe	301	2 (1)	— (—)	— (—)	2 (1)
Hauptverw. u. Betr.- Ang.	1966	1 (—)	— (—)	— (—)	1 (—)
Summe	11 123	98 (96)	— (—)	— (1)	98 (97)
Wegeunfälle		6 (4)	— (—)	— (—)	6 (4)

Werk Barop

Betriebsunfälle	560	14 (19)	— (—)	— (—)	14 (19)
Wegeunfälle		— (—)	— (—)	— (—)	— (—)

Es fand eine erste Besprechung mit den neu eingesetzten Betriebs-Sicherheitsingenieuren statt. Den Anwesenden wurden Richtlinien für ihre Tätigkeit auf dem Gebiet des Unfallschutzes gegeben.

An der Besprechung nahmen Arbeitsdirektor Berndsen und Dr. Haurand vom Aufsichtsrat der Westfalenhütte AG teil.

Die Verkehrspolizei Dortmund hat am 27. Juni 1954 die Bevölkerung zu einem „Unfallfreien Tag“ aufgerufen. Wir haben an unseren Werkseingängen, Parkplätzen und Fahrradwachen Plakate anbringen lassen, um unsere Belegschaft auf die Verkehrsdisziplin hinzuweisen.

BETRIEBS- KRANKENKASSE

Ärztliche Behandlung und Versorgung mit Arzneimitteln

Auf in der Tagespresse („Ruhr-Nachrichten“) und der illustrierten Presse („Quick“) veröffentlichte Angriffe gegen die Krankenkassen möchten wir kurz eingehen.

Wir machen unsere Mitglieder darauf aufmerksam, daß es, jedenfalls was unsere Betriebskrankenkasse angeht, völlig unwahr ist, wenn behauptet wird, daß die Ärzte für die von ihnen verordneten Medikamente der Kasse Entschädigungen zahlen müssen. Wir haben schon oft genug betont, daß wir jedes Heilmittel bezahlen, wenn es nötig ist und dessen Wirksamkeit anerkannt ist. Wir können natürlich nicht auf jede Zeitungsreklame eingehen, und auch unsere Ärzte tun das nicht. Über die Bezahlung der Ärzte möchten wir an dieser Stelle nicht sprechen. Die genannten Artikel sind so wenig sachlich, daß sich ein weiteres Eingehen hierauf nicht lohnt. Zweck dieser Zeilen ist, unsere Mitglieder davor zu schützen, daß sie durch solche Artikel bewußt oder unbewußt gegen ihre Krankenkasse eingenommen werden, die nur ihr Bestes will und deren Leistungen unseren Mitgliedern, glauben wir, hinreichend bekannt sind.



thys



Dein Schicksal liegt in deiner Hand
Verhüte Unfall durch Verstand